

# 15. TILSITER RUNDBRIEF



Heimattreffen 1986 wieder in der Patenstadt Kiel



## **Die Wallfahrtskirche Heiligelinde im Ermland**

war eines der Ziele, welche die Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden während der Ostpreußenreise im Juni 1985 ansteuerten. Die Kirche beeindruckte nicht nur durch ihren guten baulichen Zustand, sondern auch durch die reiche Innenausstattung und durch das Orgelkonzert, das den Besuchern geboten wurde.

Foto: R. Lang

**AUSGABE 1985/86**



**Der heiße Draht:  
Ein Jahresabonnement  
als Geschenk!**

**Das Ostpreußenblatt**  
2000 Hamburg 13  
Parkallee 84/Postfach 323255  
oder rufen Sie uns an:  
**Telefon 040-44 65 41**

Bruno Dumschat (fr. Tilsit)

## Wahre Katzengeschichten

Erzählungen. 128 Seiten mit 70 Tuschzeichnungen, reich illustriert. Paperback.

Dieses Büchlein wird jeden Katzenliebhaber erfreuen.

Erschienen 1985 im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt

ISBN 3-88323-557-1

**16,80 DM**

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gibt bekannt, daß der dokumentarische Bildband

## „Ragnit, die unvergessene Stadt an der Memel“,

den unser Ragniter Landsmann Bruno Sawetzki in über zweijähriger, mühevoller Arbeit zusammengestellt hat, nunmehr erschienen ist und von der Kreisgemeinschaft herausgegeben wird. Dieses umfassende Werk im Format 17x24 cm, gebunden, mit vierfarbigem Umschlag versehen, enthält auf 208 Seiten neben erläuternden Texten ca. 380 auf Kunstdruckpapier hergestellte Motive aus der Stadt Ragnit. Das reichhaltige Bildmaterial verdanken wir vielen Ragniter Landsleuten, die uns die Fotos zur Verfügung gestellt haben. Diese Bilddokumentation stellt eine weitere Bereicherung unserer bisher erschienenen Publikationen des engsten heimatlichen Bereiches dar und sollte von jedem, der sich der Stadt Ragnit verbunden fühlt, erworben werden.

**Preis einschl. Porto und Verpackung**

**40,— DM**

Bitte Anzahl der gewünschten Exemplare angeben. Überweisungen werden auf das

Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Kreissparkasse Lüneburg, Kto-Nr.

31 005, unter Angabe der Zweckbestimmung erbeten.

**Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., Bruno Sawetzki, Am Stadtwäldchen 4, 2320 Plön**

---

Annemarie in der Au

## Das gab es nur in Wawnice

Dieses Buch von Annemarie in der Au verdanken wir eigentlich dem Onkel Bertulski, der ihr von Wawnice erzählte, jenem kleinen ostpreußischen Dorf an der Wawne. So kann sie uns vor allem von den Menschen berichten, liebevoll deren Eigenarten und Schrullen, ihre Sorgen und Nöte beschreiben. Mit erfrischendem Humor schildert sie die kleinen Ereignisse des Dorflebens und vermag bei so vielen die Erinnerung an das alte Ostpreußen wachzurufen. Wer Wawnice nun jedoch auf Karten oder im Lexikon zu finden hofft, wird dort vergeblich suchen. Wawnice und seine Bewohner muß man Onkel Bertulski und der Autorin einfach glauben. Und das ist gar nicht so schwer. Verlag Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1985, Husum, Paulsen-Haus  
ISBN 3-88042-266-4 — Erhältlich bei Ihrem Buchhändler. **Preis 8,80 DM**

---

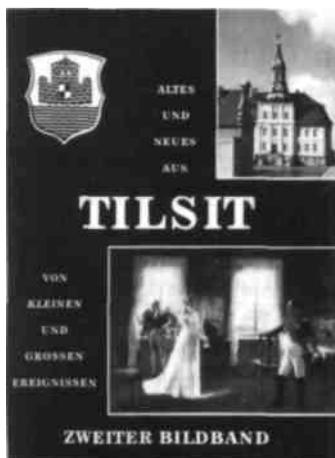
Annemarie in der Au

## Ich heirate Großpapa

Dieser kleine, heitere Roman umfaßt 94 Seiten und ist eine Erinnerung an die schönen Ferientage in Ostpreußen bei den Großeltern und die erste aufkommende Liebesregung.

Verlag: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1983, Husum, Paulsen-Haus  
ISBN 3-88042-195-1 — Erhältlich bei Ihrem Buchhändler. **Preis 8,80 DM**

---



Im Herbst 1983 hat die Stadtgemeinschaft Tilsit ihren zweiten Bildband unter dem Titel

### Altes und Neues aus Tilsit

herausgegeben. Format 17x23 cm, Umschlag im Farbdruck, Efallineinband mit Prägung des Tilsiter Wappens.

Auf 200 Seiten werden 236 Abbildungen auf Kunstdruckpapier aus dem Tilsiter Alltag, insbesondere aber von kleinen und großen Ereignissen aus dem geschichtlichen, dem sportlichen, dem kulturellen Bereich und aus sonstigen Bereichen gezeigt. Einleitende Texte zu den einzelnen Themen begleiten diese Bilddokumentation. Ein besonderer Abschnitt ist dem heutigen Tilsit gewidmet.

**Preis einschl. Porto und Verpackung 29,— DM**

Bestellungen sind zu richten an die

**Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14**

Postkarte genügt. Bitte deutlich schreiben! Zahlung nach Erhalt der Sendung.

---

---

Hannelore Patzelt-Hennig

## **... und immer wieder Grenzen**

Der Inhalt zeigt, daß sich im Leben immer und überall Grenzen, Begrenzungen, Eingrenzungen und Abgrenzungen ergeben und diese für Barbara, die Hauptfigur dieses Buches, durch nicht mit der Überwindung der Grenzen und Abgrenzungen die Kriegs- und Nachkriegsjahre unbedeutend werden.

Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim. ISBN 3-88042-195-1  
110 Seiten, Leinen gebunden. Zu beziehen über den Buchhandel.

**Preis 16,80 DM**

---

Weiterhin erhältlich der farbige

## **Tilsiter Stadtplan**

im Format 60x43 cm, Maßstab 1:10000. Der Stadtplan enthält alle Straßen Tilsits der dreißiger Jahre, dazu fünf Fotos und die wichtigsten Kurzinformationen. Umschlag im Dreifarbendruck. Legen Sie Ihrer Bestellung möglichst 0,50 DM in Briefmarken bei. Zahlschein für eine freiwillige Spende wird dem Stadtplan beigelegt. Bestellung bei der **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.**

---

Wir bieten an:

### **Tilsit-Krawatten**

marineblau, mit Stadtwappen, dezent gestreift mit den Farben Tilsits. Erstklassige Ausführung, sehr gute Qualität

**Stück 15,— DM**

### **Damentücher**

dunkelblau, mit aufgedrucktem Tilsiter Rathaus

**Stück 15,— DM**

### **Federzeichnungen von Tilsit**

34x22 cm plus Bildrand (Meyer-Erdlen, Hamburg)

Folgende Motive sind erhältlich: Königin-Luise-Brücke mit Deutschordenskirche, Schenkendorfplatz mit Rathaus und Schenkendorfdenkmal, Am Hohen Tor und Luisenhaus auf dem Ludendorffplatz mit Deutschordenskirche im Hintergrund.

Preis pro Motiv: **30,— DM**

**Die angegebenen Preise verstehen sich einschl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Lieferung der Sendung**

**Zu beziehen über die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.**

---

Zweimal im Jahr erscheint der Heimatrundbrief der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

## **Land an der Memel**

mit interessanten Berichten in Wort und Bild sowie mit wichtigen Informationen über Veranstaltungen und über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Kunstdruckpapier, ca. 60 Seiten im Format DIN A5. Zusendung auf Spendenbasis. Richten Sie Ihre Bestellung bitte an die

**Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Friedrich Bender, Stumpesweg 19, 2800 Bremen 44.**

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Liebe Landsleute .....	4
Mutter Heimat .....	4
Fredi Jost .....	7
Tilsiter Ereignisse.....	9
Johannes Bobrowski .....	14
„Man muß dürfen können“.....	19
Die Meerwischer Schule .....	24
Freimaurer in Tilsit.....	32
Frühling in Übermemel.....	33
Eine Schauspielerin erinnert sich .....	34
Aus dem Musikleben.....	39
„Mer-Na-Ti“, eine Tilsiter Firma.....	43
Garnisonstraße Nr. 53 .....	47
Wiedersehen mit Ostpreußen .....	49
Storchengeklapper.....	56
So ein Käse .....	58
Hohe Auszeichnungen .....	60
Schwedenfelder Schule — Schillgaller Freunde .....	61
Königin-Luise-Schule .....	63
Vom Tilsiter Realgymnasium .....	66
Klassenfoto — Einmal ganz anders .....	66
Die geheime Schülerverbindung „Littuania“.....	68
Faltbootvereinigung der Herzog-Albrecht-Schule .....	71
HAT — Noch einmal „Aus der Schule geplaudert“ .....	75
Die Stolbecker Volksschule .....	79
Ein angelernter Tilsiter .....	80
Sigrid Frey geb. Maaß („Dienende Liebe“) .....	82
Ostpreußenlied erklang im Fuchsbachtal (TSC/MTV) .....	85
Tilsit 1977.....	86
Tilsiter Straßennamen einst und jetzt .....	95
Namen und Nachrichten .....	96
Wir erinnern uns.....	97
Herzog-Albrecht-Schule — Nachruf für Walter Zellien .....	98
Das Ostheim in Bad Pyrmont .....	100
Heimattreffen 1986 wieder in Kiel — Programmvorschau .....	3. Umschlagseite

---

## 15. Tilsiter Rundbrief

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14,  
Tel. (0431) 34514 (Anrufbeantworter) — mit freundlicher Unterstützung der Patenstadt  
Kiel.

Schriftleitung: Ingolf Koehler

Druck: Hermann Sönksen, Druckerei und Verlag, 2320 Plön/Holstein

Auflage: z. Z. 5600 Exemplare

Der Tilsiter Rundbrief erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis  
an alle Interessenten verschickt.

Der 16. Tilsiter Rundbrief erscheint im Juni 1986.

# Liebe Landsleute aus Tilsit und Umgebung, liebe Freunde unserer Stadtgemeinschaft!

Ein besonderer Gruß gilt heute zunächst denen, die wir in den letzten Jahren in den immer noch wachsenden Leserkreisen des Tilsiter Rundbriefes neu aufnehmen konnten. Das sind Personen, die erst jetzt von der Existenz der Stadtgemeinschaft Tilsit und des Tilsiter Rundbriefes größtenteils durch „Mundpropaganda“ erfahren haben. Zu diesem Kreis der „Neuen“ gehören auch Übersiedler aus der DDR, die sich mit freundlichen Briefen als ehemalige Tilsiter und als Interessenten für unsere Veröffentlichungen in den letzten Monaten an uns gewandt haben.

Wir sind erfreut darüber, daß wir nun auch Ihnen, die Sie vielleicht zum ersten Mal unseren Heimatbrief in der Hand haben, auch künftig den „Tilsiter Rundbrief“ zuschicken können. Wieder gilt unser Dank Ihnen allen, die unsere Arbeit durch aktive Mithilfe oder durch großzügige Spenden unterstützt haben und damit auch die Herausgabe des 15. Tilsiter Rundbriefes ermöglichten. Neben der täglichen Kleinarbeit gab es auch im vergangenen Jahr einige Höhepunkte, über die in diesem Rundbrief berichtet wird. Für eine Tilsiter Reisegruppe (mit zwei Bussen) gab es im Juni 1985 ein Wiedersehen mit dem südlichen Teil unserer Heimatprovinz Ostpreußen. Wegen der nachhaltigen Eindrücke und wegen des erfolgreichen Verlaufes dieser Reise, wird auch dem Wunsch vieler Reisetilnehmer folgend erwogen, für 1987 eine ähnliche Reise vorzubereiten. Nach dreijähriger Pause gibt es am 21. September 1986 ein großes Wiedersehen mit Tilsitern, Tilsit-Ragnitern und Elchniederrungern in der Kieler Ostseehalle. Wir sind sicher, daß wir dann auch Gäste begrüßen können, die zum ersten Mal an einem solchen Heimattreffen teilnehmen. Mehr darüber auf der letzten Seite des Rundbriefes und noch mehr darüber im 16. Tilsiter Rundbrief, der im Hinblick auf dieses große Treffen bereits Ende Juni 1986 erscheinen wird.

Wir wünschen Ihnen und uns eine große Beteiligung an diesem Treffen aus dem In- und Ausland sowie ein gesundes Wiedersehen in Kiel und grüßen sie nah und fern, diesseits und jenseits der Meere mit dem 15. Tilsiter Rundbrief!

Ihre  
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

## Mutter Heimat

### Tilsit — wir gedenken Deiner

**November!** Es ist der Monat der Stille, des Gedenkens. Schon lange hat der großartige Maler Herbst sein vortreffliches Werk vollendet. Wo vor kurzem noch das Buchenkleid in mattem Braun, der Ahornbaum rotglühend das Auge erfreute, die weißstämmigen Birken ihre goldgelben Blätterruten der Erde zuneigen ließen, lassen die immer



Die Friedhofskapelle auf dem Tilsiter Kapellenfriedhof. Im Hintergrund die Reformierte Kirche.

Foto: privat

kahler werdenden Äste der hochgewachsenen Bäume ahnen, daß die Natur sich nun nach den Monaten der Fülle zur Ruhe begeben möchte.

In dieser sich ausbreitenden, heilsamen Stille, in die wir nun selber hineingenommen werden, erfahren wir die eigene Vorläufigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Seins.

**November!** Wieder stehen wir an den Gräbern unserer Lieben, gedenken all derer, die einmal unter uns weilten, die sich mit uns freuten, aber auch halfen, dann und wann unser Leid zu tragen.

Und schließlich gehen unsere Gedanken einen sehr weiten Weg zurück — gehen dorthin, wo wir einst ein Stück unseres Herzens zurücklassen mußten. Die Gedanken sind bei unseren Toten in der Heimat, sind auf den Friedhöfen in Tilsit, in Ragnit, in Heinrichswalde, sind überall dort, wo unsere Füße dereinst auf heimatlichem Boden standen.

Es ist uns nun nicht mehr möglich, an die Gräber unserer lieben Verstorbenen in der Heimat zu treten, um dort ein stilles Gebet zu sprechen. Jedoch vergessen sind sie deshalb nicht — und werden es auch niemals sein!

Ein Gedenken geht ferner an alle unsere Lieben, die wir auf dem grausamsten Fluchtwege aller Zeiten im Schnee, am Straßenrand haben zurücklassen müssen, an Stellen, die niemand mehr kennt!

Wir gedenken all derjenigen, die in den Fluten des Frischen Haffs oder auf dem Meeresgrund ein nasses Grab gefunden haben.

Unvergessen aber bleiben auch alle unseren tapferen Soldaten, die voller Entbehrungen und Leiden in unvorstellbar harten Kämpfen versuchten, die teure Heimat zu schützen und deren Opfertod schließlich nur noch den einen Sinn hatte, Hunderttausenden, ja Millionen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesiern die Flucht vor den geradezu entmenschten Horden der russischen Armee zu ermöglichen.

**November!** In Gedanken tritt manch einer von uns still an das Grab seiner Mutter, das auf dem vertrauten Kirchhof in Tilsit liegt, ehemals liebevoll gepflegt, Blumen blühten darauf. „Ruhe in Frieden“ stand auf dem Stein unter ihrem Namen. Mutter! Wenn wir dein Grab heute in Gedanken suchen, wissen wir, daß wir dich lieben und danken dir aus weiter, weiter Ferne für alle deine Liebe, die du uns gabst vom ersten Atemzuge an. Mutter! du und wir, wir bleiben verbunden, auch wenn du in dem Teil Ostpreußens den ewigen Frieden fandest, über den sich der Mantel des Schweigens am dichtesten gebreitet hat!

Unser Gedenken geht aber auch an eine Mutter, die einstmals unserer aller Mutter gewesen ist — und die wir niemals vergessen können und werden — wir gedenken unserer geliebten „Mutter Heimat“!

Uns allen, die wir unsere Heimatstadt Tilsit, die wir Ost- oder Westpreußen, oder wo immer auch unser Heimatort gelegen haben mag, verlassen mußten, war vergleichsweise die ursprüngliche Heimat unsere „Mutter Heimat!“ Man hat uns diese gute Mutter Heimat genommen. Wir wollten aber nicht ewig ruhelos herumirren, daher mußten

wir uns eine zweite Mutter, eine „Ersatzmutter“ suchen. Sie nahm uns, zwar zunächst zögernd und prüfend, jedoch dann, unsere Werte erkennend, an — und wir nahmen sie an. Im allgemeinen ist sie uns eine gute Mutter geworden und dafür wollen wir ihr dankbar sein! Wer aber vermag es uns verwehren, daß unsere Gedanken in diesen Novembertagen, den Tagen des ganz besonderen Gedenkens, voller Liebe in die einstige Heimat, an die geliebte Stadt an der Memel, nach **Tilsit** wandern?

In unseren Herzen, in unseren Gedanken bleibt unsere Heimat Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien deutsches Land, wenn auch keine deutschen Menschen mehr dort leben, kein deutscher Bauer mehr mit seinem Pflug die Ackerfurchen zieht!

Mit dir, Mutter Heimat — Tilsit, bleiben wir vieltausendfach verbunden, solange unsere Herzen schlagen werden! Wir wissen aber auch — und mag uns das ein Trost sein: Was einstens geschehen ist und was immer noch geschehen mag, unsere Lieben, die wir in den Gräbern daheim oder auf dem Fluchtwege zurücklassen mußten, unsere geliebte Heimat, unser Tilsit, sie ruhen in Gottes Hand, dessen weises Lenken noch kein Ende gefunden hat!

Harry Goetzke

Wir stellen vor:

## Fredi Jost



Foto: G. Bodemann

### **Der Mensch**

Muß man Fredi Jost überhaupt noch vorstellen? Kennen ihn nicht bereits seine Tilsiter, seine Ostpreußen, seine Sportfreunde? Über ihn ist schon viel geschrieben und berichtet worden, und auch er ist es gewohnt (nicht nur beruflich) zu schreiben und zu berichten. Dennoch: die ihn nicht kennen, sollten einiges über ihn wissen und die ihn kennen, sollten mehr über ihn erfahren. Deshalb werden seine verschiedenen Lebensbereiche in Kurzform nachfolgend geschildert.

### **Der Tilsiter**

Er wurde am 26. Februar 1909 in Tilsit geboren und besuchte dort die Herzog-Albrecht-Schule mit erfolgreichem Abschluß.

Am 29. Juli 1939 heiratete er die gebürtige Tilsiterin Käthe Drilling. Aus der glücklichen Ehe gingen die Söhne Dieter und Martin hervor. Als Soldat stand Fredi Jost während des Krieges an fast allen Fronten. Nach dem Kriege fand er seine Familie in Weisenfels/Thüringen wieder. Bis zur Übersiedlung in den Westen war er als Verkaufsleiter in einem großen Werk tätig.

## **Der Zeitungsmacher**

Er erlernte das graphische Gewerbe bei Otto von Mauderode und erhielt anschließend eine journalistische Ausbildung bei der „Tilsiter Allgemeine Zeitung.“ Seit 1948 ist er Bürger der Stadt Quakenbrück im Regierungsbezirk Osnabrück. Noch im selben Jahr fand er eine Dauerstellung bei einer der größten deutschen Verlagsgesellschaften, der „Neuen Osnabrücker Zeitung.“ Hier endete auch seine berufliche Laufbahn nach 26jähriger Zugehörigkeit zu diesem Verlag.

## **Der Sportler**

Seine größte Popularität erlangte Fredi Jost durch seine sportlichen Aktivitäten und Erfolge. Bereits mit 18 Jahren wurde er als Mittelläufer in die Fußball-Liga-Mannschaft des Vereins für Körperübungen (VfK), also in die ostpreußische Spitzenklasse berufen. Diesen Posten bekleidete er auch nach der Fusionierung von VfK und Lituania zum Tilsiter Sport-Club im Jahre 1929. Weitere Triumphe konnte er als Mitglied der Standard-Faustball-Mannschaft des TSC feiern. Sechsmal gelang es ihm und seinen Mannschaftskameraden, den jährlich zu vergebenden Titel des Ostpreußenmeisters für Rasensport nach Tilsit zu holen.

Den Kontakt zum Tilsiter Sport hat Fredi Jost nie abgebrochen — nur unterbrochen, wegen der Kriegseignisse. 1971 gründete er in Hannover die Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club, der sich einige Jahre später der MTV anschloß. Mit 200 Mitgliedern gehört diese Vereinigung zu den größten ostdeutschen Traditionsgemeinschaften überhaupt. Über die beliebten und alljährlich stattfindenden Wiedersehenstreffen im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen wurde und wird in den Tilsiter Rundbriefen immer wieder berichtet.

## **Der Ostpreuße**

Schon 1949 widmete sich Fredi Jost mit ganz persönlichem Einsatz den Anliegen seiner ostpreußischen Landsleute. Am 1. Mai 1952 gründete er die Orts- und Kreisgruppe Quakenbrück/Bersenbrück und wurde zu ihrem 1. Vorsitzenden gewählt. Seit 1962 ist er auch Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Niedersachsen West e.V. (heute Weser/Ems). Genau so lange ist er auch stimmberechtigtes Mitglied im obersten Beschlußgremium der Landsmannschaft Ostpreußen, der Ostpreußischen Landesvertretung. Dem Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit gehört Jost seit geraumer Zeit als Beirat an. In unzähligen Veranstaltungen hat er nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland, wie z.B. in Paris, Versailles oder Verdun die Probleme der ostdeutschen Heimat dargelegt und für deren Lösung geworben.

## **Der Ausgezeichnete**

In Anerkennung seiner zahlreichen Verdienste wurde ihm 1973 vom damaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft würdigte seine Verdienste insbesondere wegen seiner

erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit durch die Verleihung des Ehrenzeichens in Gold auf der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in München, an der auch der bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß teilnahm. Aus der Hand des damaligen Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Lm. Bruno Lemke, erhielt der Ausgezeichnete den Bronze-Elch mit Widmung. Mit dieser höchsten Auszeichnung, welche die Stadtgemeinschaft zu vergeben hat, würdigt sie die erfolgreiche Pflege Tilsiter Sport-Tradition.

### **Der Unermüdliche**

Noch immer ist Fredi Jost voller Ideen und von einem durch nichts zu bremsenden Tatendrang besessen. Wer könnte und wollte ihn auch bremsen? Seine Vitalität ist um so beachtlicher, wenn man wieder auf den Anfang dieser Laudatio zurückschaut und auf das Geburtsjahr blickt. Schon jetzt macht er sich Gedanken über das Jubiläumsjahr 1987, wenn im Fußballverbandheim Barsinghausen 80 Jahre Tilsiter Sport-Club und 125 Jahre Männerturnverein gefeiert werden sollen.

**Vielen Dank, Fredi Jost, für das Bisherige und weiterhin viel Schaffenskraft für das Kommende zum Wohle der Ostpreußen und zur Pflege Tilsiter Sport-Tradition!**  
Ingolf Koehler

## Tilsiter Ereignisse

### **I. Teil: Von 1276 bis 1813**

Durch Funde bei Ausgrabungen in Splitter, Kalkkappen und an vielen anderen Orten beiderseits der Memel wurde nachgewiesen, daß unsere engere Heimat schon etwa 5000 Jahre besiedelt war. Seit unserer Zeitrechnung wohnten hier die Schalauer, ein Stamm der Prussen, die auf dem Rombinus ihre heilige Stätte mit einem großen Opferstein hatten. Ihre Götter waren Perkunos, Potrimpos, Pikollos.

Obgleich das Land nur schwach besiedelt war, befanden sich auch in unserer Gegend prussische Festen oder Burgen, so u.a. in Schalau (Paskalwen), Kaustritten (Schloßberg), Splitter und eine starke Feste in Raganita (Ragnit).

In Linkuhnen hat sich um das Jahr 1000 ein Handelsplatz der Wikinger befunden.

- 1276 Der Deutsche Ritterorden kommt mit Schiffen durch das dünnbesiedelte Land memelaufwärts.
- 1277 Die Prussenfeste Raganita wird durch den Ordensvogt Dietrich von Lindelau angegriffen und zerstört, das ganze Land wird unterworfen.
- 1289 Der Orden errichtet die Burg „Landshut“, die später Ragnit heißt, ferner Burgen in Tilse, Schalau (Paskalwen), Paszelgsten (Siedlerhöhe) und Splitter.
- 1293 Die Schalauerburg Kaustritten (Schloßberg) wird gebaut.

- 1313 Bei Tilse entsteht die erste Schiffbrücke.
- 1386 Bekehrung Litauens, es finden Massentaufen statt.
- 1400 In den Vorburgen, außer Schalau, befinden sich auch Litauer, Russen und Tataren. Deutsche Siedler werden knapp. — Die Zollerhebung wird vereinfacht. Preußische Ströme dürfen von Ausländern (Polen, Litauern) ungehindert benutzt werden.
- 1407 Gründung des „Feste Haus zu Tilse“ an der Mündung der Tilßeale. — In Burg Splitter wird eine Schloßbesatzung eingesetzt.
- 1411 Das „Feste Haus“ in Tilse wird von den Prussen überfallen und teilweise zerstört. 1412 wird es wieder aufgebaut.
- 1422 „Friedensschluß“ zwischen Preußen und Litauen.  
(Kein Krieg mehr bis 1920!)
- 1454 Es kommt zum Aufstand gegen den Deutschen Orden und den Adel.
- 1466 Das schalauische Stammesgebiet wird aufgesiedelt.
- 1514 Erstes Anlegen des „Fleckens Tilse“ durch Albrecht von Brandenburg. „Kruggerechtigkeit.“ Das erste „Krug zu Tilse“ befand sich Deutsche Gasse — Ecke Packhofstraße mit Herberge und Ausspannung, später waren es 12 Krüge. — Es wird ein Franziskaner-Kloster in Tilse, Deutsche Straße 21, gegründet.
- 1515 Durch Aufstauen der Schmalupp zum Antrieb einer Wassermühle entsteht der Splitterer Mühlenteich. (Zu unserer Zeit stand hier die „Brudersche Mühle“.)  
**29. April:** Es findet der „Klostersturm“ auf das Franziskaner-Kloster in der Deutschen Straße statt.
- 1525 Auch in Tilse macht sich der Bauernaufstand und die Reformation bemerkbar. — Der Ordensstaat wird Herzogtum.
- 1537 Das Ordensschloß wird nach Verfall wieder hergestellt.
- 1538 Die Deutsche ev. Kirche wird gebaut (1598 wieder abgebrochen).
- 1543 Jährlich kommen etwa 5000 Litauer auf Schiffen memelabwärts nach Preußen.
- 1551 **2. Dezember:**  
Erste städtische Beamte. Erster Bürgermeister wird Gallus Klemm d.J. — Die Hohe Straße heißt nun „Littisch Gassen.“
- 1552 Der Marktflecken **Tilse wird Stadt** mit Wappen, Kulmer Recht und einem Platz für ein Rathaus. „Jahrmarkt“ darf in Tilse abgehalten werden, erst einen Monat, dann bis eine Woche verkürzt.
- 1553 Erste Stadtschule (kirchlich) wird eingerichtet. — Erste Litauische Kirche wird gebaut.
- 1562 Der „Große Teich zu Tilse“ entsteht durch Stau der Tilßeale an der Burg zum Betreiben einer „Schloßmühle.“ — Eine „Schloßfähre“ führt über die Memel, später wird eine stadteigene Fähre an der Packhofstraße eingerichtet.

- 1565 Ein Rathaus wird am Ende der Deutschen Straße gebaut, zunächst noch ohne Turm.
- 1569 Litauen wird an Polen völlig angegliedert, daher starke Bauernflucht nach Preußen.
- 1571 Das Barockhaus (Falken-Apotheke) wird gebaut.
- 1580 Ein Bauernaufstand in Litauen, viele Flüchtlinge kommen nach Preußen.
- 1586 Eine Höhere Provinzialschule entsteht (Gymnasium, auch Latein- und Fürstenschule genannt. Hochschulreife).
- 1598 „... das Haus Tilse ist mit Geschützen und Munition wohl versehen ...“ — Die Deutsche ev. Kirche wird abgebrochen.
- 1610 Es erfolgt der Neubau der Deutschen ev. Kirche zunächst ohne Turm.
- 1637 Das Rathaus erhält einen schönen Turm.
- 1652 Glückwunschartikel von Simon Dach zum 100jährigen Bestehen der Stadt.
- 1655 Eine Kompanie brandenburgische Musketiere werden nach Tilse verlegt.
- 1658 Eine Schiffbrücke wird über die Memel gebaut.
- 1659 Weitere 1000 brandenburgische Reiter kommen nach Tilse und Umgebung zum Schutz gegen die Schweden.
- 1664 Regt. Schwerin (Stammgruppe des Gren. Rgt. Kronprinz) wird nach Tilse verlegt.
- 1670 Die Memel wird an der Kummabucht umgeleitet (etwas begradigt). — Der Bau des „Schloßbollwerkes“ beginnt.
- 1672 Tilse zieht das Dorf Kallkappen in seinen „Amtsbereich“ ein, was einen Zuwachs an Arbeitskräften bedeutet.
- 1678 Tilse ist von den Schweden besetzt, Wallbefestigungen werden angelegt. Milizkompanien halten die Schlösser Tilse und Ragnit besetzt, welche aber später den Schweden kampflos übergeben werden.
- 1679 **30. Januar:**  
Es kommt zur „Schlacht bei Splitter“, die Schweden werden vertrieben. (Hieran erinnerte auch zu unserer Zeit noch der „Schwedenkirchhof“ in Splitter.) — Das „Hohe Gasse Tor“ wird gebaut (1836 abgebrochen). — Es bildet sich eine reformierte Gemeinde.
- 1684 „Schatullbauern“ werden in der Memelniederung angesiedelt. (Sie mußten Abgaben an die kurfürstliche Kasse zahlen.)
- 1685 Kaufleute und Handwerker kommen nach Tilse, u.a. Hugenotten.
- 1687 Die erste in Tilse stehende Truppe (früheres Regt. Schwerin).
- 1692 Einwohnerzahl: 868 Seelen.

- 1694 **19. Juli:**  
Erstes Auftreten von Komödianten.
- 1695 Das Barockhaus wird umgebaut (Falken-Apotheke).
- 1699 In Tilse wird ein Postamt gegründet.
- 1702 Die Deutsche Kirche bekommt ihren Turm.
- 1705 Das „Blaurocksche Haus“ wird vollendet (Deutsche Straße — Ecke Schenkendorfplatz).
- 1708 bis 1710: Die **Pest** auch in Tilse! 1632 Menschen sind gestorben (2/3 der Bevölkerung). Es kamen dann u.a. 15000 Salzburger nach Ostpreußen (wenige nach Tilse und Ragnit).
- 1713 2/5 der Stadt ist wieder besiedelt.
- 1714 Wiederaufbau, große Kolonistenscharen kommen in das Gebiet, viele Litauer ziehen in die Memelniederung. Ein Kürassier-Regiment wird nach Tilse verlegt, und unter Einbeziehung von 600 sächsischen Reitern wird am 19. April 1717 ein Dragoner-Regiment gebildet.
- 1716 Die erste reitende Post Königsberg—Tilse wird eingerichtet.
- 1722 bis 1723: Der Höhepunkt des Wiederaufbaues, Mennoniten kommen nach Tilse. — Ragnit wird Stadt.
- 1730 Bau einer Garnisonskirche in der Deutschen Straße (wurde 1763 abgebrochen).
- 1732 Weitere Truppen werden nach Tilse verlegt, diese wurden für den Sommer zur Landarbeit bei den Bauern freigestellt. — Etwa 200 Salzburger (Kaufleute, Handwerker) kommen nach Tilse.
- 1739 In litauischen und polnischen Schulen muß auch Deutsch gelehrt werden!
- 1749 bis 1755: Errichtung von „Armenschulen.“
- 1750 Einwohnerzahl: etwa 7000. — Eine „Winkelschule“ (Ratschule, privat) wird eingerichtet.
- 1753 bis 1755: Ein neues Rathaus mit Turm wird an der alten Stelle gebaut (Verwaltung, Gericht, Steueramt, Stadtwaage, Polizei).
- 1757 Bau einer neuen litauischen Kirche (später Landkirche). In alter litauischen Kirche war 1753 eine Empore eingestürzt.  
**bis 1762:** Die Russen sind in Tilse! (Relativ wenig Behinderung und Zerstörung!)
- 1767 Bau einer Schiffbrücke mit ausschwenkbarem Teil, die im Winter im Tilszelehafen ruhte. Sie wurde 140 Jahre alt und war Zugang zu den Flußbädern auf Prahmen, dem Damen „Aktien“-Bad und dem Herrenbad.
- 1774 Eine evangelische Kapelle wird erbaut.
- 1783 Am **11. Dezember** in Tilse geboren: Gottlob Friedrich Maximilian von Schenkendorf, | 1817, „Freiheit die ich meine“, „Muttersprache“ (Schenkendorfplatz mit Denkmal)

- 1784 Eine 2. Armenschule entsteht in der Freiheit (ging 1801 ein).
- 1789 Lehrer dürfen nur nach einer Prüfung unterrichten.
- 1799 Errichtung einer Garnisonschule (für Kinder von Militärpersonen). — Gründung der Loge „Louise zum aufrichtigen Herzen.“
- 1800 Einwohnerzahl: etwa 8900. — Neuauflage des „Litauischen Wörterbuches“ mit einem Nachwort von Imanuel Kant.
- 1801 Eine erste vierklassige Volksschule entsteht.
- 1805 Das Schloß wird an sechs Kaufleute verkauft, u.a. werden auch Zellen für Inhaftierte eingerichtet.
- 1807 April:  
Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise in Piktupönen, Waffenstillstand mit Napoleon. Königin Luise wohnt in Tilsit Schloßmühlenstraße 11 (Königin-Luise-Haus).  
Ende Mai:  
Zar Alexander in Tilsit, wohnt Deutsche Straße 21. — Ragnit wird durch Brand zur Hälfte zerstört. — Dambruch bei Moritzkehmen.
8. bis 15. **Juni:**  
Friedrich Wilhelm III. wohnt in Tilsit in der Deutschen Straße.  
19. Juni:  
Die Schiffbrücke wird von preußischen und russischen Truppen niedergebrannt. Napoleon mit etwa 10000 Franzosen in Tilsit, Quartier in Ballgarden. Es erfolgten viele Plünderungen!
25. **Juni:**  
Napoleon wohnt im Hause Deutsche Straße 24 bis zum 9. Juli (Napoleon-Haus).
26. **Juni:**  
Tilsit wird neutrale Stadt. Von Franzosen werden auf der Memelmitte auf Flößen zwei Häuser gebaut. Hier treffen sich Zar Alexander und Napoleon.
6. **Juli:**  
Napoleon, Zar Alexander und Friedrich Wilhelm III. treffen sich im Hause Deutsche Straße 24. — Erstes Treffen Königin Luise mit Napoleon im Hause Schloßmühlenstraße 11 und noch am selben Abend in der Deutschen Straße 24.
7. **Juli:**  
Friedensvertrag Frankreich — Rußland.
9. **Juli:**  
„Tilsiter Frieden“, Friedensvertrag Frankreich — Preußen. Die Franzosen verlassen die Stadt.
- 1808 Einführung der Städteordnung, der Name „Tilsit“ bürgert sich ein.
- 1811 Ein festes Theater entsteht in einem ehemaligen Lazarett. — Der ehemals heilige Opferstein auf dem Rombinus wird gesprengt und verarbeitet. (Aus der Sage: „... wenn der Stein weg ist, verschwindet auch der Berg.“)

1812 Franzosen und Preußen bauen Verteidigungsanlagen, wobei alle Bürger mithelfen müssen. Zur Verteidigung des Nordufers der Memel wurde ein Brückenkopf errichtet und befestigt.

**Dezember:**

Geschlagene französische Armee in der Stadt.

**Weihnachten:**

Russen in Tilsit.

**27. Dezember:**

8000 Preußen in und um Tilsit.

1813 **1. Januar:**

General York zieht in Tilsit ein. — Die Provinzialschule wird zum Gymnasium erhoben.

Willy Pakulat

## Johannes Bobrowski — ein Dichter unserer Heimatstadt Tilsit

Johannes Bobrowski wurde am 9. April 1917 in Tilsit geboren. Die Eltern des Vaters waren Bauern in der Gegend von Rastenburg. Großeltern und Verwandte mütterlicherseits lebten als Bauern im Memelgebiet in Willkischken-Motzischken an der Jura. Hier verbrachte Bobrowski oft Tage seiner Kindheit und Jugend und hatte den Wunsch, in dieser Gegend ebenfalls Bauer zu werden. Seine Aufzeichnungen geben auch über das Zusammenleben verschiedener Staatsangehöriger Aufschluß, so daß sein Verhältnis als Deutscher unter anderen Völkern nach dem letzten Krieg ein Thema werden konnte. 1928 zog die Familie Bobrowski nach Königsberg (Pr.). Provinzhauptstadt königlich-preußischer Prägung zugleich mit traditionsreicher theologischer, literarischer und philosophischer Geschichte, Universität, Kunstakademie, gelehrten Gesellschaften, Altertumsgesellschaft. Ein Zentrum deutscher Kultur und Geisteswissenschaften. Hier hatte einst Johann Georg Hamann, der Magus aus Norden, gelebt und im Mittelpunkt der „Teutschen Gesellschaft zu Königsberg“ gestanden; ein Sammelpunkt bürgerlichen Geisteslebens auf dem Gipfel der Aufklärungsperiode, die auf die noch junge Generation fortschrittlich wirkte, indem sie das Selbstbewußtsein des aufsteigenden Bürgertums in Wort und Schrift manifestierte. Hier hatte Immanuel Kant, der Begründer der klassischen Philosophie, gelebt und seinen Zuhörern durch seine Werke „Kritik der reinen und praktischen Vernunft“ und „Kritik der Urteilskraft“ ein neues Maß für die menschlichen Erkenntnisse gelehrt. Kants Grabmal lag gegenüber der Domschule, die Bobrowski besuchte. In diesem humanistischen Gymnasium waren alte Sprachen Hauptfächer des Unterrichts. Aus Kommentaren zu seinem Werk wissen wir, daß Bobrowski in der latinisierten Eleganz des 17. und 18. Jahrhunderts genauso zu Hause war wie in dem humorvollen, derben Dialekt ostpreußischer Bauern. So wurde hier das Fundament für sein späteres dichterisches Schaffen

gelegt. Bobrowski las griechische und lateinische Texte im Original. In seinen Erinnerungen erwähnt er die Freundschaft mit dem Dichter Brust (1891 — 1934), einem literarischen Außenseiter, der seine schriftstellerischen Arbeiten aus der Landschaft gewann. Hauptwerk: „Die verlorene Erde“ (1926), aber nichts mit der verlogenen „Blut-und-Boden-Heimatkunst“ gemein hatte, wie sie in den 30er Jahren zu Beginn der Nazi-Zeit besonders aufblühte. Früh fiel die musische Begabung Bobrowskis auf. Er erlernte in Königsberg das Orgelspiel und spielte Bach, Buxtehude und Heinrich Schütz.

Seine Zugehörigkeit zur Bekennenden Kirche, einer kirchlichen Bewegung in Opposition zur nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik, brachte Bobrowski in Widerspruch zu den herrschenden Auffassungen im Hitler-Deutschland. Die Erzählung „Der Mahner“ läßt seine Haltung in der Retrospektive erkennen, die selbstkritischen Schlußsätze in „Rainfarn“ geben darüber Auskunft, in dem Aufsatz „Fortgeführte Überlegungen“ ist sie präzisiert.

1938 siedelte die Familie Bobrowski nach Berlin-Friedrichshagen über, wo sich Bobrowski dem Studium der Kunstgeschichte widmete. Im selben Jahr wurde er Soldat. 1949 kehrte Bobrowski aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und ließ sich in Berlin nieder, arbeitete im Altberliner Verlag Groszen als Cheflektor und war bald Mittelpunkt junger, unorthodoxer Autoren. Als er 1961 seinen ersten Gedichtband „Sarmatische Zeit“ erscheinen ließ, demonstrierte Bobrowski seine poetische Welt. Das war das Land „Sarmatien“, das „Schattenland der Ströme“, das 1000 Kilometer weiter östlich lag. „Sarmatien“ im Altertum zur Zeit Kaiser Augustus das Land östlich der Weichsel und Karpaten. Das Land „Sarmatien“ ist untergegangen, ist für uns heute ein unbekannter Begriff. Bobrowski hat es uns in seinem Gedichtband „Sarmatische Zeit — Schattenland Ströme“ zurückgegeben.

Bobrowski ist eine hervorragende Erscheinung in der deutschen Lyrik. Er gibt dem Wort, der lyrischen Strophe einen tiefen Ernst und seine Würde zurück. Seine Gedichte sind keine Beschreibungen; sie sind Beschwörungen, die in Imagination und Vision das Verlorene wiederzugewinnen versuchen. Seine Verse sind keine Naturgedichte im herkömmlichen Sinne, es sind Verse der Erinnerung. In ihnen erzählt er die Legenden unserer Heimat, die Schicksale von Bauern, Fischern, Litauern und jüdischen Händlern, unseren Nachbarn und Mitbürgern. In ihnen macht er die tote Sprache der Pruzzen lebendig und spricht von den Zeiten der Kindheit, erwähnt die weiten Wälder Ostpreußens, des Memelgebiets, die stillen alten Dörfer und vergessenen Landschaften, die heimatlichen Flüsse und Seen. Schwermut, Schmerz und Trauer klingen aus seinen Versen. Er zwingt mit seiner unnachahmlichen Dichtkunst den Leser zu ergänzen, den Stichworten, der Spur des Dichters nachzugehen.

Johannes Bobrowski hat sich nicht nach äußeren Ehren gedrängt. 1962 erhielt er für sein Liebesgedicht „Im Strom“ in Wien den „Alma-Johanna-Koenig-Preis“, benannt nach der von Faschisten verschlepp-

ten und ermordeten jüdischen Dichterin. Im selben Jahr wurde er von der Aschaffenburg Tagung der Gruppe 47 zum Preisträger gewählt. Für seinen Roman „Levins Mühle“ erhielt er von der Ostberliner Akademie der Künste den „Heinrich-Mann-Preis“, aus der Schweiz den international angesehenen „Charles-Veillon-Preis“. In dem Roman „Levins Mühle“ stellte sich Bobrowski erstmalig als Erzähler vor und bewies damit, daß er nicht nur als Lyriker zu den wenigen großen Schriftstellern gehört. In dieser Geschichte aus der Weichselgegend wiederholt sich im Kleinen, was die Welt im Großen bestimmt; der Gegensatz zwischen arm und reich, zwischen Recht und Gewalt. In seinem Roman „Litauische Claviere“, einer warmherzigen Schilderung unserer Heimat mit dem Memelgebiet beiderseits des Stromes, erleben wir die Tragik der Abtrennung von Gebieten verbunden mit den Schicksalen von Menschen verschiedener Nationalität und einen gegen die Humanität gerichteten Nationalismus litauischer und deutscher Kreise. Die Nachbarschaft und Freundschaft über Völkergrenzen hinweg, ohne die wir nicht bestehen können, ist auch in dieser Erzählung Bobrowskis großes Thema.

Im Gedichtband „Im Windgesträuch“ werden 60 Gedichte aus den Jahren 1953—1964 vereinigt. Hier werden uns unsere heimatlichen Gebiete des Memelstromes vor Augen geführt; hier werden aber auch unsere östlichen Nachbarn erwähnt und z.B. Julia Zemaite, eine in den Jahren 1845—1921 lebende litauische Dichterin, für ihr kulturelles Schaffen geehrt. Kraft des Wortes will Bobrowski das unwiderruflich Vergangene in die Gegenwart heraufbeschwören und bannen. Dem Dunkel des Vergessens sollen die Worte jenes „einst“ und „voreinst“ entreißen; sie sollen das Alte und Uralte anrufen, aber nicht um einen Weg zurückzuweisen oder die Heimat sentimental zu verbrämen, sondern aus Trauer, die des Verlorenen gedenkt — aus Melancholie.

An einem Strom aufgewachsen, beschreibt Bobrowski seinen „Lebensstrom“, die Memel.

### **Die Memel**

Hinter den Feldern, weit,  
hinter den Wiesen  
der Strom.  
Von seinem Atem  
aufweht die Nacht.  
Über den Berg  
fährt der Vogel und schreit.

Einmal mit dem Wind  
gingen wir, stellten das Netz  
in der Mündung des Wiesenbachs.  
In den Erlen  
hing die Laterne. Der Alte  
nahm sie herab.  
Das Schmugglerboot stieß auf den Sand.

Aus der Finsternis  
kommst du, mein Strom,  
aus den Wolken.  
Wege fallen dir zu  
und die Flüsse, Jura und Mitwa,  
jung, aus Wäldern, und lehmschwer  
Szeszupe. Mit Stangen die Flößer  
treiben vorbei. Die Fähre  
liegt auf dem Sand.

Und der Himmel  
dunkelt von Vogelheeren.  
In der Luft aus schlagenden Flügeln, hoch,  
Schiff laut, Brunnenrauch, harziger Wälder Rauch.  
An den Birken, über dem Ufer nun  
stehn die Frauen, mit Bändern,  
gelben und roten — eine,  
an den gewölbten Leib  
zieht sie die Töchter, die jungen  
Söhne baden im Strom.

Strom,  
alleine immer  
kann ich dich lieben  
nur.  
Bild aus Schweigen.  
Tafeln dem Künft'gen: mein Schrei.  
Der nie dich erhielt.  
Nun im Dunkel  
halt ich dich fest.

Dieses Gedicht von Bobrowski könnte man vielleicht so kommentieren: Da ist zunächst die weite Ebene, durch die die Memel fließt. Der Strom lebt. Er gehört mit Menschen, Feldern, Wiesen, Bergen, Flüssen und Tieren zu einem großen Lebenszusammenhang, ein „schöner Bruder der Wälder, der Hügel“; wir können seinem „Herzlaut“ folgen (Gedicht: Die Jura) und seinen Atem vernehmen. Sein Atemwind stört die Stille der Nacht auf, vielleicht auch den Vogel, der auffährt und schreit. Wasser und Wind, Wind und Atem, Atem und Leben; der Atem der Ströme, „der herrliche Wind der Ebenen“ und der Atem der Menschen, die vielleicht in der Morgenröhe Netze aufstellen, sind elementar miteinander verbunden. Aus dem Erddunkel, aus der Finsternis, kommt der Strom; aus dem Unterirdischen treten seine Quellen zutage. Der aus dem Schutz des Dunkeln hervorquellende Strom ist jedoch wie alles Leben zwiefachen Ursprungs: Aus dem „Schattenland“ der mütterlichen Erde wie aus der lichten Höhe des väterlichen Himmels kommt er. Auch aus den Wolken kommt die Memel. Wessen Herkunft so ursprünglich und elementar auf Erde und Himmel zurückgeht, der ist so mächtig und notwendig, daß ihm alles „zufällt“, daß ihm alles glückt und kein Zufall ihn von seinem Wege abbringen könnte. Von dieser Mächtigkeit ist der Memelstrom gegenüber Menschen,

Schiffen, Wegen und Nebenflüssen. Im Verhältnis zu dem, was ihr zufließt, auf ihr vorbeitreibt oder an ihrer Seite liegen bleibt, ist der Memelstrom das Dauerhafte. Wasser, Wind, Feuer, Erde, Himmel und Luft: Heftig und unübersehbar manifestiert sich das Gewimmel des Lebens zwischen Erde und Himmel auch in der Luft. Am mächtigsten drängt sich der Wahrnehmung aber der von „Vogelheeren“ wie von Gewitterwolken verdunkelte Himmel auf. In der Unrast der Zugvögel, des „Wanderkeils droben“ (Gedicht: Nachtweg) bekundet sich die Unruhe der Zeit, von Zeitläufen allerdings ohne die rhythmische Wiederkehr von Zeiten, auf die man sich verlassen könnte; denn die Menschen verwandeln die Zeit in unwiderrufliche Geschichte. Zwar schreiten auch Völker „auf Straßen der Vögel“ (Gedicht: Die Sarmatische Ebene) und Eroberer wie jener „Korse“ „in der Krähen Spur“ (Gedicht: Die alte Heerstraße), aber das Los vieler Menschen war und ist es, in der Fremde, bestenfalls in der Wahlheimat zu sterben. Gerade diesen Menschen gilt Bobrowskis Gedenken, z.B. auch den namenlosen osteuropäischen Juden, dessen Existenz deutsche Faschisten gründlich auslöschten. Sein Gedicht „Die Spur im Sand“ sagt unter anderem dazu:

Der blasse Alte  
im verschossenen Kaftan.  
Die Schläfenlocke wie voreinst. Aron,  
da kannte ich dein Haus.  
Du trägst die Asche  
im Schuh davon.

Der Bruder trieb  
dich von der Tür. Ich ging  
dir nach. Wie wehte um den Fuß  
der Rock! Es blieb mir eine Spur  
im Sand.

Der verfinsterte Himmel in der vierten Strophe (Gedicht: Die Memel) ist hier noch Ausdruck des ungestümen Lebens, nicht des Irrationalen, das Leben vertilgt. Diesem lebensfreundlichen Dunkel entspricht der „gewölbte Leib“ der Frau über dem Ufer der Memel. Gleichsam ein archaisches Mutterstandsbild auf exponierter Anhöhe steht die schwangere Frau, ihre Töchter schützend an sich ziehend, über dem Strom, in dem die jungen Söhne baden. Die Mutter weiß, daß in den „Lebensstrom“ einzutauchen auch bedeuten kann, in ihm unterzugehen oder willen- und richtungslos mitgerissen zu werden.

Das Bild der Mutterliebe gibt dem Dichter das Stichwort für die letzte Strophe. Das Ich, das eigentlich „vom Atem der Ströme leben will“ (Gedicht: Die Düna), bekennt seine verzweifelte Liebe zur Memel. Ohne Hoffnung auf Widerhall und Antwort, nur noch aus der Ferne und Fremde, einsam und verlassen kann der Dichter seinen Strom lieben. Was er zurückbehalten hat, ist ein Erinnerungsbild, das schweigt wie eine gerettete Fotografie. In diesem Schweigen fährt der Dichter auf und schreit, schreit an gegen das Vergessen; und seine Schreie gerin-

nen zu Gedichten, ja versteinern zu Tafeln, die wohl kaum die Zeiten überdauern wie jene Tafeln vom Sinai, aber bestimmt das Heute. Johannes Bobrowski starb bereits im Alter von 48 Jahren am 2. Sept. 1965 in Berlin-Ost auf der Höhe seines Schaffens. An seinem Grab sagte Stefan Hermlin: „Ein endloser, unaufhaltsamer Ostwind jagt durch diese Dichtung. In ihr treffen Polen, Litauer, Juden und arme Deutsche aufeinander, vereinigen sich gegen ihre Unterdrücker, werden von ihnen besiegt.“ Horst Bienek schreibt in seinem Nachwort zum Gedichtband „Sarmatische Zeit“: „Der Tod eines Dichters macht die Welt ärmer. Wir sind wahrhaft arm geworden, seit Bobrowski tot ist. Wir kannten ihn erst wenige Jahre. Seine Welt war begrenzt, seine Werke nicht umfangreich, aber in dem Ausschnitt, den er uns gab, hat er Vollkommenheit erreicht.“ So wollen wir diese Abhandlung über unseren Tilsiter Dichter Johannes Bobrowski mit zwei Versen aus seinem Gedicht „Winterlicht“ beschließen:

In dieser Nacht lausch ich nach euch, ferne Flüsse,  
eurem ersten Eis,  
lange. Jenen schalen Binsenton hör ich; das Dorf  
schläft.

Winter wurde es immer.  
Mit Taubenflügeln kam  
tiefer die Bläue, ein hängendes  
Dach, erschimmernd leise über der Welt.

H. Kebesch

## **„Man muß dürfen können“: Armin Mueller-Stahl — ein Leben für die Kunst**

### **Prolog:**

Fast ein Jahrzehnt lang war er, der gebürtige Tilsiter, der mit Abstand populärste Film- und Fernsehstar in der DDR. Als er 1976 die Resolution gegen die Ausbürgerung des Sängers Wolf Biermann mit unterschrieb, fiel er in Ungnade. Seit 1980 hat er im Westen eine neue künstlerische Heimat gefunden: Armin Mueller-Stahl.

**Vorgeschichte** (die man kennen sollte, um die nachfolgende Erzählung besser zu verstehen):

„Nomen est omen“ — ein wenig freier übersetzt — heißt „Namen sind Nachrichten“. Und so ist auch jedes Glied der anschließenden Namenskette unverzichtbarer Bestandteil meines heutigen Berichtes: Walter Müller/Walter Mueller-Stahl/Wolfgang Müller/Armin Mueller-Stahl.

So um das Jahr 1926 (ich war damals vier Jahre alt) mietete das frischvermählte Ehepaar Walter und Elsa Müller ein Zimmer in der Wohnung meiner Eltern im Hause Fabrikstraße 14 in Tilsit/Ostpreußen. Das war der Beginn einer jahrzehntelangen Freundschaft zweier Familien. „Onkel Walter“ (wie ich ihn nannte) war überdurchschnittlich mu-

sikalisch begabt, er sang gerne und gut (oft auch mit seiner Frau im Duett) und spielte hervorragend die Querflöte. Er entdeckte wohl als erster meinen musikalischen Hinterkopf. Ich war ca. fünf Jahre alt, da kriegte ich von Onkel Walter eine Blechtrommel — (das war mit Sicherheit die allererste Blechtrommel, denn Günter Grass gab es damals noch nicht!) —, die ich eifrig bediente, sehr zur Freude des Stifeters, sehr zum Leidwesen meiner Eltern und der unfreiwillig nachbarlichen Hörergemeinde. Zu allem Überfluß kam dann noch eine (wenn auch in der Größe zunächst begrenzte) Querflöte hinzu, ebenfalls eine freundliche Gabe von Onkel Walter, der mir auch die ersten Flötentöne beibrachte.

Später lebten Onkel Walter und Frau zeitweise in Königsberg und Heinrichswalde, bis die befreundeten Familien 1939/40 in Memel/Ostpreußen wieder aufeinandertrafen. Nach Kriegsende landeten Onkel Walter und Frau (jetzt mit zwei Söhnen) in Schleswig, wo — (Kismet oder Zufall) — ich ebenfalls untergeschlüpft war. 1953 wurde aus Walter Müller = Walter Mueller-Stahl (kein Wunder, bei dem „Allerweltsnamen“ Müller), der es mit Fleiß und Können bis zum hauptamtlichen Stadtrat und hochgeschätzten Stadtkämmerer brachte. Wolfgang, der älteste Sohn, ein ebenso begabter wie tüchtiger Mann, ererbte die Musikalität seiner Eltern, spielte mehrere Instrumente, baute 1952 sein Abitur und studierte Jura. Inzwischen ist er seit mehr als 18 Jahren Stadtdirektor in einem reizenden bundesrepublikanischen Städtchen.

### **Gegenwart:**

Anfang 1984 erhalte ich nach langen Jahren ein Lebenszeichen von Wolfgang Müller. Er hat durch einen gemeinsamen Bekannten meine neue Anschrift erfahren und erzählt mir, wie es seiner Familie inzwischen ergangen ist. Seitdem stehen wir in brieflicher Verbindung. Ende 1984 vermacht Wolfgang Müller der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in Kiel das Buch „Verordneter Sonntag“, ein Roman, den sein Vetter Armin Mueller-Stahl geschrieben hat. Die Stadtgemeinschaft Tilsit erfährt erstmals, daß Armin Mueller-Stahl gebürtiger Tilsiter ist, und will nun verständlicherweise gerne mehr über ihn erfahren, um im Tilsiter Rundbrief über ihn berichten zu können. Wolfgang Müller wird gebeten, weitere Informationen und nach Möglichkeit ein Farbbild zu beschaffen. Wenig später übergibt der 2. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, Ingolf Koehler (Mitautor der beiden Tilsiter Bildbände), mir „den Fall“ mit dem Hinweis auf den „guten Draht zu Wolfgang Müller“. Ja, und nun „saß ich da mit meinem Talent“! Mein Hilferuf an Wolfgang Müller wurde aber prompt erhört.

Sonntag, 17.3.1985, 17.30 Uhr: Das Telefon klingelt. Wolfgang Müller teilt mit, er habe soeben mit seinem Vetter telefoniert; ich könne seinen Vetter selber fragen, was wir von ihm über ihn wissen möchten; ich solle am besten gleich anrufen, weil Armin Mueller-Stahl jetzt gerade zu Hause sei... in den nächsten Tagen sei er völlig ausgebucht, und am Donnerstag müsse er für einige Wochen zu Filmaufnahmen nach Südamerika.. Wolfgang Müller nennt eine Telefonnummer, die



PHOTO B. HUBSCHMID

Mit diesem Foto grüßt der international bekannte Schauspieler Armin Mueller-Stahl (echt „Tilsiter Jung“!) die Tilsiter in aller Welt.

ich mechanisch notiere. Ich bedanke mich — dann ist alles vorüber. Ich erzähle meiner Frau von dem Gespräch, und daß ich Herrn Mueller-Stahl anrufen solle. Meine Frau lächelt verständnisinnig (sie kennt mich); sie ahnt, was in mir vorgeht und weiß, daß ich jetzt alleine sein muß. Als ich es bin, fange ich an zu kämpfen, mit mir selbst. Soll ich, darf ich (ein „Nobody“) den berühmten Schauspieler so einfach anrufen? Was, wenn er kurz angebunden ist, unwirsch: „keine Zeit“... „machen Sie kurz“ ... „Sie wissen doch, meine Verpflichtungen ...“ — Ich muß gestehen, ich habe Hemmungen. Das Herz schlägt lauter und schneller und scheint oben im Halse zu sitzen. Was soll's, es muß sein! Ich schlucke das Herz tapfer hinunter, nehme den Telefonhörer ab und wähle ...

„Jaa ...“, sagt jemand am anderen Ende der Leitung. Ich nenne meinen Namen und frage, ob dort Herr Mueller-Stahl sei. „Jaa ...“ — Ich erkläre kurz, wie es zu dem Gespräch ... Er weiß und ermuntert mich, zu fragen. Seine Stimme klingt so ruhig, so natürlich, irgendwie väterlich, beinahe vertraut — ich habe plötzlich keine Angst mehr und bin ganz ruhig. Ich fasse mich kurz. Armin Mueller-Stahl ist sofort bereit, ein Bild und auch ein Grußwort an alle Tilsiter für den Rundbrief zur Verfügung zu stellen. Wir vereinbaren einen Termin. Sobald Armin Mueller-Stahl von den Filmarbeiten in Südamerika wieder zurück ist (5.5.1985), soll ich mich wieder melden. —

Warum ich das so ausführlich geschildert habe? Nun, es war einfach beeindruckend und beglückend zugleich, mit einem in der ganzen Welt bekannten und berühmten Künstler zu sprechen und festzustellen, daß er trotz aller Erfolge und Ehrungen eines geblieben ist — natürlich, sympathisch, liebenswert, kurz: ein Mensch wie du und ich! Dafür spricht auch die folgende kleine Story: Während eines Interviews in einem Baden-Badener Hotel will die Kellnerin dem längst als prominent erkannten Gast den halbvollen Salatteller wegziehen; doch Armin Mueller-Stahl sagt: „Nee, nee, den lassen Sie mal hier — essen wir noch auf.“ Ein Star, der noch nicht satt ist, Respekt vor der Nahrung hat. —

Und hier einige Stationen im Leben des Musiklehrers, Sängers, Romanciers, Lyrikers, Malers und Schauspielers Armin Mueller-Stahl: Am 17. Dezember 1930 in Tilsit geboren. „Gewissermaßen als Nebenprodukt vom Käse — ich sprach damals auch so richtig bräut ostpreussisch“, sagt er selbst. Und wer den Fassbinder-Film „Lola“ gesehen hat, weiß, wie gut er „ostpreußeln“ konnte, als er dem kleinen Mädchen den Witz erzählt von dem „Muttchen, das aus Versehen das Jesangbuch in die Ärbsensuppe jeschmissen hatte“. Nach einem besonderen Kindheitserlebnis befragt, erzählt Armin Mueller-Stahl, wie er als Zweijähriger an der Hand seiner Mutter über die „Memelbrücke“ marschierte. Mutter wollte in Übermemel einkaufen. Sohn Armin hatte offensichtlich andere Interessen, er tauchte im Marktgetümmel unter und ging auf Erkundungsreise. Da er noch nicht sprechen konnte, irrte er schließlich hilflos umher. Eine ganze Weile später entdeckten fremde Passanten beim goldenen Pfeiler (Grenzmarkierung) mitten

auf der Königin-Luise-Brücke einen kleinen Jungen, der mit einem fröhlichen „Aututu, Aututu“ auf den Lippen durch die Gegend düste. Mit Hilfe der Polizei gelangte der kleine Deserteur schließlich doch wieder in den Schoß der Familie. (Wenn man will, kann man hier schon ein wenig von den Eigenschaften spüren, die den späteren vielseitigen Künstler in so reichlichem Maße auszeichnen: Energie, Tatendrang, Unternehmungsgeist!)

Armin Mueller-Stahl wohnte mit seinen Eltern und Geschwistern in der Lindenstraße 24 und besuchte die Meerwischer Volksschule. An die Stationen am Schulwege: Marienstraße, Magazinstraße mit jüdischem Friedhof, Jakobsruhe, Viadukt, Meerwischpark kann er sich heute noch gut erinnern. Übrigens, sein Großvater mütterlicherseits war der Pfarrer Eduard Maaß (im Einwohnerbuch der Stadt Tilsit 1930 ist er als Vorsitzender des Gemeindegemeinderates der Evang.-Luth. Stadtkirchengemeinde verzeichnet), der vielen Tilsitern sicherlich noch in guter Erinnerung sein wird.

1940 zieht die Familie mit fünf Kindern nach Prenzlau/Uckermark. Nach Schule und Abitur studiert Armin Mueller-Stahl zunächst Musik. Er ist ausgebildeter Musiklehrer (mit abgeschlossenem Geigenstudium) und tritt später auch mit selbstgeschriebenen Chansons auf. Noch heute spielt er gelegentlich Geige, „als Trost für die Seele“. Dann aber wollte er mal „in die Schauspielerei reinriechen“ — ein Bruder war Dramaturg geworden, eine Schwester Schauspielerin. Nach einem Jahr Schauspielschule wird er „wegen mangelnder Begabung“ gefeuert. Trotzdem bekommt er sofort ein Theaterengagement, als er bei dem damaligen Leiter des Theaters am Schiffbauerdamm (Ost-Berlin) vorspricht.

Und dann beginnt der unaufhaltsame künstlerische Aufstieg des Armin Mueller-Stahl. In den nächsten zwanzig Jahren avanciert der hochtalentierte und hochdekorierte Schauspieler mit mehr als sechzig Kino- und Fernsehfilmen zum bekanntesten, beliebtesten und bestbezahlten Charakterdarsteller der DDR und wird über die Grenzen der DDR hinaus berühmt: „Jakob der Lügner“ bringt es bis zur ‚Oscar‘-Nominierung; für seine Darstellung in „Die Flucht“ wird er mit weltweitem Beifall bedacht. Seine Unterschrift auf der Petition für den ausgebürgerten Sänger Wolf Biermann bringt die Bilderbuchkarriere im November 1976 zu einem abrupten Ende. Armin Mueller-Stahl wird von einem auf den anderen Tag arbeitslos — und das drei Jahre lang. „Als Befreiung von den Dingen, die danebenliefen, aber auch als ein Stück Selbsterkenntnis“ verfaßt er in dieser Zeit Essays, führt Tagebuch, schreibt den Roman „Verordneter Sonntag“, der aber erst 1981 in der Bundesrepublik veröffentlicht wird. Die Erzählung trägt unverkennbar autobiographische Züge und läßt die Sehnsucht des Autors unschwer erkennen: „Man muß dürfen können“ (sagen dürfen, was man denkt; reisen dürfen, wohin es einen zieht; spielen dürfen, was einem gefällt, kurz — selbständig entscheiden dürfen, wie man leben und seine Probleme lösen will!). Und diese Sehnsucht läßt Armin Mueller-Stahl den Schritt in den Westen wagen — einem ungewissen

Schicksal entgegen. (In seinem Buch hört sich da so an: „... ich will lieber einen Knick in der Biographie als in meinem Rückgrat.“) Als Hauptdarsteller des Fernsehspiels „Die längste Sekunde“ taucht Armin Mueller-Stahl am 21.7.1980 erstmals seit seinem Wechsel in den Westen auf unserem Bildschirm (ZDF) auf. Es folgten weitere Fernsehfilme, wie „Freiwillig“ (Tatort), „Ein Fall für Zwei“ (Dreiteiler), „Stellen Sie sich vor, man hat Dr. Prestel erschossen“ (Derrick-Folge) u.a.m., ferner Dutzende von in- und ausländischen Kino(Spiel)filmen, wie „Lola“ und „Sehnsucht der Veronika Voss“ von Rainer Werner Fassbinder, „Der Westen leuchtet“ von Niklaus Schilling, „Der Mann, der weinte“ von Patrice Chereau, „Eine Liebe in Deutschland“ von Andrzej Wajda, „Rita Ritter“ von Herbert Achternbusch, „Glut“ von Thomas Koerfer, „Tausend Augen“ von Hans-Christoph Blumenberg, um nur einige von vielen zu nennen.

Und selbst in den unerfreulichsten Kritiken, die der umstrittene Andrzej-Wajda-Film „Eine Liebe in Deutschland“ (Rudolf-Hochhuth-Verfilmung) bekommt, wird Armin Mueller-Stahls Leistung als einzig nennenswerte hervorgehoben! Alles in allem kann man feststellen: Armin Mueller-Stahl hat seinen Weg auch im Westen gemacht. Er gehört heute hierzulande wie im westlichen Ausland zu den profiliertesten Darstellern in Film und Fernsehen.

Was macht den Erfolg dieses begnadeten Künstlers aus? Von den Kritiken, die mir bekannt sind, scheint mir diese am treffendsten: „Der präzise arbeitende Profi besitzt genau das, was man ‚Ausstrahlung‘ nennt. Was auch immer er macht und sagt, man glaubt es ihm einfach.“ Und ich möchte hinzufügen: Was mich am meisten beeindruckt — er spielt eine Rolle nicht, er ist ... —

Epilog:

Wir sind nicht vermessen genug zu behaupten, Armin Mueller-Stahl sei so gut, weil seine Wiege einst in Tilsit stand. Man möge es uns aber nicht verübeln, wenn wir angemessen stolz darauf sind, daß „einer der unseren“ es so weit gebracht hat, und feststellen: Armin Mueller-Stahl hat sich um das Ansehen unserer Heimatstadt Tilsit verdient gemacht!

Wir grüßen unseren Landsmann und wünschen ihm noch viele Jahre voller Schaffenskraft, Erfolge und Lebensfreude. Wie sagt man doch in Künstlerkreisen (über die Schulter hinweg): „Toi, toi, toi!“

Werner Szillat

## Die Meerwischer Schule

Es wäre ein Unrecht, wollte man diese Schule, die wir von der Kleffelstraße kommend in der Heinrichswalder Straße erreichten, nur bei den Aufzeichnungen anderer Erinnerungen an unsere Heimatstadt Tilsit, lediglich kurz erwähnend, streifen.

Eingedenk dessen möchte ich mit meiner heutigen Niederschrift versuchen, auch die Meerwischer Schule und damit vor allen Dingen einige Persönlichkeiten, die mit ihr sehr eng verbunden waren, ja ein

besonderes Gepräge gegeben hatten, aus dem etwas „Abseitsstehen“ herauszuführen.

In den Tilsiter Volksschulen, also auch in der Meerwischer Schule, erhielten seit deren Gründung im Jahre 1776 viele tausend Schüler ihr erstes „Rüstzeug“ für deren weiteren Weg ins Leben — sei es bei Verbleiben dortselbst bis zur Beendigung der vorgeschriebenen Schulzeit, insbesondere jedoch für den Übergang in eine der weiterbildenden, höheren Lehranstalten.

Zur Geschichte der Meerwischer Schule sei kurz folgendes gesagt: Ein Gesetz König Friedrich Wilhelm I. (Regierungszeit 1713 bis 1740) verfügte, daß im gesamten Königreich Preußen die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde. Demnach hatten sämtliche Kinder vom 6. Lebensjahr an, bis mindestens zu deren Konfirmation, eine Schule zu besuchen.

Die ganz natürliche Folge dieses Gesetzes war daher, daß nun der Schulbesuch in den Städten und Gemeinden des Landes sehr rasch und stark anstieg.

Da die bestehenden Kirchen es bereits lange vorher als ihre Aufgabe angesehen hatten, gemäß deren Möglichkeiten den Bildungsstand der Bevölkerung zu heben, blieben die Tilsiter Schulen, soweit es sich um Volksschulen handelte, unter kirchlicher Oberhoheit, man sprach also von „Kirchenschulen“. Das Bestreben, sämtliche Schulen unter staatliche Aufsicht zu bringen, konnte erst in den späteren Jahrzehnten realisiert werden.

Die Chronik weist aus, daß es in Tilsit neben einer Lateinschule auch Bürger-, Elementar-, Armen- und private Nebenschulen gegeben hat. Später, im Jahre 1854, entfiel infolge eines neuen, für die städtischen Schulen in Kraft getretenen, Organisationsplanes der Begriff „Armenerschule“.

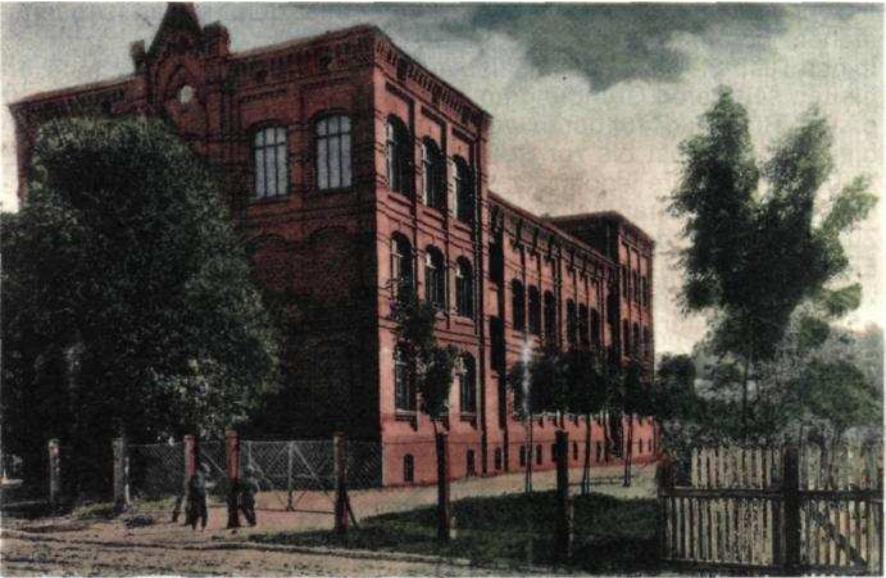
Es würde den gedachten Rahmen dieses Beitrages sprengen, hier die zwar ungemein interessante Geschichte des Tilsiter Schulwesens vollständig aufzuzeichnen. Daher sei an dieser Stelle lediglich gesagt, daß drei der vorstehend genannten Schulen in der damaligen **Rechtsstadt** von Tilsit bestanden, ferner eine in der Vorstadt **Freiheit**, die **Freiheitschule**, sowie eine in der Vorstadt **Meerwisch**, also die **Meerwischer Schule**.

Interessant ist es zu wissen, daß die Bezeichnung **Meerwisch** von **Mehlwisch** abgeleitet wurde und **Mühlenwiese** bedeutete.

Aus den genannten Schulen, die auch als Vorstufen für die bestehende **Provinzialschule** anzusehen waren, wurden die geeigneten Schüler ausgesucht, um diese nach Prüfungen in die Provinzialschule zu versetzen.

Die **Meerwischer Schule** wurde, wie bereits erwähnt, im Jahre 1776 von einem ehemaligen Unteroffizier namens **Bluhm** gegründet. Zu jener Zeit betrug die Schülerzahl lediglich 54.

War der Anfang auch bescheiden, so sollte sich im Laufe der Zeit das begonnene Werk jenes ehemaligen Soldaten doch zum Segen für die



Die Meerwischer Schule

Foto: Archiv

Stadt Tilsit und deren Bewohner, ferner für zahlreiche Lehrer, denen die Tätigkeit dortselbst in vielen Fällen zum Sprungbrett für spätere, höhere Aufgaben wurde, insbesondere aber auch für viele tausende von Schülern, auswirken.

Nachdem wir uns kurz mit dem Gründer und den Uranfängen der Schule befaßt haben, die hier nur sehr gedrängt wiedergegeben werden können, machen wir einen weiten Sprung vorwärts und begegnen zunächst einer Persönlichkeit, die einst in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die Meerwischer Schule besuchte. Achtungsvoll verhalten wir unsere Schritte und bleiben stehen vor einem Menschen, auf den unsere Heimatstadt Tilsit mit besonderem Stolz geblickt hat und auf den wir stolz sein werden, solange es Tilsiter gibt: vor **Johanna Wolff**, vor unserer „Hanneken“.

Ihre Lebensgeschichte ist bekannt, ebenfalls ihre zu Herzen gehenden literarischen Werke, die von ihrer großen Liebe zu Tilsit, zu ihrer ostpreußischen Heimat durchdrungen sind.

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ ... Besitzt nicht gerade dieses Gedicht von Johanna Wolff eine so große und treffende Aussagekraft für uns Tilsiter, für alle Ost- und Westpreußen, für Pommern und Schlesien, für alle, die ihre geliebte, angestammte Heimat aufgeben mußten?

Auch mir selber bleibt jener Tag im Mai 1930 unvergeßlich, als ich plötzlich vor Johanna Wolff stand und sie mir, wie auch vielen anderen Tilsitern, Schülern und Erwachsenen, die Hand reichte. Sie wurde von Rektor Saurinski begleitet. Für ein Gespräch gab es leider keine

Möglichkeit, man wurde zu rasch von der Menschenmenge abgedrängt — aber schön war jener kurze Augenblick doch und bleibt im Herzen unvergessen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war Johanna Wolff wohl die berühmteste Persönlichkeit, die aus der Meerwischer Schule hervorgegangen ist. Der schönste Dank der Stadt Tilsit für ihr literarisches Wirken kam dieser großartigen Frau gegenüber darin zum Ausdruck, daß Oberbürgermeister **Nieckau** anlässlich ihres 85. Geburtstages in einem Festakt die Meerwischer Schule in „**Johanna-Wolff-Schule**“ umbenannte. Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Tilsit war ihr bereits am 30. Mai 1930, anlässlich ihres letzten Besuches in Tilsit überreicht worden, und zwar noch durch den sehr verdienstvollen Oberbürgermeister Dr. **Salge**. Wieder ein weiter Sprung vorwärts:

Infolge unseres Umzuges von Heinrichswalde nach Tilsit in die Stolbecker Straße erhob sich 1922 für meinen Bruder und für mich, später auch für meine Schwester Elfriede, die Frage: Welche Schule sollten wir nunmehr besuchen, bevor wir nach der vorgeschriebenen Volksschulzeit in die Herzog-Albrecht-Schule aufgenommen werden konnten. Zur Debatte standen die Stolbecker- oder die Meerwischer Schule. Der „Familienrat“ entschied sich einstimmig für die Meerwischer Schule. Mutter hatte uns demnach dort angemeldet, und so trabten wir beide eines morgens los, die Stolbecker- und Kleffelstraße entlang, bis zur Heinrichswalder Straße und fanden uns um acht Uhr morgens in den uns zugeteilten Klassenzimmern ein, als „Neulinge“ der Dinge harrend, die da auf uns zukommen würden. Gleichzeitig mit mir betrat Herr **Neuber**, mein zukünftiger Klassenlehrer, den Unterrichtsraum.

Bei Herrn Neuber begann der Schulunterricht am Morgen entweder mit einem Gebet oder mit dem Absingen der ersten Strophe eines religiösen Liedes, an jenem Tag also mit dem Lied: „Morgenglanz der Ewigkeit ...“. Dann gegenseitige, kurze Musterung, Fragen des Lehrers, meine Antworten! Der sympathisch wirkende Pädagoge, etwa um die 50 herum, machte im Klassenbuch die notwendigen Eintragungen und wies mir dann, wahrscheinlich um mich zunächst „im Auge“ zu behalten, in eine der vordersten Bänke ein. Der Unterricht begann an jenem Tage mit einer Deutsch-Stunde, zunächst Grammatik. Da gab es aber auch gleich eine Umstellung für mich. Wurden uns in der Heinrichswalder Privatschule, die ich vor unserem Umzüge nach Tilsit besuchte und unter der Leitung von Fräulein **Fischer** stand, sofort die grammatikalischen, lateinischen Bezeichnungen beigebracht, so konnte ich hier mit „Nominativ, Genitiv“ usw. nicht landen, es hieß nunmehr schlichtweg 1. Fall, 2. Fall und Einzahl bzw. Mehrzahl anstatt Singular oder Plural.

Herr Neuber war ein ausgezeichnete, verständnisvoller und sehr geachteter Lehrer, den ich auch nach 60 Jahren nicht vergessen habe. Ihm lag besonders ein gutes Abschneiden seiner Schüler anlässlich der Inspektion durch den Schulrat am Herzen und bereitete uns hinsichtlich einer solchen auf seine Weise vor. „Jungs, wenn der ‚Onkel‘

kommt" — so nannte er den Schulrat vor uns, — „dann aber meine Fragen klar beantwortet und nicht etwas zusammengestottert!"

Nun, eines Tages kam dann auch der „Onkel" und wie das bei den Schulinspektionen so üblich war, ganz unverhofft — in der Person des Schulrates **Kairies!** Welcher ehemalige Tilsiter Schüler oder ehemalige Schülerin hatte Herrn Kairies nicht kennen gelernt bzw. dessen Inspektionen nicht erlebt? Es klappte alles vorzüglich an diesem Tage, wir „Lorbasse" waren, wie Herr Neuber es von uns erwartete, ganz „bei der Sache", und fast jede Frage wurde richtig beantwortet. Daß mir persönlich Vorträge zu halten recht gut lag, hatte Herr Neuber bereits erkannt, und so mußte ich einen solchen über unseren kurz vorher verlebten Sommerurlaub an der Ostsee halten, wobei ich das Schwergewicht auf den Besuch in der Vogelwarte Rossitten und meine Bernsteinfunde in Schwarzort legte. Ein anderer Schüler mußte ein Gedicht vortragen, einige grammatikalische Fragen, selbst die paar Rechenaufgaben klappten leidlich — und dann war auch schon alles vorbei, — Schulrat und der ihn begleitende Rektor waren sichtlich zufrieden, verließen das Klassenzimmer, und Herr Neuber strahlte. Über den weiteren Weg Herrn Neubers, von dem ich sagen muß, daß er seine Klasse mit großem Geschick zu führen wußte und daher bei uns Jungen sehr beliebt war, weiß ich leider nichts mehr zu berichten, lediglich, daß er später eine Lehrerin, die auch an der Meerwischer Schule unterrichtete, geheiratet hatte.

Unser nächster Klassenlehrer war Herr **Bleyer**, bei dem wir Schüler uns zunächst ganz schön umstellen mußten. Herr Bleyer war ein sehr strenger Lehrer und regierte gerne mit dem Rohrstock. Er war ein schon älterer Herr, gesetzt, trug eine Nickelbrille, mit der er recht oft in Konflikt geriet, da sie ihm ständig auf die Nase rutschte. Jedesmal, wenn ich Spitzwegs Bild „Der Familienausflug" sehe, muß ich unwillkürlich an Herrn Bleyer denken (Bitte Herr Bleyer, das ist durchaus nicht respektlos gemeint!). An und für sich konnte man ihn vom Aussehen her als einen „väterlichen Typ" bezeichnen, jedoch war er sehr ernst und autoritär. Sein Steckenpferd war „Schönschreiben". Wehe, war im Heft ein Wort verbessert, eingeklammert oder gar durchgestrichen worden — bei Rückgabe der Hefte folgte dann unweigerlich das Strafgericht. Der Schüler wurde zu ihm hinzitiert, bekam sein Mißgeschick mit einem strafenden Blick gezeigt. Sodann hatte der Sünder die Hand auszustrecken und dreimal klatschte der gefürchtete Rohrstock treffsicher auf die Innenfläche der Hand oder auf die Finger. Einfach wegziehen — einen solchen Versuch brauchte man erst gar nicht zu wagen. Sicher, diese Methode war nicht angenehm, aber andererseits, geschadet hatte sie keineswegs. Es lag eben der gute Wille darin, uns zur Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu erziehen — ein Charaktermerkmal, von dem unsere Generation doch recht äugen fällig geprägt wurde.

Einen ganz anderen Lehrer Bleyer erlebten wir, wenn einmal „Wandertag" angesetzt war. Fröhlich lachend und plaudernd zog er dann mit uns meistens Richtung Waldschlößchen oder Waldkrug. Bleibt noch

zu erwähnen, daß Herr Bleyer recht gut Violine spielen konnte und unsere Klasse auch in „Gesang“ unterrichtete. Bei ihm lernten wir auch zweistimmig zu singen und es waren viele schöne, alte Volkslieder, die er uns damals beibrachte.

Als eine Persönlichkeit, auf die die gesamte Meerwischer Schule stolz war, darf ich hier den bis weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten und beliebt gewesenen Musiklehrer und Konrektor Paul **Semlies** benennen. Es war Leiter des „Semliesschen Kinderchores der Meerwischer Volksschule“ sowie des gemischten Chores „Liedertafel“ in Tilsit und hat sich hier durch seinen unermüdlichen Fleiß, durch sein großes Können sowie seine bewundernswerte Liebe zu Musik und Gesang um „das deutsche Lied“ verdient gemacht! Zu Recht wurde ihm der Ehrentitel „Chormeister“ zuerkannt. Solange noch Tilsiter leben, wird man sich seiner in Achtung und Dankbarkeit erinnern. Unvergeßlich blieben seine Kompositionen, insbesondere seine letzten drei großen Werke, die Chöre nach Texten von Johanna Wolff. Unter seiner Leitung wurden diese anlässlich der Anwesenheit der Dichterin im Jahre 1930 in Tilsit, in der Bürgerhalle uraufgeführt. Nicht nur unser „Hanneken“ und ihrem Ehegatten, sondern vielen anderen, die diesem Ereignis beizuwohnen die Ehre hatten, standen die Tränen in den Augen, als die letzten Töne leise verklungen waren. Jedem, der mit Paul Semlies irgendwann einmal zu tun hatte, bleibt die Ausstrahlung, die von seiner Persönlichkeit ausging, unvergessen. Helle, strahlende Augen, ein so gütiger Gesichtsausdruck, der durch seinen schönen, roten und sehr gepflegten Bart nur noch verstärkt wurde, — man mußte zu diesem Menschen sofort ein unbegrenztes Vertrauen haben! Unvergessen werden allen Tilsitern die Frühkonzerte in Jakobsruhe bleiben, wenn am Himmelfahrtstage unter der Leitung von Paul Semlies der Kinderchor seine herrlichen Lieder vortrug, in einer Klarheit und musikalischen Schönheit, die alle Zuhörer zutiefst ergriff.

Unfaßbar für jeden Tilsiter war die Nachricht, die sich im Juli 1930 wie ein Lauffeuer verbreitete, Paul Semlies sei in Schwarzort, seinem geliebten Ferienort, einem Herzschlag erlegen.

Für jeden, der diesen hervorragenden Menschen kannte, der Chorgesang und Musik liebte, schien die Welt einen Augenblick lang stillzustehen! Dicht gedrängt standen wir, als der Dampfer langsam die Memel aufwärts kommend endlich an der Anlegestelle festgemacht wurde. Tiefes, ehrfurchtsvolles Schweigen lag über der Menschenmenge, als der Sarg langsam vom Schiff getragen wurde, gefolgt von seiner Familie. Unüberschaubar die Anzahl derer, die ihm auf dem Friedhof die letzte Ehre erwiesen. Kaum ein Auge war trocken geblieben, als sein geliebter Kinderchor an seinem Grabe das Lied anstimmte: „Im schönsten Wiesengrunde, ist meiner Heimat Haus.“ Ein ganz Großer, einer, der den Menschen die Schönheit, vor allen Dingen des Chorgesanges, meisterhaft nahezubringen verstand, ein wirklicher Menschenfreund, war für immer von uns gegangen. Ja, Tilsit war durch den Tod von Paul **Semlies** um etwas Unwiederbring-

liches ärmer geworden — und mit der Stadt, mit seinen Bewohnern, insbesondere seine große Familie, seine Chöre und natürlich die Meerwischer Schule!

Als ein weiterer Lehrer ist mir Herr **Schwind**, der unsere Klasse in mehreren Fächern unterrichtete, in Erinnerung geblieben. Jedoch vermag ich nicht mit Gewißheit zu sagen, ob hier eine Identität mit Herrn Ernst **Schwind**, dem ehemaligen Rektor, der am 1. April 1928 eröffneten **Hindenburgschule** besteht. Wir Schüler mochten Herrn Schwind alle sehr gern, er besaß viel Humor, war stets freundlich und lachte gern. Die Unterrichtsstunden, die er gab, machten uns Freude und waren frei von Trockenheit!

Zum Lehrer-Kollegium der Meerwischer Schule zählte damals auch noch Herr Paul **Saffran**, der, selber ein hervorragender Sportler, hauptsächlich bei den älteren Schülern den Turnunterricht leitete. Später übernahm Herr Safran das Rektorat an der Herzog-Albrecht-Schule, die sich unter seiner straff geführten Leitung zu einer der geachtetsten Schulen unserer Heimatstadt Tilsit entwickelte.

In Verbindung mit Herrn Saffran fällt mir noch eine recht humorvolle Episode ein: Den meisten Tilsitern ist es unbekannt geblieben, daß die Meerwischer Schule einmal angesteckt, also abgebrannt werden sollte! Ja, tatsächlich — ein Schüler der untersten Klassen, dessen Name ich natürlich hier verschweigen möchte, war nach einer Bestrafung auf Lehrer und Schule so böse geworden, daß er voller Ingrimms verkündete: „Morgen steck' ich die Schule an!" Tatsächlich, am darauf folgenden Tage hatte er eine Schachtel Zündhölzer mitgebracht und in der ersten Pause sollte es dann geschehen! Unter dem Gaudium eines Teiles seiner Klasse, weitere Schüler hatten sich neugierig dazugestellt, stand der Junge da, zündete ein Streichholz nach dem anderen an, hielt diese an die roten Steine der Mauerwand, die aber absolut kein Feuer fangen wollte. Durch die Zusammenrottung und das Gelächter der Schüler war Herr Saffran, der die Pausenaufsicht führte, aufmerksam geworden und von den meisten unbemerkt, dazugekommen. Nun, die Schule war „gerettet“, das „Abbrennen“ fand nicht statt, aber über den Schüler brach ein recht empfindliches Strafgericht herein.

Da wir Jungen ausschließlich von Lehrern unterrichtet wurden, kann ich hier nur eine Dame, ein Fräulein **Kroll** benennen, die in unserer Klasse ab und zu die Vertretung übernahm, wenn ein Lehrer mal erkrankt war, was aber selten vorkam. Fräulein Kroll habe ich als eine sehr strenge Lehrerin in Erinnerung behalten, die gern den gefürchteten Rohrstock zur Hand nahm. Aber vielleicht war das auch notwendig gewesen, um sich in einer fremden Jungenklasse absoluten Respekt zu verschaffen. Sie konnte aber auch sehr nett sein, wenn wir „spurten“ und ihrem Unterricht aufmerksam folgten. Ja, dann war auch Fräulein Kroll, wie man so sagt, „ganz in Ordnung“. An dieser Stelle sei mir erlaubt, etwas sehr aktuelles, das aber indirekt auch in eine Beziehung zur Meerwischer Schule gebracht werden kann, in meinen Bericht einzubauen.

Anlässlich des Treffens der Tilsiter, Ragniter und Elchniederunger am 1./2. September 1984 in Koblenz, wurde mir das Glück zuteil, zwei Menschen, die ich bereits in meinem Bericht: „Stolbecker Straße“ (s. Heft 13 der Tilsiter Rundbriefe) genannt hatte, wiederzusehen. Zunächst war es Frau Meta-Ida **Jotzat**, unsere frühere Meta **Schaudinat**, die ich am Bahnhof in Koblenz in Empfang nehmen durfte. Schaudinats besaßen bekanntlich das Kolonialwarengeschäft gegenüber der neuen Infanterie-Kaserne in der Stolbecker Straße, an das sich viele Tilsiter erinnern werden, zumal die Familie Schaudinat in unserer Heimatstadt sehr geachtet und bekannt gewesen ist. Unbeschreiblich die Freude des Wiedersehens nach fast 60 Jahren! Frau Jotzat, die insbesondere sportlich und musikalisch noch sehr aktiv ist, wohnt jetzt: Im Göttinger Bogen 48, 6440 Bebra I. Selbstverständlich hatten wir viele und sehr herzlich gehaltene Erinnerungsgespräche zu führen!

Gleichsam einer wunderbaren Fügung ergab sich am Sonntag in der Rhein-Mosel-Halle das Wiedersehen mit der Schulfreundin meiner Schwester Elfriede, mit der im gleichen Artikel erwähnten „Nanni“ **Baron**, früher Stolbecker Straße 20, die zusammen mit ihrem Gatten an dem Treffen in Koblenz teilnahm. Beide Mädchen besuchten zunächst gemeinsam die Meerwischer Schule. Nach einer überaus herzlichen Begrüßung, ausgelöst durch die Freude des unerwarteten Wiedersehens, ebenfalls nach fast 60 Jahren, gab es viel, sehr viel zu erzählen. Bei unseren Erinnerungsgesprächen, an denen sich auch Meta, die sich inzwischen mit meiner Frau befreundet hatte, beteiligte, gedachten wir gemeinsam auch der Meerwischer Schule. „Nanni“, die jetzt den Namen Frau Annemarie **Schweidler** führt und in 5400 Koblenz 1, (Asterstein), Auf der Lier 5, wohnt, erzählte mir, daß ihre Klassenlehrerin Fräulein **Michel** gewesen ist, um deren Namen ich hiermit meinen Bericht ergänzen kann. Sämtliche Schülerinnen waren von Fräulein Michel begeistert und hatten durchaus viel von ihr gelernt. Überhaupt, so „Nannis“ Meinung, waren die Schülerinnen, die von der Meerwischer Schule später in die Königin-Luise-Schule oder in andere Schulen überwechselten, an Wissen derjenigen anderer Schulen weit voraus. Eine wirklich hervorragende Beurteilung der Meerwischer Volksschule, sowie deren Lehrerinnen und Lehrer!

Der Vollständigkeit wegen möchte ich noch einen Lehrer benennen, nämlich Herrn **Block**. Da er in unserer Klasse keinen Unterricht gab, kann ich mich lediglich seines Namens, sowie seines Aussehens erinnern. Er war auffallend groß, sehr schlank und trug stets einen grauen und gut sitzenden Anzug.

Damit möchte ich meinen heutigen Bericht über die Meerwischer Schule abschließen. Mitsamt allen genannten Persönlichkeiten sowie den durchweg ausgezeichneten Lehrkräften, aber auch allen ehemaligen Schülern, möge die Meerwischer Schule sowie sämtliche anderen Lehranstalten unserer geliebten Heimatstadt uns Tilsitern unvergessen bleiben!

Harry Goetzke



## Freimaurer in Tilsit

Neben vielen anderen Anfragen, die wir mehr oder minder prompt beantworten können, kommen oft Fragen nach dem Logen-Leben in Tilsit. „Mein Vater war Freimaurer, können Sie mir etwas Näheres dazu sagen“, heißt es dann. — Nun, das war und ist nicht so ganz einfach, denn als in Tilsit noch Logen existierten, „arbeiteten“, da waren diese noch mit dem Hauch des Geheimnisvollen umgeben.

Das ist heute ganz anders. Die Angehörigen dieser Männerbünde sind heute sogar gehalten, sich zu ihrer Mitgliedschaft zu bekennen und viele tragen „Winkelmaß und Zirkel“ als kleines Abzeichen an ihrem Revers. — Nach Freimaurern in Tilsit wurden wir gefragt. Dazu das in knapper Form, was wir in Erfahrung bringen konnten: Vielen Tilsiter Bürgern ist das (unauffällige) Logenhaus in der Fabrikstraße 84 (später S.A.-Straße genannt) bekannt. Nur wenige aber werden die Räumlichkeiten in diesem Haus noch in Erinnerung haben oder sich an den Garten erinnern, der bis zu den „Anlagen“ herunterging. Hier „arbeitete“ die Johannishochschule „Irene“, die am 26.2.1824 gegründet wurde und die der (preußischen) Landesloge angehörte. Aus C. van Dalen's „Kalender für Freimaurer auf das Jahr 1922“ entnehmen wir weiter, daß ihr in diesem Jahre 123 Bürger angehörten, daß Zusammenkünfte am Dienstag bzw. auch am Freitag stattfanden und daß Juli und August Ferienmonate waren. Logenmeister war 1922 Prof. Hans Stobbe, Jägerstraße 22; 1. Abg. Logenmeister Prof. a.D. Louis Nast, Oberst-Hoffmann-Straße 41; 2. Abg. M. Mühlenbesitzer und Stadtrat a.D. Gustav Gebauer, Stolbecker Straße 32; Sekretär Paul Zimmermann, Taubst.-Lehrer, Albrechtstraße 4.

Nach einem Logenverzeichnis aus dem Jahre 1846 existierte in Tilsit noch die Johannishochschule „Luise zum aufrichtigen Herzen“, die zur „Großloge zu den drei Weltkugeln“ gehörte und die, am 11.3.1799 gegründet, am 1.4.1836 erloschen ist.

Zu den Kapiteln (lt. Verzeichnis: Schotten-Logen und Capitel) gehörte in Tilsit die Loge „Friedrich Wilhelm zur Treue“, die am 12.5.1803 gestiftet wurde. Sie gehörte ebenfalls zur „Großloge zu den drei Weltkugeln“ und ist zu einem jetzt nicht feststellbaren Zeitpunkt, aber noch vor 1846, erloschen.

Viele Tilsiter werden sich noch an das Gebäude in der Fabrikstraße/Ecke Stiftstraße erinnern, das nach außen ohne Fenster mit ausgeklinkten roten Ziegelsteinreihen, auf denen wohl jeder Junge einmal versuchte, ein Stück nach oben zu klettern, errichtet war, im Volksmund einfach „die Judenloge“ genannt. Der Name ist auch nicht

---

**Ihre Spende ist für uns der Auftrag,  
unsere heimatkundliche Arbeit im bisherigen Umfang fortzusetzen.**

---

falsch gewählt. Nach meinem Wissen arbeitete hier u.a. eine Loge des weltumspannenden jüdischen Freimaurerordens „Bnai Brith“. Die Loge hieß „Zu den drei Ervätern“. Da keine Verbindung zu den deutschen, oder besser muß ich sagen zu den nicht-jüdischen Logenverbänden bestand, kann ich Näheres hierzu nicht sagen.

Wie alle anderen Verbände und Vereine haben auch die Logen durch die sie tragenden Mitglieder das Gesicht unserer Heimatstadt mitgeformt. Wir bitten alle, die uns noch Näheres mitteilen können, um ihre Zuschrift. Sollten noch Brüder von damals am Leben sein oder deren Frauen, Söhne oder Töchter das Bedürfnis haben, einmal zusammenzukommen, so würden wir für die Möglichkeit eines würdigen Treffens am Vorabend des großen Tilsiter-Treffens im September 1986 im Kieler Logenhaus Sorge tragen.

Horst Mertineit

## Frühling in Übermemel

Wenn die Kraft des Winters gebrochen war, zog der Frühling in Ostpreußen schnell ein. Die Sonne strahlte sehr intensiv auf den Rest des Winters ein. Und in wenigen Tagen herrschte bei uns eitel Frühjahrsstimmung.

Als erstes wurden von uns Jungs die Schuhe samt Strümpfe in die Ecke gestellt. Die schöne Zeit des Barfußlaufens begann, die bis zum Spätherbst anhielt. Nun ging's hinaus auf die unendlich großen Wiesen gleich hinter dem, mit Sträuchern bewachsenen, Damm der Eisenbahn. Hier war ein reines Vogelparadies. Uns interessierten in dieser Zeit am meisten die Kiebitze. Da deren Eier von den Apothekern in Tilsit gern gekauft wurden, begann für uns die große „Eiersuche“! Durch ihre grünbraune Schutzfarbe waren die Eier derart getarnt, daß man oft ganz nahe vorbeilief. Dazu versuchten die Kiebitze im Sturzflug uns stets von den Neststellen abzulenken. Doch war immer die Freude bei uns groß, wenn plötzlich vier buntgesprenkelte Eier im Gras vor uns lagen.

Eine Hasenjagd besonderer Art erlebten wir in dieser Ecke. Durch das Hochwasser bildeten sich kleine Wieseninseln, auf denen sich des öfteren zurückgebliebene Hasen aufhielten. Von der herrlichen Sonne herausgelockt, sahen wir auf einer Frühjahrsentdeckungsreise mit unserem Kahn diesen „Meister Lampe“. Wir wollten ihn von seiner kleinen Insel befreien und steuerten diese an. Glaubten wir vier Jungs, es wäre für uns eine einfache Sache, so wurden wir recht bald vom Gegenteil überzeugt. Als wir ihn eingekreist endlich fassen wollten, zog er es vor, über das Wasser zur nächstgelegenen Insel zu laufen. Wir haben nur gestaunt. Wer hat schon einen Hasen schwimmen gesehen?? Und doch hat er es mit seinen langen Hinterfüßen in Windeiseile laufend bis zur nächsten Insel geschafft. Obwohl er zur Mitte seiner Reise bestimmt keinen Grund hatte.

Wir haben ihn später, als er sehr ermüdet war, doch noch fassen können und sperrten ihn in den hinteren Sitzkasten unseres Bootes, fuhren ihn zur großen Wiese. Hier wollte er anfangs gar nicht aus seinem

Versteck heraus. — Wohl weniger Gutes ahnend? Ich mußte ihn zwangsläufig in die Freiheit schubsen, wobei er mir als Dank den Arm zerkratzte.

Unser „Meister Lampe“ hatte zu viel Wasser um sich. Aber zu wenig Wasser kann auch zum Verhängnis werden!

Einige Wochen später zogen mein Freund und ich an einem wunderschönen Sonntag in dieser Gegend querfeldein. Wir waren auf der Suche nach Köder zum Angeln. Es waren mitunter nur vereinzelt kleine Dümpel von der großen Überschwemmung zurückgeblieben. Auch diese wurden täglich von der Wärme kleiner. Als wir uns wieder einem solch kleinen Gewässer näherten und den Weidenstrauch zur Seite schoben, entstand dort eine Unruhe, und der Dümpel wurde aufgewühlt. Barfuß wie wir waren, ging's gleich hinein und drei ungewöhnlich große Hechte waren unser Eigen.

Es ist schon eine liebe Sache mit dem Wasser. Manchmal kann es zu viel und manchmal auch zu wenig sein!

Walter Kiupel

## Eine Schauspielerin erinnert sich



**Marga-Maria Werny**

Foto: Künstlerdienst Düsseldorf

Viele unserer Leser, die im Sendebereich des Westdeutschen Rundfunks wohnen, werden sich vielleicht an ein Interview erinnern, das im Regionalfernsehen, innerhalb der Sendung „Düsseldorf in ...“ vor etwa zwei Jahren ausgestrahlt wurde. Erinnerunglich wird den Tilsitern dieses Interview schon deshalb sein, weil hier mehrmals der Name ihrer Heimatstadt genannt wurde.

Anlaß zu diesem Interview war eine Notiz in einer Boulevardzeitung, in der von einem Mannequin berichtet wurde, das, 68jährig, bei der letzten Modenschau ganz große Erfolge gehabt hätte und außerdem Schauspielerin sei. Diese erfolgreiche Dame war und ist Marga-Maria Werny. Ihr Gesprächspartner in jenem Fernsehinterview war Lothar Dombrowski. In den 10 Minuten, die ihr zur Verfügung standen, konnte Frau Werny viel aus ihrem Leben

erzählen. Bei ihrem gedanklichen Streifzug durch die Vergangenheit schwärmte sie immer wieder von Tilsit und dem Grenzlandtheater, in dem ihre schauspielerische Laufbahn eigentlich begann. Wir wollten mehr über ihre „Tilsiter Zeit“ wissen und baten die Künstlerin, uns einige Erlebnisse aus jener Zeit, die nunmehr schon mehr als 45 Jahre zurückliegt, zu schildern. Sie tat es gerne, und wir waren erstaunt über die Vielzahl der Ereignisse und Erlebnisse, über die sie aus dem Gedächtnis berichten konnte. Man könnte ein Büchlein schreiben, wollte man alles wiedergeben, was Marga-Maria Werny über Tilsit und das Grenzlandtheater zu berichten wußte. — Nach der Schauspielschule folgte ein „Jahr der Bewährung“ in Frankfurt/Main. Bei der Suche nach neuen Betätigungsfeldern erhielt die Schauspielerin u.a. ein Angebot aus Tilsit. Der Vorstellung bei Intendant Badekow folgte 1936 sobald das Engagement. Die Sympathien beruhten wohl auf Gegenseitigkeit. Der Vertragsabschluß bot Aussicht auf schöne Rollen und Gastspielreisen. Im Vertrag war u.a. zu lesen: „Die Gage für das Fach der Sentimentalen und 1. Charakterspielerin beträgt 175,— RM. Für die Gastspielvorstellungen gilt die Betriebsordnung für Wanderbühnen. Das Mitglied ist auf die erhöhten Anforderungen,



Grenzlandtheater  
Tilsit am  
27. Dezember 1935.  
Schlußbild aus  
„Peer Gynt“ mit  
Gottfried Losack  
als Peer und Marga-  
Maria Werny als  
Solveig; Regie: Ernst  
Badekow.  
Foto: O. Narewski

die Tilsit als östlichste Bühne des deutschen Vaterlandes an jeden Einzelnen stellt, aufmerksam gemacht worden. Das Mitglied erhält einen Reisekostenzuschuß von Berlin nach Tilsit in Höhe von 10,— RM. Bei Gastspielreisen nach Gumbinnen, Pillkallen, Wehlau, Labiau, Stallupönen, Tapiau, Mehlaiken, Schwirwindt und in den Kreis Elchniederung werden Tagegelder in Höhe von 1,50 RM gezahlt. Für die Städte Gerdauen und Goldap beträgt der Tagessatz 2,— RM."

Besonders die Busreisen im Winter mit dem Ensemble des Grenzlandtheaters hatten es in sich. Nicht selten kam es vor, daß der Bus im Schnee stecken blieb und freigeschleppt werden mußte. Marga-Maria Werny erinnert sich: „Einmal blieben wir bei -30° C im Schnee stecken. Es war Mitternacht. Wir hatten Schaufeln bei uns und versuchten uns zu befreien. Es stiemte weiter in der Gegend von Ragnit. Einer unserer Männer machte sich auf den Weg und telefonierte von einem Gehöft aus. Nach einer Stunde kam die Tilsiter Feuerwehr mit Arbeitsschlitten und einem braven Pferd davor und holte uns ab. Über uns der herrlich weite, sternübersäte Himmel. So etwas habe ich außer in Rußland nicht mehr gesehen. Die Nacht war kurz, und daß wir am nächsten Tag pünktlich um 10 Uhr zur Probe erscheinen mußten, hat uns nicht viel ausgemacht. Wir waren ja so herrlich jung! Im Sommer waren es die riesigen Kornfelder, die sich im Wind bewegten und im Winter eben die weiten sich ausdehnenden weißen Flächen. Schön! Da ging mir immer das Herz auf, und ich war einfach glücklich.



Szene aus „Die vier Gesellen“. Links Marga-Maria Werny und Ernst Bielefeld.

Einsenderin: M. Werny



Das Ensemble feiert nach der Premiere bei Gustav Abrolat.

Einsenderin: M. Werny

Einmal gastierten wir auch in Inse, einem kleinen Fischerdorf am Kurischen Haff. Dort lernte ich nach der Vorstellung den Herrn Doktor kennen. Ich fragte ihn, ob es sich hier lohnt, zu praktizieren? Nein, sagte er. Ich bin von der Regierung eingesetzt, um die Inzucht zu verhüten. Er arrangierte Treffen mit der Jugend anderer Dörfer und hatte damit auch genug zu tun. Aus dieser Zeit besitze ich noch eine schöne Landkarte, die mir ein kleines Heiligtum ist, und komme ich einmal mit jungen Leuten ins Gespräch und erzähle von unserem schönen Osten, dann kann ich gleich mit der Landkarte aufwarten. So haben die jungen Menschen wenigstens eine Vorstellung davon, was uns einmal gehörte."

Oft und gerne erinnert sich die Schauspielerin auch an ihre beiden Zimmer, die sie von den Damen Meta und Martha Möller am Anger 3b, also in unmittelbarer Nähe des Theaters, angemietet hatte. Diese Zimmer wurden stets an Damen vom Grenzlandtheater vermietet. Die Vermieterinnen sorgten immer für wohlige Wärme der Kachelöfen und hin und wieder für einen wärmenden Trunk! Das war meist am Sonntagmorgen. Da hatte man Zeit für lange Gespräche. Mit den ersten Rollen: Königin Luise (Prinz von Preußen) sowie Gretchen (Faust) und Solveig (Peer Gynt) hatte Marga-Maria Werny die Herzen der Tilsiter Theaterfreunde erobert. Premieren wurden meist bei Gustav Abrolat — einer Seele von Mensch! — gefeiert (s. Foto!). Die Schauspielerin erzählt weiter: „Nun muß ich aber auch noch die Fahrt mit meinen Eltern erwähnen. Am 2. Weihnachtstag war ich

nachmittags frei. Ich hatte wieder einen Pferdeschlitten bestellt. Auf ging's nach Kuhlins Villa, wo ich schon des öfteren war. Der Schnee lag so hoch, das Pferdchen war so munter, und das Glöckchen klingelte so lieblich. Diese Fahrt war für meine Eltern, die mich in Tilsit besuchten, eine echte Überraschung und für mich ein Märchen! Und das kleine Lokal mit dem tief heruntergezogenen Strohdach (man mußte sich bücken, wenn man eintreten wollte) war so urgemütlich, daß der Kaffee, der köstliche Pflaumenkuchen mit einer großen Portion Schmand drauf und die nachfolgenden Bärenfangs besonders gut schmeckten! Na gut, wir hatten ja ein Pferdchen, das den Weg durch den dunklen Wald fand. Rechts und links waren die Laternen am Schlitten angezündet. Mein Gott, wie oft denke ich an diese Erlebnisse, und das nach 50 Jahren! Aber ich glaube, mit zunehmendem Alter steht einem die Jugend ganz nah vor Augen."

Die Schauspielerin erzählt dann weiter von der Memel, dem Haff und dem Meer: „Wenn ich mich an die Wocheneinkäufe in Übermemel recht erinnere, durfte man für 5 Mark ‚drüben‘ bei den Memelländerinnen und Litauerinnen, die einem mit einem Holzstäbchen ihre frische Butter zum probieren anboten, einkaufen: 1 Liter Zwiebeln, 1 Liter der kleinen, aber köstlich schmeckenden, rotbackigen Äpfelchen und die billigen Eier.

Meine Rollen lernte ich meist spazierengehenderweise am Ufer der Memel. Dabei kam mir die Idee, meine Ferien auf der Kurischen Nehrung in Nidden zu verbringen. Gedacht, getan. Im Hotelchen ‚Zur nordischen Linea‘ verbrachte ich die schönsten Ferien. All die Reisen, die mich ins Ausland brachten, die Schiffsreisen, der Luxus etc. sind nichts gegen Nidden. Das Hotel lag direkt am Haff. Einmal erlebte ich einen Elch, der vom Festland herüberschwamm, und bis zur Ostsee waren es nur ca. 2 km. Da wandere ich dann oft abends zur See, entledigte mich des Kleidchens und schwamm ein Stück raus. Über mir wieder der sternübersäte Himmel, und vor mir die Weite des Meeres! Was schöneres gab es nicht für mich. Diese Einsamkeit —. Herrlich, der Duft der Föhren und der geräucherten Fische! Dann waren da auch noch der Tierarzt und der Maler, mit dem man ab und an ins plaudern kam".

Nicht nur gedankliche Erinnerungen hat die Schauspielerin über die vielen Jahre herübergerettet, sondern auch drei Fotoalben aus jener Zeit. Das waren die Jahre von 1935 bis 1939. Wir durften in den Alben blättern, und damit eröffnete sich für uns eine Tür in die Vergangenheit des Grenzlandtheaters. Wir staunten und staunten. Verloren geglaubte Fotos waren plötzlich wieder da. Theaterszenen wurden da wieder lebendig, und vertraute Gesichter der damaligen Schauspieler

---

**Der Tilsiter Rundbrief ist das Bindeglied der Tilsiter.  
Ihre Spende sichert den Fortbestand dieses Heftes!**

---

waren präsent. Wir sahen Marga-Maria Werny in verschiedenen Rollen, wie z.B. als Gretchen (Faust), als Stefani (Meine Tochter — Deine Tochter), oder als Solveig (Peer Gynt). Wir entdeckten weitere Schauspieler, wie Gottfried Losack, Heini Schmitt, Heinz Haake, Joe Lerch, Ernst Bielefeld, M. Herpel, W. Arnold und natürlich Intendant Ernst Badekow. Wir konnten Szenefotos aus „Was Ihr wollt“, „Die vier Gesellen“ und „Charly's Tante“ betrachten und sahen Fotos vom Ensemble mit dem Tourneebus im Hintergrund.

Jene zehn Minuten im Regionalfernsehen des WDR haben uns aufhorchen lassen und bildeten den Ausgangspunkt für einen langen Weg zurück in Tilsits Vergangenheit und in das kulturelle Schaffen unseres geliebten Grenzlandtheaters.

Marga-Maria Werny ist noch heute freie Mitarbeiterin beim Westdeutschen Rundfunk. Die Schauspielerin ruft uns abschließend zu: „Grüßen Sie die Tilsiter von mir!“ — Wir tun dies hiermit sehr gerne, verehrte Frau Werny. Ihnen danken die ehemaligen Tilsiter und Ihr damals so dankbares Publikum für Ihre Ausführungen in dem Bewußtsein, daß Sie, die einstige Schauspielerin am Grenzlandtheater, die Jahre in unserer Stadt am Memelstrom in so guter Erinnerung behalten haben.

Ingolf Koehler

## Der Privatmusikunterricht nach 1900 — Selbsterlebtes aus dem Musikleben unserer Heimatstadt

Neben der Musikerziehung an den Tilsiter Schulen, die wie überall in Deutschland zunächst als Fach „Gesang“ zum Singen im Klassenunterricht und im Chor führte und dann aber nach der Schulmusikreform der 20er Jahre unseres Jahrhunderts vor allem an den höheren Schulen im Fach „Musik“ neben dem Singen auch der Einführung in die Musikformen und die Werke der Meister der Musik diente, spielte in der Erziehung zum instrumentalen Musizieren der Privatmusikunterricht auch in Tilsit eine große Rolle. Außer dem vom Kgl. Musikdirektor Peter Wilhelm Wolff dort 1898 gegründeten Konservatorium und der späteren Musikschule von Dr. Oskar Becker waren es die Pianistinnen Elisabeth Buscke, die Frau des Tilsiter Bankdirektors, und Elise Becker-Stoller, die Frau von Dr. Becker, und die in der Ortsgruppe Tilsit im Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer organisierten Privatmusiklehrer, die die Instrumentalerziehung besorgten. Soweit ich mich noch entsinnen kann, unterrichteten da u.a. in Klavier die Damen Behrend-Sprotte, Dehmel, Rogall, Schneiderei, Schwedas, Wothe und die Herren Jaschin und Trampler, in Violine Frau Dehmel und die Herren Gesper, Schnabel und Trampler, in Violoncello Herr Kirchberger und in Gesang Frau Liane Grinda-Brischär. Die besten Schülerinnen und Schüler dieser Privatmusiklehrer wurden dann alljährlich meistens im November und zum „Tag der deutschen Hausmusik“ in Vorspielnachmittagen und Schülerkonzerten

zunächst in irgendwelchen größeren Wohnungen und dann in einer Schulaula der Stadt vor größerem Publikum vorgestellt, wovon beliebendes Programm vom 13. November 1932 der Schülervorträge im Gymnasium zeugt.

Als ich acht Jahre alt war, gab mir meine Mutter, die Lehrerin gewesen war, den ersten Klavierunterricht nach der Dammschen Klavierschule, nachdem meine Eltern durch Vermittlung von Herrn Gesper ein großes fabrikneues und klangvolles nußbaumfarbiges Klavier der Stettiner Firma Wolkenhauer für, wenn ich mich nicht irre, 500 Mark gekauft hatten. Auf diesem spielte auch mein Vater manchmal, der als Lehrer in Geige und Klavier ausgebildet war und in seiner Schule auch den Musikunterricht innehatte. Dann kam ich zur Klavierlehrerin Martha Schneiderei, die mit ihren Eltern in der Fabrikstraße zunächst gegenüber der Loge „Irene“ und später im Hause neben dieser wohnte, das im ersten Bildband „Tilsit — wie es war“ auf der Abbildung 93 links zu sehen ist. Da ich von Kindheit an am linken Fuß durch die Folgen einer Kinderlähmung körperbehindert war, die erst in meinem 13. Lebensjahr durch eine von Dr. Rehberg, der auch Orthopäde war, in der Klinik von Dr. Lengnick Übermteich erfolgreich vorgenommene Operation wesentlich behoben wurden, war es für mich günstig, daß meine Eltern in der Fabrikstraße Nr. 11 nur ein paar Häuser weiter von Fräulein Schneiderei entfernt wohnten. So war ich rein schicksalsmäßig, während andere Kinder in meinem Alter draußen herumspielten, von Anfang an mit dem Klavier verbunden und habe bei dieser freundlichen und tüchtigen Klavierlehrerin bis zu meinem Abitur am Tilsiter Gymnasium am 19. Februar 1925 gründlichen Unterricht gehabt, so daß ich bei meiner Aufnahmeprüfung zum Musikstudium am neu gegründeten Institut für Kirchen- und Schulmusik der Universität Königsberg die Sonate pathétique op. 13 von Ludwig van Beethoven spielen konnte. Während der über 10 Jahre währenden Zeit meines Klavierunterrichts in Tilsit war ich schließlich bei den Schülerkonzerten der oben genannten Ortsgruppe Tilsit im Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer das „Paradepferd“ meiner Klavierlehrerin. Ich spielte bei diesen Gelegenheiten u.a. das Allegretto alla turca („Türkischer Marsch“) aus der A-Dur-Sonate KV. 331 von W. A. Mozart, das Prelude Des-Dur op. 28, Nr. 15 („Regentropfen-Präludium“) von Fr. Chopin, die „Polacca brillante“ op. 72 von Carl Maria von Weber, ein technisch nicht leichtes Werk, und als letztes Stück im November 1924 in der Aula der Cecilienschule die Etüde As-Dur op. 25, Nr. 1 von Chopin.

Ich kann mich noch genau an diesen meinen letzten Auftritt in diesem Rahmen erinnern. Da das Schülerkonzert am späten Nachmittag stattfand und beim frühzeitigen Einbrechen der Dunkelheit im November aus Ersparnisgründen kein Licht in der Aula gemacht werden sollte, wurde ich, da ich alle meine Stücke immer auswendig spielte, durch Umstellung des Programms an den Schluß dieses Konzerts gesetzt und spielte diese schöne sogenannte „Harfen“-Etüde in der stimmungsvollen Dämmerstunde mit besonderem Erfolg. Sehr lehr-

# Schülervorträge

der Ortsgruppe Tilsit im Reichsverband

Deutscher Tonkünstler u. Musiklehrer

Sonntag, den 13. November 1932, 17 Uhr (Gymnasium)

## 1. Klavierklasse von Frl. Schwedas:

- a) 2 kleine Studien (Helmut Kerwginzky)..... Czerny
- b) Scherzo B-dur (Georg Herrmann)..... Schubert
- c) 2 Kinderstücke, 4-hdg. (Georg Herrmann, Hans Bernotat)..... Mendelssohn

## 2. Klavierklasse von Frl. Rogall

- a) Menuett, 4-hdg. (Christa Konietzka, Christel Dittkuhn)..... Boccherini
- b) Die Weihe der Nacht (Ilse Taruttis)..... Haydn

## 3. Violinklasse von Herrn Schnabel

(Klavierschüler von Frl. Schwedas)

- a) Blütenduft, Mazurka | Georg ..... Krön  
Der Tiroler Jäger | und Hans Bernotat..... Wenzel
- b) Streichquartett Nr. 11 ..... Mozart  
(Paul Schnabel, Erich Schmidt, Bernhard und Ernst Schnabel)

## 4. Klavierklasse von Frl. Wothe

- a) Ein Männlein steht im Walde (Helga Schmidtke) ..... Volkslied
- b) Allegretto, 4 hdg. (Helga Schmidtke, Brig. Gebauer)..... Diabelli
- c) Ländler (Brigitte Gebauer) ..... Beethoven
- d) 2 Militärmärsche, 4-hdg. (Hans-Georg und Werner Falk)

## 5. Klavier- u. Violinklasse von Frau Dehmel

- a) Soldatenmarsch (Susi Perlebach)..... Schubert
- b) Blumensträusschen, 4-hdg. (Susi und Reimund Perlebach) ..... Satorio
- c) Walzer (Ursula Perlebach) ..... Grieg
- d) Brindisi-Walzer (Frau Meding)..... Alard

## 6. Klavierklasse von Frau Behrendt-Sprotte

- a) Ungarisch (Helmut Schulz) ..... B. Schumann
- b) Polonaise (Erwin Borowsky)..... B. Schumann
- c) Türkischer Marsch (Siegfried Wiechert)..... Mozart

## 7. Klavier- u. Violinklasse von Herrn Trampler

- a) Arietta (Wolf und Waltraut Riecherl)..... Dietz
- b) Faustwalzer, 4-hdg. (Frl. Ruth Engelke, Ursula Lemlies)..... Litz

## 8. Klavierklasse von Herrn Jaschin

- a) Stüfflein auf dem See (Edith Ribinski) ..... Kullak
- b) Sonatine G-dur, 1. Satz (Siegfried Szage) ..... Clement
- i) Aufschwung (Gerda Perltbach)..... R. Schumann

## Nächste Veranstaltung:

23. November: „Tag der deutschen Hausmusik“ (Konzert)

reich war es für mich, daß meine Klavierlehrerin, die mir einmal das Scherzo b-Moll op. 31 von Chopin vollendet vorspielte, bevor ich dieses Werk vornahm, immer am Schluß fast jeder Unterrichtsstunde mit mir vierhändig Symphonien von Beethoven spielte, so daß ich frühzeitig zu den in Tilsit dargebotenen Orchesterkonzerten vorbereitet war, was der Schulmusikunterricht damals noch nicht brachte. So war ich auch schon als Schüler früh imstande, die Klavierauszüge zu Opern wie Richard Wagners „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ mir durchzuspielen und daraus zu singen, die damals in Tilsit bereits aufgeführt wurden, woraus sich dann bis heute meine besondere Vorliebe für das Opernschaffen überhaupt ergab. Auch habe ich während meiner ganzen Schülerzeit regelmäßig mit meinem jetzt in München als Physiker lebenden Schulkameraden Ernst Milkutat aus Schakeningen im Memelland, der als Schüler von Kirchberger ausgezeichnet Violoncello spielte, zusammen musiziert und ihn einmal bei einer größeren Veranstaltung in der Tilsiter Bürgerhalle zum Violoncello-Konzert c-Moll des belgischen Komponisten Jules de Swert (1843—91) begleitet. Auch spielte ich damals im Bismarck-Jugend-Orchester unter meinem Schulkameraden Michalowski (dem späteren Militärmusikmeister am Klavier) mit, das oft öffentlich auftrat.

Schließlich habe ich dieser bei meiner Klavierlehrerin Martha Schneiderei erworbenen musikalisch-klavieristischen Grundlage zu verdanken, daß ich den Beruf des Schulmusikerziehers und Musikwissenschaftlers, des Chor- und Orchesterdirigenten ergriffen habe und das Orgelspiel erlernen konnte und noch heute als Pianist solistisch und als Begleiter von Sängerinnen und Sängern und Kammermusik und als stellvertretender Organist tätig sein kann. Als ich im Frühjahr 1939 als Studienrat an die Oberschule für Jungen (Realgymnasium) in Tilsit versetzt wurde und dort bis zur Zerstörung und Schließung dieser Schule im Sommer 1944 tätig war, konnte ich meine Klavierlehrerin wieder besuchen und mein dortiges Wirken auch außerhalb der Schule als Dozent an der Volkshochschule mit Operneinführungen und Vorträgen über Meister der Musik und als Chor- und Orchesterdirigent miterleben lassen.

Meine verehrte Lehrerin, die mir immer in dankbarer Erinnerung bleiben wird, ist nach dem zweiten Weltkrieg in Westdeutschland in hohem Alter verstorben, als, wie mir ihre Schwester damals schrieb, in dem Hause, in dem sie wohnte, gerade Brahms musiziert wurde. Auch andere Tilsiter Musikbegabungen wie z.B. die bereits in früheren „Tilsiter Rundbriefen“ bzw. im „Ostpreußenblatt“ von mir gewürdigten und bereits verstorbenen Margarete Hofer, Dora Heller-Peiser und Gerhard Bremsteller und ferner die bei Bonn lebende Pianistin Hildegard Diderichs geb. Lotsch, eine Schülerin von Frau Buscke, und der in Burgdorf bei Hannover ansässige und noch musikalisch tätige ehemalige Kantor Gerhard Reich, ein Schüler von Fräulein Schwedas in Tilsit, verdanken ihre musikalische Grundausbildung dem Privatmusikunterricht in unserer Heimatstadt Tilsit.

Dr. Werner Schwarz

## „Mer-Na-Ti“, eine Tilsiter Firma

Wer kannte den Namen dieser Tilsiter Firma nicht! Diese zusammengezogenen Wortanfänge enthielten den eigentlichen Firmennamen „Mertins Nachfolger Tilsit“. 1931 feierte sie ihr 75jähriges Jubiläum, und erst mit der Räumung Tilsits 1944 beendete diese Firma ihr Dasein, gerade 12 Jahre vor ihrem „Hundertjährigen“.

Der Kaufmann August Ferdinand Mertins gründete sie am 1.10.1856 als Kolonialwaren-, Speditions- und Kommissionsgeschäft. Der Sitz dieses Geschäftes befand sich im Hause Deutsche Straße Nr. 25, unmittelbar neben dem bekannten Napoleonhaus Deutsche Straße Nr. 24, an dessen Westseite anschließend.



Das Geschäftshaus Deutsche Straße Nr. 25

Das ursprüngliche Gebäude der Nr. 25 ist bereits 1549 nachweisbar, das von Nr. 24 nicht viel später, nämlich 1551. Beide gehörten damit zu den ältesten Häusern Tilsits. Während das Napoleonhaus bereits 1804/05 im klassizistischen Stil erbaut wurde, fand der Neubau des Nachbarhauses erst im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, das genaue Jahr ist leider nicht mehr feststellbar, ebenfalls in diesem Stile. 1884 erwarb es der Firmengründer, der Kaufmann und Stadtrat Mertins, als sein Eigentum.

Am 1.4.1896 übergab Mertins die Firma seinen langjährigen Mitarbeitern Richard Albrecht Klemm und Hermann Schaack, welche nunmehr das Geschäft als Kolonialwaren-Großhandlung und Likörfabrik bedeutend ausbauten. Nach Ausscheiden des Mitinhabers Hermann Schaack im Jahre 1918 führte Richard Albrecht Klemm die Firma bis zum 31.12.1919 alleine weiter.

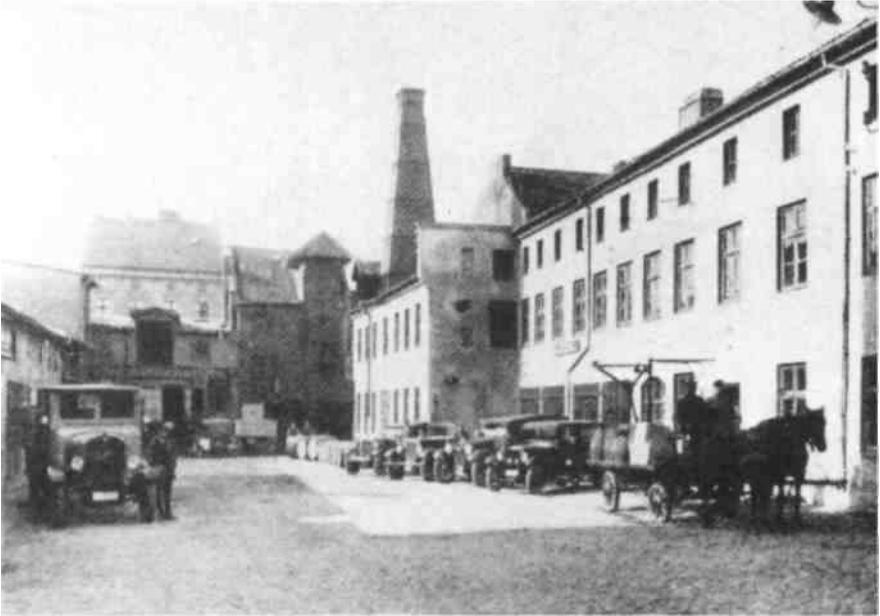
Am 1.1.1920 nahm er seine langjährigen Mitarbeiter Franz Richard Klemm und Max Reimer als Mitinhaber auf. Der erstere, Franz Richard Klemm, war sein Neffe, er selbst war Junggeselle. Wiederum wurde die Firma weiter ausgebaut. Zu dem Lebensmittelgroßhandel kam eine Weingroßhandlung, eine Fruchtsaftpresserei und schließlich eine Beteiligung an der Herings-Import- und Export-GmbH in Königsberg i. Pr. hinzu. Weiterhin und allgemein bekannt bei der Tilsiter Bevölkerung wurde die Firma allerdings durch die nunmehr so benannten Mernati-Liköre, deren Produktion eine entsprechende Steigerung erfuhr. Die bis in die zwanziger Jahre betriebene Kaffeerösterei wurde jedoch aufgegeben.

Recht bedeutsam war es für die Firma, daß sie eine Vertriebsstelle der Reichsmonopol-Verwaltung für Trinkbranntwein und Brennspiritus in Berlin sowie der Reichskraftsprit-GmbH, ebenfalls in Berlin, für den deutschen Alkoholkraftstoff „Monopolin“ wurde. Schließlich wurde ihr der Großvertrieb und das Lager der Deutschen Gasolin-AG, Berlin (IG-Farben Konzern), für die durch Verflüssigung der Kohle gewonnenen Auto- und Motorenbetriebsstoffe, des deutschen „Leuna-Benzins“, übertragen.

Diese in den zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre hinzugekommenen und z.T. recht unterschiedlichen Handelstätigkeiten mit ihren verschiedenen Produkten verlangten entsprechende räumliche Erweiterungen. Der gesamte Betrieb bestand dann aus folgenden Bereichen: Mittelpunkt war das Geschäftshaus Deutsche Straße Nr. 25 mit den Büroräumen. An dieses Vorderhaus schloß sich nach hinten (nach Norden) der Fabrikhof an bis zu dem dazugehörigen Grundstück Memelstraße Nr. 27. Hier befand sich die Saftpresserei für die Herstellung der verschiedenen Obstsaften, das Faßlager (für Säfte und Spirituosen) und die Pferdestallungen. Zur Deutschen Straße wie zur Memelstraße gab es Tordurchfahrten.

Die eigentliche Likörfabrikation fand in den riesigen Gewölben des Geschäftshauses statt, wo sich auch das Spirituosen- und das Spirituosenflaschenlager befanden.

Gegenüber der nördlichen Durchfahrt auf der anderen Seite der Me-



Fabrikhof Deutsche Straße 52/53

melstraße schloß sich der Lagerhof mit dem Benzinlager an, also zwischen der Memelstraße und der Uferstraße, an der Memel mit entsprechenden Verladeeinrichtungen, unmittelbar an einem Gleise der Uferbahn.

Schräge gegenüber dem Geschäftshaus in der Deutschen Straße Nr. 25 befand sich der zweite Fabrikhof, Deutsche Straße Nr. 52/53, eine ehemalige Maschinenfabrik, durchgehend bis zur Goldschmiedestraße, jedoch ohne Durchfahrt dorthin. Erworben wurde dieses Grundstück in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre. Hierher kamen dann der Autohof mit den Garagen und den Tankstellen. Hier war auch das Zoll-Lager mit den beaufsichtigenden Zollbeamten untergebracht sowie das unter Verschuß befindliche Zuckerlager (Inlandszoll) und schließlich das Lager mit den Heringsfässern. Zu bemerken ist hier, daß die Firma Mernati die einzige in Tilsit war, welche einen sogenannten Zollausschluß innerhalb ihres Betriebes haben durfte. In den erwähnten Büroräumen konnte man die riesigen Landkarten von Europa, Asien, Afrika und weiteren überseeischen Gebieten bewundern, welche einen Ausdruck der weltweiten Beziehungen der Firma geben sollten. Der Kolonialwaren-Großhandel wurde aus Übersee über Importfirmen in Königsberg i. Pr., Stettin, Hamburg, u.a. abgewickelt.

Der Weiterverkauf aller genannten Waren und Erzeugnissen sowie die Belieferung mit Monopolsprit und Brennspritus erfolgte in einem Be-



Vier Damen aus dem  
Büro. V.l.n.r.:  
—?—, Fräulein Westphal,  
Fr. Baumgart  
und Fr. Bergmann.  
Fotos: Archiv

reich von mindestens 60 km im Umkreis von Tilsit. Nur ein einziges Ladengeschäft hatte die Firma Mernati, welches sich allerdings in der Hauptgeschäftsstraße, in der Hohen Straße im Hause Nr. 49/50, befand. Es lag zwischen der Hauptpost und dem Luisen-Theater, auch Flohkinno genannt. Verkauft wurden hier die Mernati-Spirituosen, Weine und Tabakwaren.

Zu erwähnen ist hierbei noch, daß sich im Geschäftshause Deutsche Straße Nr. 25 eine sogenannte Probierstube befand, wo jedermann die alkoholischen Erzeugnisse von Mernati kosten konnte.

Durch den Tod des Seniorchefs Richard Albrecht Klemm im Jahre 1936 wurden die beiden Mitinhaber Franz Richard Klemm und Max Reimer die alleinigen Firmenchefs.

Die Rückkehr des Memelgebiets im März 1939 hatte auch für die Firma erhebliche Bedeutung. Durch die Abtretung des Memellandes 1923 ging auch der gesamte dortige Kundenstamm verloren, der sich bis Heydekrug erstreckt hatte. Dies machte damals 2/3 der gesamten Kundschaft aus. Auch die in Pogegen eingerichtete Zweigniederlassung von Mernati mußte geschlossen werden. Dieser beachtliche Kundenkreis kehrte nun wieder zu seiner alten Firma zurück. Recht erheblich war auch der Obsteinkauf für die Fruchtsaftherstellung, also von Äpfeln, Kirschen, Johannis- und Himbeeren usw., der zum großen Teil im Memelgebiet erfolgte, aber auch in Litauen. Die Zahl der Mitarbeiter war im Laufe der Jahre entsprechend den Vergrößerungen der Firma gestiegen und belief sich schließlich bis zum Ausbruch des Krieges 1939 auf insgesamt 70 Köpfe.

Mit 88 Jahren Existenz hat diese Firma ein langes Leben geführt mit allen seinen Höhen und Tiefen. Geblieben ist heute nur die Erinnerung an einen damals in der Heimat weithin bekannten Namen und an Kaufleute, die man noch die königlichen nannte. Max Günter Reimer

## Garnisonstraße Nr. 53

„Eine Tilsiter Adresse“, wird jeder sagen, der die Überschrift dieses Artikels liest. Stimmt! Welcher ortskundige Tilsiter würde sie nicht kennen, die Garnisonstraße, jene Straße zwischen der Hohen und der Deutschen Straße, zu deren Parallelstraßen die Mittelstraße und die Goldschmiedestraße gehörten. Was ist nun das Besondere an der Adresse Garnisonstraße 53 oder ist es nur „irgendeine“ Adresse?

Tatsächlich ist es für die meisten Tilsiter nur irgendeine Adresse, aber eine Besonderheit gibt es doch. Diese ergab sich im Herbst des Jahres 1984, als uns das hier abgebildete Foto auf den Tisch gelegt wurde. Spielende Kinder auf einem Tilsiter Hof, welch eine Rarität in unserem Bildarchiv! Auf der Rückseite des Fotos stand lediglich geschrieben: „Aufgenommen von Paul Suttkus, ein Hof in Tilsit (Garnisonstraße) 17.5.36“. Um unseren Lesern und Landsleuten dieses Foto vorstellen zu können, reichten diese Angaben nicht aus. Den Bildautor Paul Suttkus gibt es leider nicht mehr. Er hätte uns sicher mehr über das Foto sagen können. Also mußten wir selbst recherchieren. Mit Hilfe eines schlaun Taschenrechners konnte schnell errechnet werden, daß jener 17. Mai 1936 ein Sonntag war. Man sieht es auch an dem Matrosenanzug eines Knaben, der typischen Sonntagskleidung der damaligen Zeit. Schwieriger war es, Standort und Hausnummer zu ermitteln, doch auch das gelang bei genauer Durchsicht von Katasterplänen und beim Vergleich mit Einzelheiten des Fotos.

Der Hof wurde von der Toreinfahrt des Hauses Garnisonstraße 53 aus aufgenommen. Der Hof führte hinüber zum Wohn- und Geschäftshaus Hohe Straße 16, dessen Hofseite im Hintergrund deutlich zu erkennen ist. Links im Bild befanden sich einige Hofwohnungen.

Anhand eines alten Adressbuches konnte auch festgestellt werden, wer in diesen Häusern wohnte. Es waren Kaufleute, Krankenschwestern, Arbeiter, Handwerker und Rentner. Hausbesitzer war Herr E. Kurschat, der in der Hohen Straße 16 eine Lederhandlung betrieb.

Um letzte Zweifel über die Identität dieses Fotos auszuräumen, wollten wir Verbindung zu den damaligen Bewohnern aufnehmen. Da die Familiennamen aus dem Adressbuch bekannt waren, schrieben wir 13 Landsleute gleichen Namens an. Alle haben geantwortet, z.T. sehr nett und mit ergänzenden Hinweisen auf ihre Tilsiter Kinderjahre, doch keiner hatte Beziehungen zu den beiden Tilsiter Adressen — bis auf Klaus Taudien.

Im Hause Hohe Straße 16 wohnten seine Großeltern Erich und Margaret Taudien und von 1930 bis 1937 seine Eltern Erich und Erna Taudien mit den Söhnen Gert, Klaus und Hans. Herr Klaus Taudien kann sich

---

### Unseren Tilsiter Landsleuten in der DDR

würden wir den TILSITER RUNDBRIEF ebenfalls gerne zuschicken, doch wir dürfen dieses nicht, weil Heimatschriften aus dem Westen im gesamten Ostblock verboten sind.

---



Garnisonstraße 53

Foto:P.Suttkus

nicht nur an den blühenden Baum erinnern, sondern glaubt auch, in dem Knaben mit dem Matrosenanzug seinen Bruder Hans zu erkennen.

Großeltern und Eltern dieser spielenden Kinder und ihrer Generation dürften heute kaum noch leben, und unter den Kindern gibt es heute auch schon einige Lücken. In 50 Jahren ist vieles vorbei! Das Schicksal der Familie Taudien mag hierfür ein Beispiel sein:

Der Großvater starb bereits 1942 in Tilsit und die Mutter nach der Flucht im 91. Lebensjahr in Itzehoe/Holstein. Vater Erich Taudien schloß seine Augen ebenfalls in Itzehoe 1974 im Alter von 79 Jahren. Ein Jahr später starb auch die Mutter Erna Taudien im 76. Lebensjahr in Bielefeld.

Bruder Gert lebt heute mit seiner großen Familie in Ottawa/Kanada und besucht Deutschland recht oft. Bruder Hans war leider nur ein kurzes Leben beschieden. Er starb 1979 im 50. Lebensjahr in Bielefeld.

Spielende Kinder an einem Sonntag auf einem Tilsiter Hof. Wer denkt beim Anblick dieses Fotos nicht gerne an seine eigenen Kinderjahre zurück und wer hält dabei nicht ebenso gerne Rückschau auf das Leben der Eltern und Großeltern?  
Ingolf Koehler

## Wiedersehen mit Ostpreußen

Der nördliche Teil Ostpreußens ist für die Tilsiter und ihre Landsleute aus den Heimatkreisen nördlich der Linie Braunsberg-Goldap für einen Besuch ihrer engeren Heimat leider immer noch verschlossen. „Für den Tourismus nicht erschlossen“, heißt es lapidar von östlicher Seite, wenn entsprechende Einreiseanträge gestellt werden. Anders ist es im südlichen Teil unserer Heimatprovinz. Seit vielen Jahren können auch Westtouristen nach Masuren, ins Ermland oder ins Oberland reisen. Das Land dort ist eine Reise wert. Davon konnten sich im Juni 1985 die Teilnehmer einer Busreise überzeugen, die von der Stadtgemeinschaft Tilsit organisiert wurde. Mit nahezu 70 Teilnehmern und zwei komfortablen Bussen ging die Reise in nächtlicher Fahrt gen Osten.

Nach der 2. Grenzkontrolle empfingen zwei polnische Reiseleiter die beiden Busse in Frankfurt am östlichen Ufer der Oder. Morgens um 3 Uhr begrüßte einer der Reiseleiter die Gäste mit folgenden Worten: „Guten Morgen meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie in Polen. Es werden viele unter ihnen sein, die ihre alte Heimat besuchen möchten. Hierzu heiße ich Sie herzlich willkommen und wünsche Ihnen eine gute Reise.“

Wer waren die Teilnehmer dieser Reise? Es waren ehemalige Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden, es waren Landsleute aus den benachbarten Heimatkreisen, die den südlichen Teil ihrer Heimatprovinz wiederentdecken oder neuentdecken wollten, es waren Ostpreußen, die in Masuren oder im Ermland geboren sind oder die Stätten ih-

res damaligen Wirkens wiedersehen wollten, und es waren Personen, die viel von diesem Land gehört haben und es „nur“ einmal kennenlernen wollten. Da war zum Beispiel eine Münchenerin, die das Heimatland ihres an der Memel geborenen und leider vor einigen Monaten verstorbenen Mannes kennenlernen wollte. Da war ein Tilsiter Pfarrer, der den Wunsch hatte, in der Kirche am Spirdingsee, in der er von 1942 bis zur Flucht gepredigt hatte, noch einmal beten zu dürfen. Es sollte also für viele Teilnehmer eine Reise in die Gegenwart mit der Suche nach der Vergangenheit werden.

Als erste Anlaufstation wurde in den Morgenstunden Thorn, die Geburtsstadt des Nikolaus Kopernikus erreicht. Besonders reizvoll ist hier das Stadtpanorama vom Westufer der Weichsel aus gesehen. Am nächsten Tag ging die Fahrt weiter über Osterode nach Allenstein, wo ein Teil der Gruppe eine zweite Zwischenübernachtung einlegen mußte. Die Einwohnerzahl hat sich hier gegenüber früher mehr als verdoppelt. Kennzeichnend für die Stadterweiterung sind die Wohnblocks in den Randbereichen der Stadt. Eine Besonderheit im Neubaugebiet ist das große Zeiss-Planetarium. Obwohl der Krieg große Lücken hinterlassen hat, sind Zeugen deutscher Vergangenheit nicht zu übersehen. Bauwerke der Altstadt, wie z.B. das Hohe Tor, das Rathaus, das Schloß, die Garnisonskirche, der Markt mit seinen Arkaden oder das Landestheater blieben erhalten oder wurden in jahrelanger und mühevoller Arbeit rekonstruiert und renoviert. Während der Fahrt durch die Randbereiche Wartenburgs wurde von den Reiseleitern erwähnt, daß hier der „Dauertourist“ Erich Koch „wohnt“ und hinter schwedischen Gardinen sein Leben fristet.

Schwellpunkt der elftägigen Reise war ein im skandinavischen Stil erbautes Hotel oberhalb des Schloßsees in Sensburg, das heute Mragowo heißt. Das Hotel wurde erst 1980 fertiggestellt. Es besteht aus dem Hauptbau mit den Empfangs- und Restaurationsräumen und den angegliederten Wohntrakten. Dieses Hotel hält jedem Vergleich mit westlichem Standart stand und läßt in Bezug auf Komfort, Service und landschaftlicher Umgebung kaum noch Wünsche offen. Wenn es überhaupt etwas zu kritisieren gäbe, wäre es allenfalls das Badewasser. Im hoteleigenen Hallenbad fehlte es gänzlich (es war ja Sommer!), und im hoteleigenen Freibad am See war es mit 15° C viel zu kalt. Wegen der schlechten europäischen Großwetterlage ließ auch der sonst so geliebte und gelobte ostpreußische Sommer auf sich warten.

Die zentrale Lage Sensburgs als Ausgangspunkt für kleinere und größere Tagesausflüge wurde hinreichend genutzt. Nach Nikolaiken ging's zum Stinthengstbrunnen, nach Lötzen / Gizycko, zur Wolfschanze, nach Rastenburg/Ketrzyn und nach Heiligelinde/Sw. Lipka. Eine andere Tagestour führte durch die Johannsburg Heide, dann rund um den Spirdingsee u.a. zu den Orten Rudczanny, Johannsburg und Arys. Eine zweistündige Seefahrt von Nikolaiken nach Rudczanny bildete den Abschluß dieser Tagesfahrt rund um den Spirdingsee. Der Krieg hat große Lücken hinterlassen. Die 40 Jahre danach verän-

derten die Städte und Ortschaften sehr. Monoton wirken überall die großen Wohnblocks, die unter dem Zwang der Wohnungsnot überall im Einheitsstil errichtet wurden. Trostlos sehen z.T. alte Häuser aus, die immer noch verfallen und nach einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen werden müssen. Doch überall trifft man mehr oder weniger auf Zeugen deutscher Vergangenheit, und es gibt Zeichen und Beispiele für einen zukunftsweisenden Wiederaufbau und für liebevolle Denkmalpflege, zu denen insbesondere Kirchen, Rathäuser, Schulen und Gebäude rund um die Marktplätze gehören. Als Beispiel für gelungene Stadtgestaltung und sinnvollen Wiederaufbau hebt sich das Städtchen Bischofsburg wohltuend heraus.

Sensburg ist durch den Krieg weniger zerstört worden, als andere Städte, so daß neben den beiden Kirchen und dem Rathaus auch zahlreiche Wohn- und Behördenhäuser in dieser Stadt an die deutsche Vergangenheit erinnern. Im Raum Sensburg trifft man auch noch auf Deutsche, die nach dem Krieg dort verblieben sind. Sie sprechen immer noch einen unverfälschten ostpreußischen Dialekt.

Unverändert schön ist die Landschaft Masurens. Man könnte glauben, hier wäre die Zeit stehengeblieben. Das Tor zur Vergangenheit tut sich weit auf. Kilometerweit verläuft die Fahrt durch Linden- und Birkenalleen, durch ausgedehnte Wälder, vorbei an kleinen und großen Seen und wogenden Kornfeldern. Welch eine Weite und was für eine herrliche und urwüchsige Natur! Auch die Ökologie scheint noch zu stimmen. Fröhlich quarken die Frösche in den Teichen, an den Seeufem und in den Sumpfbereichen — bis sie von den hier immer noch so zahlreichen vorhandenen Störchen verspeist werden. Auffallend groß ist immer noch der Anteil an Birken, sowohl an den Chausseerändern, wie auch in den Wäldern. Bis zu 30 m hoch sind teilweise diese Birken. Die Stämme dieser Riesen haben einen Durchmesser bis zu 50 cm! Die Fahrbahnen befinden sich durchweg in einem guten Zustand. Die Engpässe in der Lebensmittelversorgung und die leeren Regale in den Geschäften passen nicht zu den gut bestellten Feldern und den Weiden mit dem auffallend reichen Viehbestand.

An Überraschungen, Erlebnissen und persönlichen Eindrücken mangelte es nicht bei den täglichen Rundfahrten. Unvergessen wird für einen Teil der Reisegruppe der Besuch der evangelischen Kirche in Lötzen bleiben. Diese Kirche wurde einst von Schinkel erbaut. Zufällig war der Pfarrer anwesend, als die Gruppe eintraf. Er öffnete die Tür, ließ die Gäste eintreten und spielte auf der Orgel bekannte deutsche Choräle. Die meisten sangen mit. Andächtige Zuhörer gab's auch bei den Orgelkonzerten in der Wallfahrtskirche Heiligelinde und später in der Kathedrale in Danzig-Oliva.

Für eine andere Überraschung sorgte der Reiseleiter während der Fahrt nach Johannsburg. In Peitschendorf ließ er beide Busse nach links abbiegen, noch einige Kilometer weiterfahren und vor einem Bauernhof halten. Alle Mitreisenden standen plötzlich vor dem Elternhaus (dem Försterhaus) von Ernst Wiechert. Der Reiseleiter hatte eine weitere Überraschung buchstäblich in der Tasche, nämlich eine Text-



Chaussee in Masuren, zwischen Regen und Sonnenschein

Foto: H.Mertineit



Besichtigung des Elternhauses von Ernst Wiechert in Kleinort im Kreis Sensburg.  
In diesem Forsthaus wurde der Schriftsteller am 18. Mai 1887 geboren. Er starb am  
24. August 1950 in Uerinken in der Schweiz.

Foto: I. Koehler

passage aus einem Buch, in dem Ernst Wiechert dieses Haus beschrieb. Er ließ die Passage von einem Mitreisenden vorlesen. Die dritte Überraschung: Diese Beschreibung von Ernst Wiechert stimmt noch heute mit der Gegenwart überein. Eine andere Sehenswürdigkeit war die Siedlung der Philipponen in Eckertsdorf/Wojnowo mit der griechisch-orthodoxen Holzkirche im Mittelpunkt. Diese Sekte siedelte sich im vorigen Jahrhundert, aus Rußland kommend, hier an. Die Kolonie umfaßt 11 Dörfer. Die älteren Angehörigen dieser Sekte sprechen noch heute drei Sprachen: polnisch, russisch und deutsch. Halbstündiger Aufenthalt in Eckersberg/Okartowo, wo der mitreisende Pfarrer seine alte Kirche zu einem kurzen Gebet aufsuchte. Diese Kirche, sie ist heute katholisch, befindet sich in einem guten Zustand. Durch ihre reiche Holzarchitektur, durch die Holzmalereien und durch die deutschen Bibelsprüche, die sich noch heute an den Gewölben befinden, wurde diese Kirche für die ganze Gruppe zu einer Sehenswürdigkeit. Was den evangelischen Pfarrer noch mehr beeindruckte, war die Begegnung mit seinem katholischen Amtsnachfolger in dessen Haus. Hier wurde er überaus herzlich aufgenommen. Man segnete sich gegenseitig, tauschte Adressen aus und lud sich gegenseitig ein.

Zurück nach Sensburg ins Hotel Mrongovia. Zwei Tage standen zur freien Verfügung. Einige Reisetilnehmer fuhren an diesen Tagen mit dem Taxi in Orte, zu denen sie persönliche Beziehungen hatten. Andere bummelten durch das Städtchen oder durch die nähere Umgebung, um Land und Leute aus nächster Nähe kennenzulernen. Da war der Landsmann, der nach Bartenstein fuhr, um die Stätte seiner Geburt und seiner Kinderjahre aufzusuchen. Das, was ihm vertraut war, fand er nicht mehr. Jener Tag in Bartenstein war für ihn erlebnisreich zugleich, aber auch ein Abschied von der Vergangenheit. Da war die Frau, die anderswo das Haus ihrer Verwandten wiedersehen wolte. Es gab kein Wiedersehen. Das Haus existierte nicht mehr. Ein Wiedersehen gab es am Ort der Kindtaufe, der Kirche. Auch wurde auf einem alten Friedhof das Grab von Angehörigen entdeckt. Eine andere Tagesexkursion wurde von einem schicksalhaften Zufall begleitet, als Reisende das Haus ihrer Verwandten mit dem Taxi ansteuerten. Sie erreichten ihr Ziel, fanden auch das Haus, doch wurde dieses gerade abgebrochen.

Nach fünftägigem Aufenthalt in Sensburg ging die Fahrt weiter ins Ermland. Auch heute noch wird das südliche Ostpreußen von den Polen in Masuren/Mazursky und Ermland/Warmia unterteilt. Besondere Pfähle am Straßenrand markieren den Grenzverlauf dieser Regionen. Über Rößel, Heilsberg, Braunsberg, Frauenburg, vorbei an dem Trakehnergestüt Cadinen und Elbing, am Frischen Haff entlang, führte die Fahrt nach Danzig. Unterwegs, in der Nähe der Grenze zum russischen Teil Ostpreußens gab es ein Wiedersehen mit der Autobahn Elbing-Königsberg. Auf Einhaltung des Fotografierverbotes für Brücken, Grenz- und Bahnanlagen wird in diesem Bereich besonders geachtet.



Der Niedersee bei Rudczanny ist immer noch eine Perle Masurens.

Foto: H. Mertineit



Die alte Reichsautobahn von Elbing nach Königsberg in der Nähe von Braunsberg. Von hier aus sind es knapp 40 km bis Königsberg, doch diese Stadt ist heute unerreichbar für Deutsche. Nach einigen Kilometern verhindern Grenzsperrern die Weiterfahrt.

Foto: H. Mertineit



Rundgang durch die Danziger Altstadt. Hier der Lange Markt vor dem alten Rathaus. Aus einem Trümmerfeld erwuchs die Innenstadt im alten Stil. Eine Aufbauleistung, die ihresgleichen in Europa sucht. Foto: I. Koehler

Zum Programm des zweitägigen Aufenthaltes in Danzig gehörten ein Rundgang durch die Innenstadt, ein Orgelkonzert in Oliva und ein Wiedersehen mit dem Ostseestrand in Zoppot. Eine Nachmittagsfahrt hatte die Marienburg zum Ziel.

Uneingeschränkter Respekt gab es für die Aufbauleistung der Polen in Danzig und Marienburg. „Mit dem Wiederaufbau kulturell wertvoller Gebäude und ganzer Straßenzüge in Danzig — haben Sie viel für Europa getan“, sagte ein Reiseteilnehmer bei seinen Dankesworten, an den Vertreter des polnischen Reisebüros gewandt, während des festlichen Abschiedsabends in Danzig.

Die vorletzte Etappe der Reise erstreckte sich von Danzig bis Stettin. Wieder zog eine reizvolle Landschaft an den Augen der Tilsiter und ihrer Mitreisenden vorbei: die Landschaft Pommerns. Ständen mehr Druckseiten zur Verfügung gäbe es noch viel zu berichten über kleine und große Erlebnisse, z.B. über die Gastfreundschaft der Polen, über ihre Strenggläubigkeit, über den regen Besuch der Kirchen, über die einzelnen Taxifahrten, über den 5. Hochzeitstag, den ein Ehepaar während der Fahrt durch Pommern in fröhlicher Sektrunde feierte oder über die Erlebnisse beim betanken der Busse.

Die Wartezeiten an den Grenzkontrollstellen waren unterschiedlich lang. Die Kontrollen selbst verliefen problemlos. Dank gebührt der Firma Greif-Reisen, die das Reiseprogramm nach den Wünschen der

Stadtgemeinschaft Tilsit ausgearbeitet und in Zusammenarbeit mit dem polnischen Reisebüro Orbis durchgeführt hat. Dank auch für die angenehme Zusammenarbeit während der monatelangen Vorbereitung: Ein herzliches Dankeschön gilt nicht zuletzt den Damen aus der Reisegruppe, die sich freiwillig und uneigennützig während der ganzen Reise als Stewardessen zur Verfügung gestellt haben und die Reisenden im und am Bus aus der Bordküche mit kalten Getränken, mit heißem Kaffee und mit knackigen Würstchen versorgten!

Die elftägige Ostpreußenreise ist jetzt schon eine Erinnerung. Sie gibt immer wieder Anlaß zum Rückblick und zum Nachdenken. Noch während der Heimfahrt und einige Tage danach fragten einige Teilnehmer dieser Reise: „Wann wiederholen wir eine solche Reise?“ Nach einer solchen Frage kann es eigentlich nur heißen: Aufwiedersehen in Ostpreußen, vielleicht schon 1987!

Wie wird sich die Zukunft Ostpreußens gestalten? Hier gibt es hoffnungsvolle Ansätze, zumindest für den polnisch verwalteten Teil unserer Heimatprovinz.

1. Die Polen können es sich wieder leisten, über die deutsche Vergangenheit und über die deutsche Geschichte dieses Landes zu sprechen.
2. Wie von den polnischen Reiseleitern zu erfahren war, soll der größte Teil Masurens zum Nationalpark erklärt werden. Die Städte dort dürfen sich nicht weiter ausdehnen. Diese Landschaft im Osten, eines der schönsten, aber auch eines der letzten Naturparadiese Europas wird also in seiner Urwüchsigkeit erhalten bleiben.
3. In ein größeres Dorf, in der Nähe von Rößel, kommen alle zwei Jahre die ehemaligen Einwohner dieses Dorfes. Sie bleiben eine Woche dort, kommen mit den jetzigen Einwohnern zusammen, die ebenfalls Ostvertriebene sind, sprechen mit ihnen, feiern mit ihnen und haben mit vielen Familien Freundschaften geschlossen. Über die politischen Hürden hinweg ist das ein kleiner Schritt zur Völkerverständigung. Er könnte zu einem großen Schritt in eine friedliche Zukunft Europas werden.

Ingolf Koehler

## Storchengeklapper

Mit einer Taxe fahre ich durch Ostpreußen. Es ist an einem reisefreien Tag der Busreise. — Eben habe ich noch auf der Seesker Höhe gestanden und sehnsüchtig in die Richtung geschaut, in der Tilsit liegt. In einer guten Stunde könnten wir dort sein. — Warum dürfen wir nicht auch dort einen Besuch machen, — warum nicht!? — Rückfahrt, Rückfahrt in Richtung Arys. Ich träume vom warmen Sommer, von den weiten Feldern und grünen Wiesen, die an mir vorüberziehen, und von den vielen Störchen, die es immer hier gab und Gott sei Dank auch jetzt noch gibt.

Und da, — auf einem Lichtmast, direkt an der Straße, zum Greifen

niedrig — ein Storchennest. Kamera — klick, — dichter — klick, noch dichter — klick. Das gibt es doch nicht, Herr und Frau Storch setzen sich richtig in Pose, halten sich, mit Recht, für fotogen, fühlen sich auch absolut nicht gestört, als ich direkt bei ihnen stehe. „Guten Tag“, sage ich wohlgezogen. Auch zu Störchen soll man höflich sein. Oder muß ich „dzieti dobry“ sagen, murmele ich so vor mich hin. „Unsinn“, klappert der langschnabelige Chef des Nestes zu mir herunter, „Unsinn, wenn du schon nicht storchisch klappern kannst, dann rede nur nach deinem Schnabel, wir weitgeriester Störche beherrschen



Störche in Masuren 1985

Foto: H. Mertineit

wegen unserer grenzüberfliegenden Lebensart viele Sprachen, auch die deutsche, die wir ja von unseren Ur-, Ur-, Ur-, Ur- und so fort Vorfahren übernommen haben." — Ich bin beeindruckt. „Gestatten, Herr Storch“, sage ich, „Ich heiße ‚HoMer‘ und stamme aus Tilsit.“

„Angenehm“, sagt er, „ich heiße Adalbert Adebar und das ist meine Frau Adeline, geborene Adomeit, — und in Tilsit war ich noch im Frühjahr, ich hatte mal Appetit auf schönen Tilsiter Zappelsalat, Mermelwiesenfrösche, verstehst du — aber nein, das verstehst du natürlich nicht, denn du verstehst nur was vom Tilsiter Käse — ja, und wo wohnst du denn jetzt?“ — „Ich wohne in Schleswig-Holstein, bei Kiel.“ — „Kenn ich, kenn ich auch, suchte dort mal einen schönes Dach- oder Baumstück, wollte ein Eigennest bauen, war nichts, viel zu viel Behördenkram, sollte einen Nestbauplan vorlegen, geprüfte Statik vorlegen, mich im Storchregister registrieren lassen, vor allem Abstand von der Straße halten, — und dann die wenigen Frösche, die stanken nach E 609 und nach dem grau-weißen Riesen, pfui Spinne nochmal, und eine Mindestflughöhe sollte ich einhalten, Start- und Landegenehmigungen einholen, dazu die Arbeitsbeschränkung von wegen der Pille, you see? — Nee, das war nichts für Adebars Adalbert, und nun sitzt ich hier direkt an der Straße und klappere mit allen Vorübergehenden ein paar Worte; und mein Nest, ist das nicht hübsch und stabil? Ich und Statik berechnen lassen, ich der Adalbert Adebar habe die Statik in Auge und Schnabel, jawoll! Klapper-la-klapp!“

Und Frau Adeline legt kokett den Kopf auf die Seite und bestätigt: „klepper-le-klapp.“ — Ich sage ihnen, daß ich sie beneide wegen ihrer Souveränität und ihrer grenzüberfliegenden Freizügigkeit. — „Naja“,

klappert Adalbert, „ihr Menschen habt eben noch eine ganze Menge zu lernen, könntet bei uns Störchen lernen.“

Ja, und dann sprechen wir noch über dieses und jenes, über früher und heute, auch über die Politik. Auch über die Bemerkung von Pawel zu den Aussiedlern, die in die Bundesrepublik gehen. Sagte der doch etwa so: „Bei ihnen sprechen die kein richtiges Deutsch und bei uns haben die kein richtiges Polnisch gesprochen.“

„Na ja“, sage ich, „wenn die Leute außer Haus, selbst nicht einmal in der Kirche, deutsch sprechen dürfen, dann ... Man sollte eben jeden nicht nur nach seiner Fassung selig werden, sondern auch nach seiner Fassung sprechen lassen.“ — „Na, nun fängst du aber an schon ganz schön storchig zu denken“, sagt Adalbert und fährt fort: „Soll ich dir auch noch Unterricht im Klappern geben? Aber da würde was Feines herauskommen bei deinem Kurz- und Weichschnabel.“

„Also lassen wir das“, sage ich, „war schön euch zu sehen und alle eure Storchbrüder und -Schwestern in unserem unvergeßlichen Ostpreußen!“ — „Ohh, das hat er aber schön gesagt, nicht wahr, Addi!“ sagt Adeline und reibt ihren Schnabel an seinem Hals. — „Na, ist ja auch ein Ostpreuße, und wie du siehst, bleibt auch ein Ostpreuße, — fahr wohl, Freund, vielleicht sehen wir uns mal wieder, klapperklapp-la-klapp-rrapp!“

„Hoffe ich auch sehr, ade Adalbert, ade Adeline Adebar, geb. Adomeit, k-l-a-p-p, kllap — nei, nei, ich kaaan daas nich!“

Es war ein langes, es war ein schönes Gespräch, leider konnte ich hier nur einen ganz winzigen Teil davon wiedergeben. Manchmal erwische ich mich aber dabei, daß ich immer wieder ganz schön storchisch denke, klapper-la-klapp.

HoMer

## So ein Käse

Es begann — ich habe das schon einmal erzählt — sozusagen im Vorübergehen und hat sich nun zu einer Etiketten-Sammlung ausgeweitet: Meine heutigen Begegnungen mit dem Tilsiter Käse und den manchmal höchst amüsanten Variationen seines Überlebens auf internationaler Ebene.

Es begann damals in Suceava/Rumänien, wo mir bei der ersten flüchtigen Inaugenscheinnahme dieser uralten Herrscherresidenz aus der — mangels kulinarischer Masse mit Attrappen bestückten — Schaufensterauslage eines Milch- und Käseladens aus dem absoluten Mittelpunkt die alte Spanschachtel mit der Aufschrift „Tilsit“ förmlich ins Blickfeld rollte. Die Kalligraphie des Deckblattes wies einwandfrei auf die gute alte Zeit hin, wo so betitelter Käse wirklich aus Tilsit kam. Wenn man es auch längst weiß, daß alle heutigen „Tilsiter“-Angebote gute und weniger gekonnte Nachahmungen unseres von Kräuter- und Blumenwiesen milcherzeugten (wo eben gibt's das noch), mit besonderen Verfahren hergestellten Tilsiter Käses sind, so wurde ich mir dessen im Grunde erst vor dieser alten Spanschachtel ernsthaft bewußt.

Mit dieser Schachtel tauchte auch die Neugier auf, festzustellen, was eben aus unserem „echten“ Tilsiter so geworden ist. Um es vorweg zu

nehmen: Jede Groß-Käserei, die etwas auf sich hält, bietet „Tilsiter“ an. Mit und ohne Kalorien-Bewußtsein. In Scheiben oder als „vorteilhafte Großpackung aus der Sommerfrische“. Es lohnt nicht, Firmen-Namen aufzuzählen. Aber **wie** der „Tilsiter“ angeboten wird, das zu betrachten lohnt nicht nur, es ist geradezu eine Quelle zu Philosophie und Vergnügen.

Da wird er servierfertig und ohne Rinde als „Naturkäse-Scheiben“ angeboten; und man erschrickt unwillkürlich bei der Betonung der „Natur“, muß es doch bedeuten, alle anderen Firmen brächten wohl Kunst-Käse heraus (nicht zu verwechseln mit dem Käse in der Kunst!).

Undurchsichtig wird die Sache gar, wenn die Naturkäse-Scheiben „Deutscher Tilsiter“ im Packungsseitenteil mit „Tilsit Bavaois“ sozusagen erklärt werden. Soll das heißen, daß Tilsit jetzt in Bayern liegt? (ach, wie einfach hätten wie es dann, hinzukommen!)

Es gibt den „Deutschen Tilsiter“ auch als ausdrücklich vom Laib geschnittenen; und ich frage mich, von wo man ihn denn sonst abschneidet, oder ob man ihn heute tatsächlich schon scheibenweise erpreßt, lakt und reift?

Geradezu bissig — dazu noch in Gemeinschaft mit dem Farbstoff Beta-Carotin — preist sich ein weiterer, von gleicher süddeutscher Firma stammender Tilsiter an; nämlich als „Das reife Stück mit Biß“. Reinsten Käse übrigens diese Angabe, denn dieser Käse beißt beim Essen weder in Lippen oder Gaumen, noch beim Verlassen des Körpers sonstwohin.

Es muß gesagt werden, daß diese Firma sich mit dem Tilsiter nicht genug tun kann. Es gibt bei ihr noch den „Dänischen Havarti- (was immer das heißen mag) -Tilsiter“, der in „Jütland gereift“ ist. Da sehe ich den Tilsiter sozusagen als Baby-Käschen von Deutschland hoch hinauf in den Norden Dänemarks rollen, um hier zur Reife erzogen zu werden, und dann in unsere Kühlschränke zurückzurollen. Aber Achtung! Er „schmeckt noch besser, wenn Sie ihn einige Minuten vor dem Servieren aus dem Kühlschrank nehmen. Dann entfaltet er seinen typischen Geschmack“. Welche Vorsorge der Firmenleitung! Freilich habe ich auch ohnedem noch nie Käse kühl-eisig gegessen, viel lieber dagegen warm und geschmolzen.

Zum Unterschied von dem eben benannten „Dänischen Havarti-Tilsiter“ gibt es bei einer Firma vom Niederrhein mit englisch aufgemotzter Markengebung neben dem schlichten „Deutschen Tilsiter“ (aufgedruckt auf braunem Balkengrund; sollte das vielleicht etwas bedeuten?) auch noch den „Dänischen Tilsiter Havarti“. Da beachte man ja im Gegensatz zum zuvor benannten Käse die winzige Umstellung in der Titulierung. Wie sie freilich zu deuten, weiß ich immer noch nicht. Österreich ist immer für Überraschungen gut. Sogar in Sachen „Tilsiter“. Denn da gibt es fett aufgedruckt den „Berg-Alm“ (mit Zusatz „aus bester Alpenmilch“), unter dem sich fast verschämt die Graduierung „Tilsiter“ klein macht.

Aber einen wahren — übrigens „echt“ schmeckenden! — Knüller ent-

deckte ich dann in St. Anton/Tirol zu Füßen des Vorarlberges. Da gab sich unser Tilsiter umfassend europäisch als „Österreichischer Tilsiter nach Schweizer Art“ aus. Aber der eigentliche Clou lag auf dem Preisschild in der Betonung „Tilsiter mit Rundloch“. Nun quält mich die Frage, wie man aus den kleinzackigen Rissen, die doch für unseren Tilsiter so typisch waren, eben diese säuberlichen Rundungen schleift.

Ganz neu aber ist bei der gleichen österreichischen Firma als „Österreichischer Stangenkäse“ der „Bergtilsiter“ herausgekommen. Und bei dem — wenn man die Augen schließt und ihn dann kostet — könnte man sich wahrhaftig einbilden, die Tilsit-Übermemeler Kräuter-Blumen-Wiese herauszuschmecken. Klar, daß ich so angespornt, die Spuren unseres Tilsiter Käses im Heute weiterverfolgen werde. Es ist zu spannend und vergnüglich. Annemarie in der Au

## Erneut hohe Auszeichnung für Annemarie in der Au

Es vergeht kaum ein Jahr, in dem die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au nicht in besonderer Weise für ihre literarische Arbeit geehrt und ausgezeichnet wird. So wurde ihr jetzt das Stadtsiegel der Stadt Krefeld verliehen. Die Stadt würdigt damit die Verdienste ihrer Bürgerin, die sie sich um das kulturelle und künstlerische Leben der Stadt Krefeld erworben hat.

Dieses Stadtsiegel wurde der Schriftstellerin am 9. Mai im Sitzungssaal des Krefelder Rathauses in feierlicher Form von Oberbürgermeister Dieter Pützhofen (mit Amtskette) verliehen. In seiner Laudatio führte der Oberbürgermeister u.a. aus: „In vielem, was Sie geschrieben haben, und in der Klangfarbe Ihrer Sprache ist für Sie und uns Ihre Heimat, die ostpreußische Stadt Tilsit lebendig geworden. Für Sie wird deshalb die Verleihung des Gryphius-Preises im Haus des Deutschen Ostens eine besondere Freude gewesen sein. Der Hörspielpreis war dann eine Auszeichnung, die bewies, daß Sie sich mit Erfolg eines modernen Mediums bedienen konnten, das den Autoren die Möglichkeit bot, eine neue Spielart der Literatur zu kultivieren. Viele Freunde haben Sie aber vor allem durch ihre poetische Dichtung gewonnen, die sich zum Besinnlichen zuwendet, mehr aber noch die Spuren, die Ereignisse und Eindrücke der Psyche und Seele hinterlassen. Verehrte Frau in der Au, Sie sind als Schriftstellerin und Dichterin insofern eine Ausnahme, als Sie sich intensiv um alltägliche Vorgänge in dieser Stadt kümmern. Sie haben dem Deutschen Roten Kreuz viele Jahre lang als Leiterin der weiblichen Bereitschaftsdienste zur Verfügung gestanden. Sie haben Ihre schreibenden Kollegen ermutigt, sich zusammenzuschließen und gemeinsam an die Öffentlichkeit zu wagen. Vor allem aber haben Sie viele Mitbürger am kulturellen Leben der Stadt teilnehmen lassen, wenn Sie als einfühlsame Rezensentin zahllose kulturelle Ereignisse beschrieben.“ Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert ihrer Landsmännin Annemarie in der Au auch an dieser Stelle zu dieser hohen Auszeichnung und wünscht ihr weiterhin erfolgreiches Wirken zum Wohle und zur Freude ihrer Mitmenschen!

# Schwedenfelder Schule — Schillgaller Freunde

## Viel Freude und Frohsinn beim 6. Wiedersehenstreffen



Nach zweijähriger Pause trafen sich vom 15. bis 17. Juni 1985 die „Ehemaligen“ der Schwedenfelder Schule mit ihren Angehörigen und Freunden in Barsinghausen. Nachdem die Anmeldungen zu diesem Treffen anfangs nur zögernd eintrafen, setzte fünf Wochen vor dem Treffen ein unerwarteter Ansturm ein. Dadurch sahen sich Elsbeth und Alfred Pipien vor zusätzliche Probleme gestellt, die aber gemeistert wurden. Alle Teilnehmer konnten wunschgerecht untergebracht werden. Einige Schulfreunde kamen schon am Donnerstag und blieben bis zu sechs Tage. Organisatorisch klappte alles, und alle waren zufrieden. Wir konnten diesmal 20 Freunde begrüßen, die erst einige Wochen zuvor ausfindig gemacht werden konnten. Die Erwartungen und Vorstellungen dieser neu hinzugekommenen Gäste wurden weit übertroffen. Sie waren überwältigt vor Freude über das Wiedersehen und be-



**Das Kusmat-Quartett** erfreute immer wieder seine Zuhörer mit seinen Gesängen und trug wesentlich zur guten Stimmung bei.

V.l.n.r.: Günter, Siegfried, Manfred und Gerhard Kusmat (alles echte Schwedenfelder).

Foto: H. Kunka

eindrückt von der guten Organisation. Aus der DDR konnten wir diesmal acht Schulfreunde begrüßen. Die Sehnsucht, ein Wiedersehen mit Landsleuten zu feiern, konnte auch bei ihnen endlich gestillt werden. Elsbeth konnte am Samstag 173 Personen begrüßen, darunter Schulfreunde aus Weinoten, Kaltecken, Splitter und Stadtheide. Wir freuen uns darüber, daß sich immer mehr Freunde zu uns gesellen. Auch dieses Treffen sollte — wie immer — ein frohes Wiedersehens-treffen werden. Tatsächlich wurde es ein wahres Wiedersehensfest, das überwiegend von Talenten aus eigenen Reihen gestaltet wurde. Eine Überraschung löste die andere ab, und die Stimmung stieg.

Robert Liske trug in Ostpreußenplatt ein von ihm selbst verfaßtes längeres Gedicht vor, das Tilsit und die Jugendzeit zum Inhalt hatte. So nannte er es dann auch „Tels un de Jugendtied“. Mit einem Geigen-solo, eigens für uns vom Vortragenden selbst komponiert, erfreute uns Kurt Dietrich. Mit viel Beifall bedankten sich die Zuhörer bei den beiden Vortragenden. Die ehemalige Mitschülerin Dora Bransch geb. Voigt textete ein Lied ebenfalls in Platt. Es wurde nach kurzfristigem Einüben von den vier Kusmat-Brüdern gesungen, wobei alle in den Refrain einstimmten.

Fazit: Alle Auftritte, ob Gesang oder Instrumentalmusik, waren „Spitze“. Unsere schon bekannte Band unter der Leitung von Horst Kaczmarek hat — wie immer — zum Tanz aufgespielt. Die Band hat auch unsere Sängerin Elfriede Bettermann geb. Baumgard bei ihren musikalischen Auftritten begleitet.

Mit Schwung und guter Laune wurde im Saal bis 2 Uhr gefeiert; es ging aber noch weiter und zwar im Foyer des Hotels. Die Kusmat-Brüder unterhielten uns weiter. Manfred spielte Gitarre und Gerhard auf seiner (ganz großen) kleinen Mundharmonika. Zusammen mit Günter und Siegfried wurde im Quartett gesungen, und alle stimmten ein. Kurt Dietrich hat mit seiner Geige die kleine Kapelle tatkräftig unterstützt. Die Zeit war einfach zu schade, um ins Bett zu gehen. Was diese vier Tilsiter Jungs geleistet haben, war einsame Spitze! Der Frohsinn steigerte sich von Stunde zu Stunde. Mit Stimmungs- und Heimatliedern sowie mit viel Scharm vorgelesenen lustigen Gedichten und Briefen verging die Nacht wie im Fluge. Niemand war müde. Jeder wollte die Stunden des frohen Zusammenseins nutzen. Erst als die ersten Angestellten des Hotels eintrafen, das fröhliche Treiben miterlebten und mitlachten und die Tische deckten, merkten wir, daß die Frühstückszeit angebrochen war. Am Sonntag gab es nur ein Gesprächsthema: das Fest vom Vortage und die fröhlichen Stunden der Nacht. Alle beschlossen, vom 12. bis 14. Juni 1987 wieder dabeizu-sein, sofern der Gesundheitszustand es erlaubt.

Allen erwähnten Interpreten und Vortragenden sowie Dora Kusmat, Waltraud Brasas und Georg Hermann gilt unser ganz besonderer Dank für so viel Freude und Frohsinn.

Unser nächstes Schwedenfelder Rundschreiben wird im Dezember 1985 verschickt.

Alfred und Elsbeth Pipien

## Verdienstmedaille für Horst Dühning

In seinem heutigen Wohnort Dortmund ist dem 54 Jahre alten Kunst-erzieher Horst Dühning die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen worden. Den Tilsitern ist Horst Dühning insbesondere als Modellbauer bekannt. Bekannte Tilsiter Bauwerke ließ er als naturgetreue Nachbildungen im Maßstab 1:150 wiedererstehen. Hierzu gehören: Die Deutschordenskirche, das Rathaus mit einem Teil des Schenkendorfplatzes, die Litauische Kirche (Landkirche), die Kreuzkirche und in Zusammenarbeit mit Alfred Pipien die Königin-Luise-Brücke. Erst kürzlich wurde das Modell des Humanistischen Gymnasiums fertiggestellt. Die meisten dieser Modelle wurden den Tilsitern anlässlich eines Heimattreffens 1983 in der Kieler Ostseehalle sowie in verschiedenen Ausgaben des Tilsiter Rundbriefes vorgestellt. Die Modelle befinden sich heute größtenteils im Berghusenhaus des Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseums.

Horst Dühning wurde in Königsberg geboren. Dort lebte er bis 1948! Alleine von seiner Heimatstadt schuf er fast 100 Modelle, die ebenfalls bei verschiedenen Ausstellungen und im Haus „Königsberg“ in Duisburg einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Der Künstler wirkt heute als Lehrer an einem Dortmunder Gymnasium und lehrt Kunst und Musik. Nur wenigen Anhängern seiner gestalterischen Arbeit (Modelle, Plastiken und Malerei) wird bekannt sein, daß Horst Dühning sich mit gleich großem Engagement der Chor- und Orchesterarbeit widmet.

Mit der Verleihung der Verdienstmedaille wurde sein vielseitiges, über die beruflichen Pflichten weit hinausgehendes Wirken angemessen gewürdigt. Herzliche Gratulation, Horst Dühning, — auch von den Tilsitern!

## Königin-Luise-Schule Tilsit

125 Jahre wird unsere ehemalige Schule im nächsten Jahr — 1986 — alt. Für eine ostpreußische Schule ist das noch kein besonders hohes Alter. Doch für uns Ehemalige ist es schon etwas Besonderes, diesen Geburtstag fern der Heimat zu feiern.

Viele erinnern sich sicher noch an die 75-Jahr-Feier der Königin-Luise-Schule, die wir in Tilsit erlebten. Daran wollen wir anknüpfen und am 11./12./13. April 1986 in Essen das Jubiläum begehen.

Zu unserer großen Freude hat uns die Direktorin der Essener Luisenschule, Frau Oberstudiendirektorin Endlein, spontan eine Heimstatt geboten: zu einer Feierstunde steht uns die Aula dieses Gymnasiums zur Verfügung. So werden wir Schulluft atmen und in einer befreundeten Luisenschule unserer eigenen, ehemaligen gedenken.

Es trifft sich sehr gut, daß diese Schule nur wenige Fußminuten von unserem gewohnten Treffpunkt, dem Essener Handelshof, entfernt liegt.



Die Luisen-Schule in Essen.

Foto: J. Krauledat

Aus Anlaß unseres Schuljubiläums wird sich der Ablauf des Treffens etwas erweitern. So ist er gedacht:

Freitag, 11.4.1986  
Im Handelshof:

Ab 17 Uhr Austauschen von Erinnerungen.  
Hierbei werden alte Fotos gezeigt und kleine Filme von unseren Lehrerinnen.  
Jeder soll Bilder von „damals“ (Fotos von Klassen, Ausflügen, Straßen und Landschaften) mitbringen.  
Es steht uns ein Episkop zur Verfügung, so daß diese Fotos auf der Leinwand gezeigt werden können.

Sonnabend, 12.4.1986  
In der Essener  
Luisen-Schule:

10.30 Uhr Festliche Stunde in der Aula der Luisen-Schule.  
Sie wird vom Essener Lehrer-Kammerorchester umrahmt.

Im Handelshof:

13 Uhr, gemeinsames Mittagessen  
Anschließend „Auserzählen“ — Kaffeestunde — Erinnerungen an die Feier „75 Jahre Königin-Luise-Schule Tilsit“.

Sonntag, 13.4.1986

Ausklang: verschiedene Besichtigungen in Essen

Weitere Auskünfte erteilt

Ursula Krauledat, 4300 Essen 1, Waldsaum 65, Tel. (0201) 472561.

Liebe Ehemalige!

Schon ein halbes Jahr ist eine Gruppe unserer Mitschülerinnen eifrig an der Arbeit, die Jubiläumstage unserer Luise-Schule im April 1986 besonders schön werden zu lassen. Die Räume im Handelshof sind bestellt. Merkt Euch daher den Termin 11., 12., 13. April vor und ruft auch Eure Freundinnen dazu auf; besonders die, die uns noch nicht namentlich bekannt sind. Alle aus unserer Liste erhalten im Herbst eine Einladung.

Aufgerufen und herzlich willkommen sind auch die Ehemaligen der anderen Tilsiter Schulen — der Jungen- wie der Mädchenschulen; ganz besonders die uns natürlich verbundenen Mädchen der Pöhlmann-, Cecilien- und der Neißchen Schulen.

Auf ein gesundes Wiedersehen zum 125jährigen Geburtstag der Königin-Luise-Schule Tilsit im April 1986 in Essen grüßt Euch

Ursula Krauledat



**Königin-Luise-Schule:** Die Quinta der Geburtsjahrgänge 1913/14/15. Die Aufnahme entstand 1925.

Obere (1.) Reihe v.l.n.r.: Eva Radtke, Roswitha Glasze, Helene Trumpa.

2. Reihe: Eva Normann, Anneliese Steiner, Annemarie Philipp, Hildegard Zimmer, Edith Schulz, Erika Broszeit, Heia Klemm, Elfriede Kuhnke.

3. Reihe: Eva Pupplies, Edith Mirbach, Christel Braun, Gerda Margenfeld, Erika Kasper, Dora Heimbs, Heia Vaak, — ?—, Lotte Noklies, Melitta Danullis, Klassenlehrerin Fr. Günther.

4. Reihe: — ?—, Margarete Uckstins, Ursula Kaspischick, Gerda Schwarzin, Ilse Gerlach, Charlotte Kischkat, —?—, Erika Kröhn.

5. Reihe (knieend): Annelene Hellwig, Dora Bastian, Ruth Schneider, Gerda Berger, Hildegard Winterberg.

Einsenderin: Heia Schlieter geb. Vaak, Königsberger Straße 17a, 7500 Karlsruhe 1

## Vom Tilsiter Realgymnasium

Die Abiturientenjahrgänge 1924—29 versammelten sich am 19./20. März 1985 im Lüneburger Hotel Wellenkamp zu ihrem alljährlichen Treffen. Für die Jahrgänge 1925 war es das 60. Abi-Jubiläum. Dr. Friedrich Weber begrüßte unter den Teilnehmern auch das Ehepaar Szillat aus Klausdorf/Schwentine bei Kiel, das als Gäste erschienen war. Da Dr. Weber mit 80 Jahren das Amt des Vorsitzenden der Schulgemeinschaft aus Altersgründen niederlegen möchte, erklärte sich auf seinen Antrag Kamerad Werner Szillat, Geburtsjahrgang 1922, Ltd. Regierungsdirektor a.D., bereit, das Amt zu übernehmen. Die Übergabe wird voraussichtlich am Ende des Jahres 1985 stattfinden. Wir waren alle sehr froh darüber, daß der Fortbestand der Schulgemeinschaft gesichert ist und dankten Werner Szillat vielmals.

Im weiteren Verlauf des Abends trugen Dr. Weber und Frau Ingeborg Weber Gedichte von Thomas Klausner und Johanna Ambrosius vor. Bei den Vorträgen beteiligten sich weiterhin Peter Orłowski, Werner Szillat und besonders Otto Stutzky. Reges Interesse fand das Archiv unserer Schulgemeinschaft mit Bildern von ehemaligen Klassen, Lehrern, Abiturienten und Ausflügen. Bestellungen sind bei Dr. Weber möglich. Im gemütlichen Teil sorgte Werner Szillat mit seinem Akkordeon für gute Stimmung. Seemanns-, Volks- und Wanderlieder wurden kräftig mitgesungen. Am nächsten Morgen interessierte sich eine Gruppe für das Ostpreußische Landesmuseum. Eine andere Gruppe besichtigte das Rathaus.

Im Jahre 1986 wollen wir uns am 15./16. April wieder in Lüneburg im Biedermeier-Zimmer des Hotels wiedertreffen. Walter Ackermann

## Klassenfoto — einmal ganz anders

Am 21. Oktober 1984 vor 45 Jahren — am 21. Oktober 1939 also — wurde das nachfolgende Foto „geschossen“. Es zeigt 19 Unterschriften von Schülern der Klasse 8s an der damaligen Oberschule für Jungen (früher: Realgymnasium und Oberrealschule) zu Tilsit.

Übrigens, „geschossen“ wurde damals tatsächlich, wenn auch noch nicht in Tilsit, sondern an den Gott sei Dank noch fernen Fronten des 2. Weltkrieges. Und dieser Krieg griff nun zum ersten Male unmittelbar in unser junges Leben ein, in das Leben einer Klassengemeinschaft von 19 Schülern der obersten Klasse des sprachlichen Zweiges der Oberschule für Jungen zu Tilsit.

Ernst Noah, unser „Senior“, wurde von der Schulbank weg „zu den Fahnen gerufen!“ Und dieses einschneidende Ereignis brachte uns auf die Idee, unsere Namen noch einmal vollzählig auf der Wandtafel zu „verewigen“. Ernst Noah durfte sich dabei zum Zeichen seiner neuen Würde als „frischgebackener Vaterlandsverteidiger“ mit dem Symbol des Eisernen Kreuzes „schmücken“.

So entstand, wie ich meine, ein originelles, vielleicht sogar in seiner



Die Wandtafel

Art einmaliges Klassenfoto. Die Namen der 19 „Verewigten" kann man auch heute noch gut erkennen, wobei in einigen Fällen allerdings die Beherrschung der „Sütterlin-Schrift" unerlässlich ist!

Von Ernst Noah habe ich nie wieder etwas gehört. Auch die meisten der übrigen Namen liegen für mich im Dunkel der Ungewißheit. Mein guter Freund aus jenen Tagen, Reinhard Liegmann, ist 1944 als Oberleutnant der Luftwaffe in Jugoslawien gefallen. Und nur von „siebenben" weiß ich definitiv, daß sie den Krieg — mehr oder weniger „lädiert" — überstanden haben: Hans-Joachim Bergatt, Herbert Herrmann, Wolf-Dietrich Klaus, Helmut Kricklies, Werner Szillat, Klaus-Dietrich Wenk und Berndt Kubitz (in der Reihenfolge der Namen auf der Wandtafel). —

Das war die Geschichte eines „einmal ganz anderen" Klassenfotos.

Ich grüße die Überlebenden!

(Epilog: „Sag', wo die Soldaten sind — wo sind sie geblieben?")

Werner Szillat

P.S.: Unser lieber ehemaliger Klassenkamerad Herbert Herrmann, der als Diplom-Ingenieur mit seiner Familie zuletzt in Wuppertal lebte, hat uns am 24. Juni 1985 für immer verlassen. In unseren Herzen lebt er weiter!

W. S.

## Die geheime Schülerverbindung „Littuania“

Vor mir liegt eine alte Aufnahme, welche ich im Nachlaß meines Bruders Joachim, der 1948 an den Folgen des Krieges gestorben ist, gefunden hatte. Sie zeigt junges, z.T. fröhliches Volk bei irgendeinem Treffen.



Foto: Privat

Mit dieser Fotografie habe ich lange nichts anfangen können. Auffällig ist auf diesem Bilde, daß einige der abgebildeten männlichen Personen Studentenmützen tragen und auch z.T. ein offenbar dreifarbiges studentisches Band quer über der Brust unter dem geöffneten Rock erkennen lassen, welches bei Studenten zeitweise aus Geheimhaltungsgründen auch so getragen werden mußte. Im Hintergrund an der Wand dieses Raumes hängt ein wappenähnliches Schild mit einem sogenannten studentischen Zirkel, offensichtlich das Insigne auf einem Verbindungswappen.

Auf der Rückseite dieser Fotografie war handschriftlich lediglich vermerkt „Januar 1935 — Sonnenbad“, und daneben wieder der gleiche erwähnte Zirkel.

Daß es sich hier um die geheime Schülerverbindung „Littuania“ in Tilsit handelt, wäre mir nicht im Traum eingefallen, schon gar nicht, daß ich selbst sogar während meiner Pennälerzeit mit dieser Verbindung in Berührung gekommen war, allerdings ohne zu ahnen, worum es sich handelte.

Über dieses Bildklärte mich lange nach dem Kriege die ältere Schwester eines Schulkameraden auf, die sich als hübsches junges Mäd-

chen ebenfalls auf diesem Bilde wiederfand. Dies war nun der Anlaß für mich, diesen geheimnisvollen Dingen nachzugehen und soviel wie möglich über diese Vereinigung zu erfahren. Das bisherige Ergebnis will ich nun dem interessierten Leser vorlegen.

Die Anfänge der „Littuania“ datieren etwa um das Jahr 1930. Mitglieder konnten nur Schüler der Oberschule für Jungen (Realgymnasium und Oberrealschule) und des Staatlichen (hum.) Gymnasiums werden, und auch nur aus den Klassen von der Untersekunda ab bis zur Oberprima.

Aus dieser Vereinigung sollte sich der Nachwuchs der Waffenverbindung „Littuania“, eines studentischen Corps an der Universität in Königsberg, rekrutieren. Mit noch anderen ostpreußischen Corps ist diese Littuania noch heute im Corps Albertina vereinigt (seit 12.3.1950). Der erwähnte Zirkel auf dem Wappenschild (s. Abb.) entspricht genau demjenigen der Königsberger Verbindung.

Verschwiegenheit war oberstes Gebot für alle „Kommilitonen“, dies gehörte zum Ehrenkodex, dem sich alle unterwarfen. Niemals hat es deswegen Ärgernisse oder Schwierigkeiten gegeben. Trotzdem muß mal etwas aus heute nicht mehr feststellbaren Gründen durchgesickert sein, und zwar zu Lehrern des Realgymnasiums, doch ohne irgendwelche Folgen. Horst N. vom Staatlichen Gymnasium, sein Spitzname war „Nero“, er ist im letzten Krieg gefallen, führte die Mitgliederliste, sonst gab es nichts Schriftliches. Die Benachrichtigungen erfolgten nur mündlich. Einmal im Monat fand ein Kommers in einem Hinterzimmer der Gastwirtschaft „Braxein“ in der Deutschen Straße statt, und zwar durften hier nur die Mitglieder teilnehmen. Jeden dritten Monat traf man sich, statt des Kommerses, mit jungen Damen zu kleinen Festen, meist im Sonnenbad, aber auch im Cafe Juckel in der Stolbecker Straße. Dies sollte eine Art Ersatz sein für den üblichen studentischen Bummel mit Damen.

Schließlich gab es sogenannte Pauknachmittage. Auf dem Boden des Privathauses des Bäckermeisters B. in der Wasserstraße wurde gefochten, d.h. es wurden Schlägermensuren geübt, es wurde also „gepaukt“. Der Sohn des Bäckermeisters war Mitglied der Littuania, sein Vater war eingeweiht. Die hierzu erforderliche Fechtsausrüstung wie Schläger, der Kopf- und der sonstige Körperschutz waren von der genannten Königsberger Verbindung zur Verfügung gestellt worden. Für eventuelle Blessuren stand ein eingeweihter Arzt zur Verfügung, der in der Nähe seine Praxis hatte. Meist fand im Anschluß an die Paukerei eine Bierkneipe statt. Ähnliches dürfte sich kurz vorder Fete im Sonnenbad im Januar 1935 zugetragen haben. Nero, auf dem Bilde rechts unten auf der Erde sitzend, trägt deutlich einen Verband auf seiner Stirn, das sichere Zeichen für einen frischen Schmiß (war der Hieb eine Quart?), und lacht lauthals meinen ebenfalls auf dem Boden sitzenden Bruder an.

Die Leitung der Tilsiter Littuania lag anfänglich in den Händen von Dr. E., einem Tilsiter, als dem ersten Chargierten, auch Senior genannt. Später war es Dr. N. Auch einen Fuchsmajor gab es, so daß also die

üblichen Funktionen nach den studentischen Regeln an die Chargierten verteilt waren.

Das Ende der Vereinigung fiel etwa mit der sogenannten Gleichschaltung der studentischen Verbindungen 1936/37 zusammen. Damit kam auch der eigentliche Sinn dieser Tilsiter Schülervereinigung in Fortfall. Daß sie bis dahin im Verborgenen blühen mußte, hatte seine schwergewichtigen Gründe in den Disziplinarvorschriften (Schulordnungen) der Gymnasien. Die schon recht alte Disziplinarordnung des Königlichen (späteren Staatlichen) Gymnasiums zu Tilsit enthält in § 16 die eindeutige Vorschrift, daß Schülervereine nur mit der Genehmigung des Direktors bestehen dürfen. Eine solche Genehmigung wäre unter den geschilderten Umständen niemals erteilt worden. Hinzugekommen wäre für den einzelnen Schüler noch das Verbot des § 19, nämlich Wirtshäuser, Konditoreien und ähnliche Etablissements ohne Begleitung der Eltern oder sonstiger erziehungsberechtigter Personen zu besuchen. Schließlich waren Trinkgelage, ebenfalls gemäß § 19, selbstverständlich streng verboten.

Viele Namen der damaligen Mitglieder der Littuania, aber auch diejenigen der Verkehrsgäste und die der jungen Damen, sind mir bei meinen Recherchen begegnet, z.T. auf weiteren Gruppenfotos, und mir oft nicht unbekannt. Es ist möglich, daß einige von uns sich selbst oder manchen Klassen- oder Schulkameraden auf dem Bilde wiedererkennen!

Meine Begegnung mit der Littuania bestand darin, daß ich als Unter- oder Obersekundaner, also etwa 1936 oder 1937, von meinem guten Freund Herbert K. vom Realgymnasium ohne jede Erklärung von ihm und ohne jeden Hinweis auf seine Mitgliedschaft in der mir völlig unbekanntem Littuania auf den Paukboden in der Wasserstraße mitgenommen wurde. Er zog sich und mir Schutzbekleidungen an, ich mußte nach seinen Anweisungen die Paukhaltung einnehmen und sollte mich dann mit einem mir in die Hand gedrückten Schläger wehren. Da ich damals ein recht guter Sportler war, glaubte ich, dem Kommenden gewappnet zu sein. Um es kurz zu machen, ich wurde zusammengedroschen, daß ich die Engel im Himmel singen hörte. Damit war mir allerdings jede weitere Lust an diesen Dingen genommen, näheres erfuhr ich sowieso nicht. Es muß aber schon die Zeit der beginnenden Auflösung der Littuania gewesen sein.

Alle diese Dinge müssen wohl aus der Perspektive der dreißiger Jahre gesehen werden, als das studentische Verbindungswesen einen anderen Stellenwert hatte. So ist es auch nicht verwunderlich, daß eine solche geheimnisumwitterte Vereinigung mit ihrem besonderen Gemeinschaftsleben romantische Vorstellungen bei den Gymnasialschülern weckte und magische Anziehungskraft auf sie ausübte, nicht zuletzt im Hinblick auf das später zu erwartende echte Studentendasein.

Sicherlich gehören diese Erinnerungen für die noch unter uns weilenden Beteiligten unlösbar zu dem Leben eines Pennälers und damit zu ihren schönsten!

Peter Joost

## Erinnerungen an die Faltbootvereinigung der Herzog-Albrecht-Schule

Wenn auf dem Schloß- und Engelsberg noch Schneefetzen lagen und die letzten Eisschollen auf der Memel trieben, kam um die Osterzeit der langersehnte Tag des Anpaddelns. Damit begann das Wassersportjahr auch für die Jungen der Faltbootvereinigung an der Herzog-Albrecht-Schule. Auch diese Sportgruppe gehörte mit zum Bild der Tilsiter Sportvereinigungen. Sie wurde Mitte der zwanziger Jahre von Sportlehrer Fritz Richter begründet und geleitet. Er kam aus der Jugendbewegung und hatte im ersten Weltkrieg bei der Fliegerstaffel v. Richthofen geflogen. Ideelle Reste des „zurück zur Natur“ versuchte Richter in seiner Faltbootvereinigung zu verwirklichen. Dabei öffnete er uns die Sinne für die Schönheit der Natur und für die Flora und Fauna der ostpreußischen Heimat. Auch pädagogisch und menschlich verdanken wir diesem Lehrer viel während der Wanderfahrten mit Übernachtungen im Zelt, Bauernscheunen, Bootshäusern und auch in den ersten Jugendherbergen, die damals aufkamen.

Vieles davon hat sich dem Gedächtnis eingepreßt. Deshalb möchte ich am Beispiel dreier Wassersportjahre von 1926—1928 — stellvertretend auch für andere — einen Teil dieser Erlebnisse aus der Erinnerung skizzenhaft andeuten.

Kürzere Nachmittagsfahrten hatten gewöhnlich den Schloßberg oder die Schilfgürtel der Kummabucht zum Ziel. Hier gab es für Interessierte ein reiches Vogelleben zu beobachten und in der Tiefe standen die Hechte. Wochenendfahrten mit Zelt und Spirituskocher führten mit Vorliebe in die Ufer einsamkeit jenseits des Rombinus. Hier wurde am Sandufer der Memel im Weidendickicht so manche Stunde verträumt, denn der mythologische Berg der Pruzzisch-Litauer übte damals auch noch auf uns seine Anziehungskraft aus. Jedoch behielt er „das Urgeheimnis“ für sich.

Bei diesen Fahrten erlebten wir den Wechsel der Jahreszeiten in der heimatlichen Stromlandschaft. Von zahlreichen Heimfahrten stromabwärts hat sich dabei das unvergeßliche Panorama von Tilsit mit der Luisenbrücke und Deutschen Kirche, eingebettet in die Stromlandschaft, als ein unvergeßliches Bild eingepreßt.

Den Schwerpunkt des wassersportlichen Erlebens jedoch bildeten die gemeinsamen Wanderfahrten in den Ferienzeiten. Zu meinem großen Kummer durfte ich 1925 noch nicht an der ersten Überquerung des Kurischen Haffes mit Faltbooten teilnehmen. Vom Jahre 1926 an habe ich dann an allen Fahrten teilnehmen können. Von der Fülle des Erlebens möchte ich skizzenhaft nur einige Impressionen schildern. So setzten wir 1926 nach dem Anpaddeln die Boote in die noch Hochwasser führende Jura an der memelländisch-litauischen Grenze und erreichten in schneller Fahrt die Memel unweit Adl. Schreitlauken, oberhalb Ragnit. In den Jurawäldern wuchs nicht nur das Flößerholz aus Litauen, sondern damals hausten darin noch Luchs, Auerhahn

und Uhus. Auch Eisvogel, Neuntöter, Wendehälsa und Zwergspechte hatten hier ihr Revier.

In den Pfingstferien erkundeten wir dann die Scheschuppe als weiteren Nebenfluß der Memel auf seine Eignung für den Faltbootsport. Die Anregung hierzu kam vom Ostdeutschen Verkehrsverein, der an der sportlichen Erschließung von Wasserwegen interessiert war. So zielte das Hauptprojekt auf eine Fahrt von Schirwindt über Tilsit nach Königsberg, Frischem Haff bis zu den Oberländischen Seen nach Osterode bzw. Dtsch. Eylau. Diese Fahrt wurde damals von uns Jungen in drei Abschnitten bewältigt. Dabei fiel auch etwas für die Reisekasse ab.

Während der Fahrt auf der Scheschuppe ist mir eine besonders schöne Raststelle in Erinnerung geblieben, an ihrem hohen Südufer bei Adl. Juckstein. Hier war das Flußtal mit seinen Wiesenufern und Waldbegrenzungen nach beiden Seiten weit einzusehen. Am Spätnachmittag konnten wir hier ein ungewöhnlich starkes Rudel Hirsche beobachten, die dort aus den großen angrenzenden Waldgebieten des Trappöner Forst zur Äsung austraten.

In den Sommerferien starteten fünf Boote zur Fortsetzung der 2. Etappe der Faltbootfahrt von Tilsit nach Königsberg. Hiervon einige Erinnerungsspuren: wir paddelten die Memel abwärts, die Gilge, den Seckenburger Kanal inmitten großer Auenwälder und dem großen Friedrichsgraben in Haffnähe bis Labiau. Dann die Deime weiter bis Tapiau und schließlich den Pregel abwärts bis Königsberg. Am Gr. Friedrichsgraben gab es damals noch Gehöfte, die selbst das Trinkwasser aus dem Fluß schöpften. Das heutige Schreckwort „Umweltverschmutzung“ gab es noch nicht. Es waren Sommerferien, Erntezeit, Heugeruch, östliche Wolkenberge am Himmel, Flußeinsamkeit, Vogelrufe und der Stromwind trug die Gespräche von Boot zu Boot. Abends umging ein gesegneter Zeltschlaf die ermüdeten Glieder. Wir kannten noch keine Gummimatratzen. Erst in Königsberg schliefen wir mehrere Nächte in der feudalen Jugendherberge.

Im nächsten Sommer führten zwei Fahrten in den Gr. Moosbruch, einem Öko-Paradies für Faltbootfahrer. Dabei befuhren wir die Wiepe, die in das Kurische Haff mündet, neben den Urwald- und Auewaldgebieten des Memeldeltas. Ferner die Laukne mit der Parwe sowie die Timber mit dem Timberkanal. Die Moorbewohner waren ein stiller, bescheidener Menschenschlag. Ihre leichten Moorhäuser aus Holz, mit Moostafeln gedeckt, hatten oft keinen Schornstein, weil er in den weichen Boden gesunken wäre.

Die Hochmoore waren eine eindrucksvolle, intakte Biotope. Die Natur wirkte mächtig und erweckte die Phantasie. Wir glitten durch grüne Schilfgürtel, die die Ufer säumten, mit einem gewaltigen Froschkonzert und Vogelflug darüber. Nicht selten klang der schrille Trompetenruf der Kraniche zu den Booten herüber, die damals noch zahlreich im Bruche nisteten. Die Rohrdommel stand im Schilf und Drosselrohrsänger knarrten ihr „Karrekti“. Ein Refugium auch für Reiher-, Löffel- und Krickenten sowie der Sumpfohreule. Auf den dunklen Wassern



Mittelschullehrer Richter hatte auch eine Paddelgruppe für Damen zusammengestellt. Dieses Foto entstand etwa 1930. Es zeigt die Paddlerinnen am Strand der Kumba-Bucht, einem Nebenarm der Memel. Den Stern bilden Käthe Metzler, Ella Spauszus, Ida Nausset, Eva Janz, Erika Janz, Fritzi Strasdat und Ilse Meyer.  
Einsenderin: Käthe Rattunde geb. Metzler  
fr. Tilsit, Wasserstraße 13, jetzt Lotzestraße 65, 3400 Göttingen

weiße und gelbe Seerosen und Mummeln. Über allem lag der Kalmusgeruch in der Luft. Und auch dieses Bild hat sich eingepreßt: wenn bei einbrechender Dunkelheit der Mond aufsteigt und die dampfende Moorfläche Nebelschwaden zu erzeugen beginnt. Und der Nachtwind knarrte, knisterte und zischelte im Schilf neben dem Zelt, bis die östliche Sonne wieder über den Schilfwäldern aufging. So erzog das Faltboot seine Jünger in dieser Landschaft zur Naturbeobachtung und Beschaulichkeit.

In den Sommerferien 1927 wurde die große Wanderfahrt für den Ostdeutschen Verkehrsverein fortgesetzt und führte als letzte Etappe von Königsberg pregelabwärts durch das Frische Haff über Balga, Frauenburg mit dem Kopernikusdom und Kadinen nach Elbing. Daß Faltbootfahren auch knochenharte Arbeit verlangt, erlebten wir bei widrigen Westwinden auf dem Frischen Haff bei dieser Fahrt. Dann ging es weiter über den Drausensee und Oberländischen Kanal mit seinen Rollbergen bis in die Oberländischen Seen.

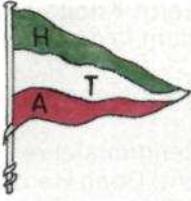
Der Drausensee erweckte mit seinen Schilfwäldern Assoziationen an das Gr. Moosbruch. Auch er war ein Refugium für Wasservögel aller Art. Auch hier gab es eine heile Vogelwelt. Die Fluchtdistanz für Vögel verringert sich für Faltbootfahrer. Auf Schilfinseln brüteten Wildschwäne. Aus dem Wasser ragten die Häuse der Haubentaucher, Rohrammern klammerten sich an Schilfhalme. Durch das Gewirr der Wasserpflanzen eilten von uns gestörte Rohrsänger und Enten. Wenn man von der Fahrinne abkam, schlangen sich die Blätter der gelben Teichrose, der Mummeln, um die Paddel, begleitet vom ständigen Gequack der Frösche, ein Froschparadies.

Über die Rollberge des Oberlandkanals wurden die Boote getragen oder gefahren. Weiter in den Oberländischen Seen beeindruckten uns die zahlreichen Graureiherkolonien in ihren Baumnestern am Seeufer, inmitten großer Wälder. Wir sahen sie auch Fische Speeren. Kormorane streiften tief über das offene Wasser. Und Rohrweihen jagten über Schilfufer nach Beute. Am Sommerhimmel kreisten Störche und Milane als gute Segler in der Thermik. Von den Menschen einsamer Gehöfte am Seeufer wurden wir auch hier freundlich aufgenommen, denn Faltbootfahrer waren damals noch seltene Gäste. Man staunte über die Bewältigung des langen Wasserweges von Tilsit bis in das Überland von Jungen in den kleinen Booten.

Den Abschluß meiner Erlebnisse bei der Faltbootvereinigung bildete in den Sommerferien 1928 eine große Fahrt, bei der erstmalig die Heimatinsel Ostpreußen verlassen wurde. Dabei paddelten wir von Bad Schandau im Elbesandsteingebirge die Elbe aufwärts über Dresden bis Meißen und fuhren dann weiter in den Spreewald, damals ein Traumrevier für Paddler. Auf der Rückfahrt lernten wir auch Berlin kennen. Auf dieser Fahrt kletterten wir zum erstenmal in den Bergen und die bewunderte „Sixtinische Madonna“ in der Gemäldegalerie in Dresden ist mir noch heute gegenwärtig. Auch das Meißner Porzellan lernten wir vor Ort bei der Herstellung kennen und noch manches Lehrreiche und Schöne.

Die Spree führte in diesem Sommer so wenig Wasser, daß wir manchen Kilometer in Badehosen auf dem sandigen Flußgrund wateten und die Boote im Flachwasser hinterherzogen. Auch das war ein besonderes Vergnügen bei schönem Hochsommerwetter. Aber alles in allem: auch die vielgerühmte Spree mit ihrem Wassersportrevier konnte unsere Erlebnisse in den heimatlichen Gewässern aus unserem Herzen nicht verdrängen. Kurz: Ostpreußen war doch schöner! Die geschilderten Fahrten setzten Marken für das innige Erleben der Heimatlandschaft im aufnahmebereiten Jungentalter von 14 bis 16 Jahren. Ich habe einige Gedächtnisspuren aus der Schatzkammer der Erinnerungen nachgezeichnet. Die Prägung war stark. Der Dank gebührt vor allem Fritz Richter, der uns das Erleben ermöglichte, der uns in seiner Freizeit leitete und in eine gute Richtung führte. Er ist im letzten Jahr im hohen Alter von 91 Jahren verstorben. Ehre seinem Andenken.

Dr. Kurt Abromeit



## HAT — noch einmal „Aus der Schule geplaudert“

Ganz sicher wird es manchem Tilsiter Landsmann so ergehen wie mir: Die jährlich erscheinenden Rundbriefe — man vertieft sich nicht nur einmal in die Artikel und vielen Erinnerungen, die einem die einstige geliebte Heimat wieder nahe bringen —

man liest und nimmt die Heftchen immer wieder zur Hand und oft überkommt einen Rührung und Wehmut zugleich, wenn längst Vergessenes neu ersteht, wenn man stumme Zwiesprache halten kann mit Menschen, die einem nahe standen und deren Bild man plötzlich in den Heftchen wiederfindet.

So habe ich schon oft den TR Nr. 8 zur Hand genommen und den wunderbaren Artikel von Horst **Mertineit** über die Herzog-Albrecht-Schule und ihre Lehrer gelesen.

Ist es da wunderbarlich, wenn Erinnerungen an die eigene Schulzeit, die eigenen Erlebnisse in unserer guten, alten **HAT** lebendig werden?

Wenn ich heute aus dem „Nebel der Vergangenheit“, wie Herr Mertineit so schön schrieb, noch einige unserer ehemaligen Lehrer hervorrufe und diese in Verbindung mit dem bringe, was unseren damaligen Schulalltag in den zwanziger Jahren ausmachte, so geschieht das in der Hoffnung, daß sich noch einige meiner ehemaligen Schulkameraden daran erinnern werden.

Zunächst denke ich dabei an den wohl ältesten Lehrer unserer Schule, nämlich Herrn **Gottschalk**. Herr Gottschalk war bereits pensioniert, gab jedoch für den erkrankten Lehrer Krings vertretungsweise Englischunterricht.

Ach, wie haben wir uns gefreut, wenn „Bazillus“, so nannten wir ihn unter uns, den Klassenraum betrat, ein rundes, schwarzes Käppchen auf dem Kopf, groß, hager und schon sehr alt, die Hände mit einem weißen, aber in einer Infektionslösung getränkten Taschentuch reibend und mit: „good morning boys“ zum Pult eilte.

Es ging von ihm der Ruf aus, daß er sich kolossal vor einer Infektion fürchtete und daher, bevor er die Tür öffnete, stets die Türklinke mit seinem Taschentuch abrieb und überhaupt nichts anrührte, das er nicht vorher auf seine Weise „steril“ gemacht hatte. Daher die Lausbubenbezeichnung „Bazillus“ für ihn. Aber sonst ein vortrefflicher Lehrer von uraltem Schrot und Korn, der sich trotz seines Alters bei seinen Schülern wohl Respekt zu verschaffen wußte.

Nach den Sommerferien übernahm Herr **Krings** wieder den Englischunterricht. Wir hatten schnell großes Vertrauen zu ihm gewonnen und mochten seine ruhige Art, uns auch die verzwicktesten Formeln der englischen Grammatik einprägsam beizubringen.

Leider mußten wir nach knapp einem Jahr von Herrn Krings für immer Abschied nehmen. Noch verhältnismäßig jung verstarb er an einem unheilbaren Leberleiden.

Auch mancher alte Reichswehrsoldat dürfte sich an Herrn Krings erinnern, da er ebenfalls an der Heeresfachschule Unterricht in der englischen Sprache gab.

In Herrn **Liedtke**, unseren guten, alten „Prickel“ fanden wir einen würdigen Nachfolger für Herrn Krings.

Ja, und dann sei auch an unseren stets freundlichen Religionslehrer, Herrn **Ellmer**, gedacht. Einen „Spitznamen“ hatte er nicht. Doch Herr Ellmer, sowie einige andere, bisher noch nicht erwähnte Lehrer möchte ich mit etwas humorvollen Erlebnissen in Verbindung bringen und diese auf solche Art der Vergessenheit entreißen.

Daß Schüler zu allen Zeiten ganz schön schlau waren, wenn es galt, sich selber in mancherlei schulischen Nöten zu helfen, um auch dann wenigstens einigermaßen glimpflich davon zu kommen, wenn aus irgendeinem Grunde ein Nachmittag mal verbummelt wurde und die Schularbeiten etwas ins Hintertreffen gerieten, ist eine altbekannte Tatsache. Was gab es da nicht alles für Tricks, um Wissen und Können zu demonstrieren, wo diese von den gestrengen Lehrern ja zu Recht erwarteten guten Eigenschaften der Schüler manchmal haperen oder gar stammelnd bzw. in völligem Schweigen zusammenbrachen. Wer hat in späteren Jahren nicht einmal schmunzelnd an ausgestandene Ängste gedacht, wenn er „rankam“ und „alle guten Geister“ hatten einen einfach verlassen?

Bei der Erinnerung an Herrn Ellmer fiel mir ein, wie wir uns durch einen Trick manche Unterrichtsstunde zu verkürzen suchten. Zuvor aber muß erwähnt werden, daß meine eigenen Lieblingsfächer Deutsch, Englisch und Geschichte waren. Insbesondere hatten es mir Gedichte angetan. So kam ich eines Tages auf die Idee, den Versuch zu unternehmen, ob ich nicht selber solch ein Gedichtchen zusammenbekommen könnte. Also formte ich meine Gedanken eben in Reime. Es klappte — und machte Spaß. Ein wenig „gefeilt“ und so entstand das erste Gedicht, dem ich den Titel „Dein Weg“ gab.

Um auch mal „Kritik“ zu hören, zeigte ich das Gedichtchen am nächsten Morgen meinem Nebenmann in der Klasse, natürlich etwas bubbernden Herzens sein Minenspiel beobachtend. „Sag' mal, das hast du wirklich selber gemacht?“ Aber da „bimmelte“ es auch schon, der Unterricht begann. Schnell verschwand mein Gedicht in der Schultasche, Herr Ellmer betrat den Klassenraum. „Guten Morgen, setzen!“ Nun hatte Herr Ellmer die Angewohnheit, zunächst ein paar Haselnüsse und sein Taschenmesser aus der Rocktasche hervorzuholen und auf das Pult zu legen. Sein Taschenbüchlein, in das die Leistungen der Schüler in Form von Zensuren eingetragen wurden, bekam den Platz auf dem großen Klassenbuch. Ein Blick genügte und Herr Ellmer wußte, ob die Klasse vollzählig war, wer ruhigen Gewissens dem Verlauf des Unterrichts und dem damit verbundenen „Abfragen“ entgegensah, oder wer sich etwas hinter dem Rücken seines Vordermannes zu verstecken suchte, weil er sich nicht genügend oder nur noch schnell vor Unterrichtsbeginn auf das aufgegebene Thema vorbereitet hatte.



**Die Klasse Ia der Herzog-Albrecht-Schule** im Jahre 1931 mit Klassenlehrer Naraschewski.  
**Obere Reihe:** (v. l.) —?—, Bruno Zander, Kurt Schläfereit, Erich Linkies, Herbert Oswald, —?—, —?—, Willi Schmäh.

**Mittlere Reihe:** Willi Narewski, —?—, Herbert Kröhnke, —?—, Erich Lutat, —?—, H. Brahmann, —?—, —?—, Kurt Salomon, —?—, Franz Dwelk, Walter Jankowski.

**Vordere Reihe:** Heinz Stillger, —?—, Lehrer Naraschewski, Hans Weber, Schoeppe, Kurt Pelzner, Horst Domnick, Bruno Fink.

Nicht zugeordnet werden konnten die Namen Harald Riechert, Heinz Klempat, Hans Günther Schwarz, Horst Raudies, H. Fahrmann (?), Herbert Martens, W. Obernaat (?), Hans Schmidtke, E. Pasenau. Einsender: Hans Lemke

Das Foto der Parallelklasse Ib wurde bereits im 13. Tilsiter Rundbrief auf Seite 77 veröffentlicht. Die meisten Schüler dieser beiden Klassen wurden in den Jahren 1914/15 geboren.

Nachdem Herr Ellmer sich sein Bild vom „Zustand“ der Klasse gemacht hatte, konnte es losgehen.

„Also welches Thema hatten wir letztens durchgesprochen?“ Statt der erwarteten Antwort mein Nebenmann: „Herr Ellmer“ — „Herr Konrektor Ellmer bitte!“ Auf die Zuvorstellung dieses ihm zustehenden Titels legte Herr Ellmer großen Wert und berichtigte dementsprechend etwas beleidigt denjenigen, der ihn einfach mit „Herrn Ellmer“ anredete. „Herr Konrektor Ellmer, der G. hat ein Gedicht gemacht!“

„So, — na dann lies mal vor!“

Inzwischen war ich bereits krebsrot geworden, blickte verlegen — wütend auf meinen Nebenmann, der meinen Blick aber nur feixend zurückgab.

Herr Ellmer schaute erwartungsvoll zu mir hin — na, dann Schicksal nimm deinen Lauf! Etwas umständlich und furchtbar verlegen kramte

ich das Blättchen mit dem Gedicht wieder hervor, gab der Stimme Festigkeit und rezitierte: „Dein Weg“.

Einen Moment lang war es ruhig, dann Bravorufe, Beifallsklatschen. Herr Ellmer schluckte. „Komm' doch mal her!“ Sehr verlegen ging ich zu meinem Lehrer, der mir die Hand gab, etwas wie Rührung sprach aus seinem Gesicht. Großes Lob, Ermunterung zum Weitermachen und dann die mir unvergeßlichen Worte: „Eine gold'ne Kette hab' ich nicht — ich schenk' dir eine Nuß!“ —

Mit einer seiner sehr geliebten Haselnüsse beschenkt, durfte ich zu meinem Platz zurückgehen. So ganz viel wurde dann aus dem Unterricht nicht mehr, — interessierte Fragen, Ratschläge.

Die Klasse aber hatte eine Entdeckung gemacht: Unbequeme Unterrichtsstunden ließen sich, faßte man es etwas geschickt an, verkürzen, gestrenge Lehrer ablenken — so ein Gedichtchen kann ja gegebenenfalls einiges retten. Also Absprache — und gleiche Versuche auch bei anderen Lehrern. Und siehe da, meistens klappte es, der Unterrichtsverlauf gestaltete sich oft anders als geplant, etwas auflockerter. Natürlich alles in Maßen, denn das vorgeschriebene Ziel der Lehrpläne durfte und sollte auch durch diese Dinge keinesfalls leiden und hatte auch nie gelitten. Andererseits aber war natürlich dafür zu sorgen, daß in Zeitabständen etwas Neues vorzutragen war. Unvergessen bleibt mir hierbei eine Turnstunde bei Herrn **Richter**, denn Turnlehrer Richter, im ersten Weltkrieg Kampfflieger und Angehöriger der Kampfstaffel von Richthofen, ließ zu Beginn der Turnstunde die Klasse stets in einer Linie antreten. Die Mitteilung, daß einer der Schüler ein Gedicht „Hindenburg“ verfaßt hatte, nahm er als ehemaliger Offizier sofort mit großem Interesse entgegen und schon kam das Kommando: „G. vortreten — die Klasse stillgestanden, als Ehrengruß für Hindenburg“.

Die nun zu verlesenden Verse erzielten ihre Wirkung! In einem anschließenden Gespräch erging eine Einladung von Herrn Richter für den übernächsten Sonntag in seine Privatwohnung, um dort ihm und seiner Familie die bisher verfaßten Gedichte und Geschichten vorzutragen.

Es wurde ein sehr schöner Sonntagvormittag. Ob Herr Richter und seine Frau noch leben? Welche Freude war das! Bestimmt aber beide Töchter, die an jenem Sonntagvormittag ebenfalls zugegen waren und sich sicher an den ehemaligen Schüler, der seine Gedichte usw. vortrug, erinnern werden. Von ganzem Herzen hoffe ich, daß die gesamte Familie Richter die furchtbaren Kriegsereignisse überlebt hat, sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte und irgendwo eine neue Heimat gefunden hat.

Herrn Max **Schneller**, der damals bei uns Geschichts- und im Jahre darauf Französischlehrer war — er wurde bald darauf Rektor der Cecilenschule Tilsit — begeisterten wir mit einem schnell improvisierten Theaterstück „Andreas Hofer“. Dabei wirkten für das Militärgericht und das Exekutionskommando mit der freundlichen und sehr verständnisvollen Genehmigung seitens Herrn Schneller eine ganze An-

zahl Schüler der Klasse mit, die selbstverständlich begeistert bei der Sache waren.

Leider stand uns nur ein Gewehr zur Verfügung, nämlich der lange Zeigestock. Jedoch es klappte vorzüglich. Leichter Trommelwirbel, Andreas Hofer gab selber das Kommando: „Gebt Feuer“, ein Zündplättchenrevolver ersetzte die Gewehrsalve und sehr gekonnt stürzte Andreas Hofer mit den Worten: „Ach, wie schießt ihr schlecht!“ zu Boden.

Alle diese Erinnerungen wären aber sehr unvollständig und es wäre geradezu unverzeiglich, wollte ich nicht eines Lehrers gedenken, der ebenfalls einmal zur Herzog-Albrecht-Schule Tilsit gehört hatte, unser Klassenlehrer war und den wir ganz besonders schätzten. Lassen wir also nocheinmal die Tür des Klassenzimmers aufgehen und stehen besonders respektvoll auf, denn sehr mühsam, an zwei Stöcken gehend, betritt Herr **Krämer** den Raum.

Bevor der Unterricht begann, den Herr Krämer zu geben hatte, wurde der „Lehrstuhl“ in einen besonderen Sessel ausgetauscht. Wir hatten zwar keine Gewißheit darüber bekommen, scheuten uns auch irgendwie danach zu fragen, vermuteten aber, daß Herr Krämer im ersten Weltkrieg eine besonders schwere Verwundung erlitten hatte. In seiner feinen und väterlich gütigen Art lehrte er uns die deutsche Sprache möglichst fehlerfrei zu beherrschen, wobei Grammatik, aber auch Gedichte sein besonderes Steckenpferd waren. Hoherfreut war Herr Krämer, als einer seiner Schüler ihm eines Tages selbstverfaßte Gedichte vortragen konnte.

Soweit meine heutige „Plauderei“ aus der Schule. Mögen auch diese Erinnerungen nach vielen, vielen Jahren in der Hauptsache einen Dank darstellen an unsere so hervorragenden Lehrer, die durch ihr Eingehen auf die geschilderten Dinge ihr Interesse an der Entwicklung ihrer Schüler bekundeten und gute Anlagen förderten. Trotz der von uns manchmal „arrangierten“ Auflockerung der Unterrichtsstunden hatten Disziplin und Respekt vor ihnen niemals gelitten. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn noch einige meiner ehemaligen Schul- und Klassenkameraden sich an jene Zeit, an die geschilderten Erlebnisse und vor allem an unsere einstigen Lehrer erinnern können.

Meine Gedichte — meine Geschichten — ach ja, berühmt bin ich damit nicht geworden, wollte es auch gar nicht. Sicher, in all' den Jahren wurde schon einiges geschrieben, aber mehr für den „Hausgebrauch“ und insbesondere, weil es mir Freude bereitete und ich manchmal auch damit Freude bereiten durfte.

Harry Goetzke

## Die Stolbecker Volksschule

Das Klassenfoto auf der nächsten Seite wurde der Schriftleitung gleich zweimal zugeschickt: von Bruno Korallus und von Kurt Killat. Das Foto zeigt die Schülerinnen und Schüler der Geburtsjahrgänge 1925/26 mit ihrem Lehrer Zigan. Die Aufnahme entstand 1935. Kurt Kil-



lat, Fahrtenstraße 6, 5216 Niederkassel, Tel. (02208) 71578, hat bereits vier ehemalige Klassenkameraden ausfindig machen können und würde gerne Kontakt mit weiteren „Ehemaligen“ aufnehmen. Wo sind sie geblieben, die „Ehemaligen“ der Stolbecker Schule?

## Berichtigung

### **Altstädtische Volksschule**

Im 14. Tilsiter Rundbrief ist der Verfasser des Artikels über die Altstädtische Schule einem Irrtum zum Opfer gefallen. Er schreibt auf Seite 58, daß sich in dem Hause Fabrikstraße 75/76 eine Schlosserei Kebesch befunden habe. Dies stimmt insofern nicht, als Herr Kebesch, von Beruf Schlosser, dort mit seiner Familie wohnte, er aber nicht selbständig war. In diesem Hause befand sich das Malergeschäft Röbel.

## Ein angelernter Tilsiter

### **Kontakte eines Rheinländers mit Ostpreußen**

Im 14. Tilsiter Rundbrief wird davon berichtet, daß auf die Aufforderung, auch „Normalbürger“ sollten sich zu Wort melden, keine Zusendungen erfolgten. Ich habe mir darüber meine Gedanken gemacht, ob eventuell meine Zeilen von Interesse sein könnten, denn ich zähle weder zu den prominenten noch zu den „normalen“ Tilsitern, ich bin weder Ostpreuße noch Heimatvertriebener, sondern ein ganz normaler Rheinländer, dessen Heimatstadt Wuppertal ist. Trotzdem melde ich

mich zu Wort und würde gerne schildern, aus welchem Grunde jemand „aus dem Reich“ Kontakte mit Ostpreußen und den ostpreußischen Menschen bekommen hat. Anfänglich waren es keine großen Ereignisse, die zu diesen Kontakten führten, sondern nur kleine menschliche Berührungspunkte, die man als Kind oder junger Mensch hatte.

Für uns Rheinländer grenzte Ostpreußen schon fast an Sibirien, zwar nicht so unerreichbar wie heute, aber es lag noch weit hinter Berlin! Und plötzlich rückte in den Jahren 1936/37 diese Provinz wesentlich näher, denn die ersten Rekruten, die bei uns im Rheinland eingezogen wurden, mußten teilweise in Ostpreußen ihren Wehrdienst leisten. Der Sohn eines Nachbarn kam zu einer bespannten Artillerieeinheit (ich glaube, es war ein Artillerie-Regiment in Königsberg), ein anderer wurde zur Flak eingezogen, und wir verfolgten die Betroffenen auf dem Atlas halb neidisch und halb mitleidig in ihren neuen Wirkungskreis. Aber zur damaligen Zeit ahnte ich noch nicht, daß Ostpreußen mir persönlich noch viel viel näher kommen sollte.

Nach Kriegsausbruch, zwischen dem Polen- und dem Frankreichfeldzug, wurden in meiner Heimatstadt Wuppertal einige ostpreußische Einheiten, u.a. die 1. Infanterie-Division, vorübergehend einquartiert. Es kam zu vielen menschlichen Kontakten, die teilweise so vertieft wurden, daß sie heute noch bestehen. In meinem heutigen Wohnort, der Senderstadt Langenberg / Rheinland treffen sich jetzt noch die Panzerjäger der 1. Division.

Für mich persönlich kamen die nächsten Berührungspunkte mit Ostpreußen erst im Laufe des Krieges, und zwar auf einem Fahnenjunkerlehrgang in Koblenz. Mein Ausbilder war ein Tilsiter, dessen Name mir leider entfallen ist. Aber ich rückte auch dem Land Ostpreußen näher. Ich lernte, leider nur flüchtig, Königsberg und Insterburg kennen und traf eines Tages auf der Fahrt von Nordnorwegen über Finnland und Riga, sogar an einem schönen Sonntagmorgen, mit dem Postzug gegen 4 Uhr in der Früh, in Tilsit ein. Dem Bahnhof gegenüber befand sich eine Wehrmachtsverpflegungsstelle, und eine Rot-Kreuz-Schwester, es war eine Tilsiterin, versorgte mich an diesem Sonntag Ende Oktober 1943 mit Proviant. Gegen 8 Uhr ging es dann mit der Eisenbahn weiter nach Berlin. Diese vier Stunden, die ich an diesem Tag in Tilsit verbracht habe (und auch nur in der Umgebung des Bahnhofs) waren leider meine einzigen Stunden in Tilsit, und ich ahnte damals noch nicht, welche Bedeutung der Bahnhof von Tilsit in meinem Leben noch gewinnen sollte. Es war mir kurze Zeit darauf nochmals vergönnt ostpreußischen Boden zu besuchen. Von der Fahnenjunkerschule Thorn machten wir einen Ausflug nach Hohenstein und zum Tannenbergsdenkmal, und dieser letzte Besuch in Ostpreußen hinterließ in mir eine bleibende Erinnerung. Ich kam zwar nicht mehr nach Ostpreußen, aber Ostpreußen kam zu mir. Die Berührungspunkte fanden weder in Ostpreußen noch im Rheinland, sondern in Tuttlingen in Württemberg statt.

Als Verwundeter lag ich dort im Lazarett und lernte auf einem meiner

täglichen Spaziergänge ein junges Mädchen kennen, das sich als Ostpreuin, als Tilsiterin, entpuppte. Diese Ostpreuin war beim Reichsbahn-Verkehrsamt in Tilsit beschtigt und auch ihr Vater und ein Onkel hatten ihr Arbeitsfeld auf dem Tilsiter Bahnhof. Alles das ahnte ich nicht während meines Kurzaufenthalts in Tilsit im Oktober 1943. Es geht aber noch weiter, denn mit der Bekanntschaft allein war es nicht getan, sie nahm nämlich ernste Formen an, und ich habe diese Tilsiterin geheiratet, die heute, nach rund 40 Jahren immer noch meine Frau ist.

Während unserer langen Ehezeit habe ich an vielen Ostpreußen-Treffen teilgenommen. Durch diese Treffen, sei es in Köln, Düsseldorf, Kiel, das Königin-Luise-Schul-Treffen in Essen oder das jhrlch stattfindende Treffen der Traditionsgemeinschaft MTV — TSC in Barsinghausen, habe ich viele Tilsiter und Tilsiterinnen kennengelernt. Aus der Stadt an der Memel sind mir nicht nur eine Reihe schöner Mädchen bekannt geworden, sondern auch Begriffe wie „Hohe“, Cafe Gesien, Jakobsruhe, Dittche-Klub und Turnerbad sind mir sehr geläufig. Ich glaube, in den Kreis der Tilsiter Freunde und Bekannten meiner Frau aufgenommen und akzeptiert worden zu sein.

Es sei mir daher verziehen, wenn ich als Nichtprominenter und auch nicht als normaler Tilsiter diese Zeilen geschrieben habe, aber die Einflüsse von Ostpreußen und Tilsit auf mein Leben sind so stark geworden, daß ich mich heute als „angelernter Tilsiter“ bezeichnen möchte.

Helmut Lang

Jenes Tilsiter Mädchen hieß einst Rosemarie Zander. Sie wirkte noch vor wenigen Jahren in der Damentanzgruppe „Tilsiter Mädchen“ unter der bewährten Leitung von Else Scheer mit und tanzte mit diesen Damen u.a. im Oktober 1983 anlässlich des Tilsiter Treffens auf der Bühne der Kieler Ostseehalle.

Die Redaktion

## Nachruf für die Tilsiterin Sigrid Frey geb. Maaß

Ein grauer Mrzhimmel hängt trübe und verschlafen über cker und Wiesen. Schnee liegt in den Furchen. Und doch knden die Lerchen den Frühling an. Eine Gruppe junger Mädchen wandert in dieser frühen Morgenstunde aus ihrer Heimatstadt Tilsit hinaus aufs freie Feld. Sie will den Aufgang der Ostersonne erleben. Diesen Gedanken hat ihre Leiterin Sigrid Maaß gehabt. Sie ist eine Tochter von Pfarrer Maaß und versteht es, diese ehemaligen Konfirmanden in dem Kreis „Dienende Liebe“ zusammenzuhalten und für immer neue Ideen zu begeistern.

Ganz still beobachten die Mädchen den Himmel. Er beginnt sich zu färben. Und plötzlich ist sie da, die Ostersonne! Ein glühender roter Ball, der bald golden wird und Himmel und Erde in farbiges Licht taucht. Jetzt ist der Augenblick gekommen, ein jubelndes Osterlied anzustimmen: „Christ ist erstanden!“ Diesen Ostermorgen wird keine der Mädchen jemals vergessen. Wir wandern zurück in die Stadt. In der Kreuzkirche beginnt um 7 Uhr der Frhgottesdienst, den Pfarrer

Maaß hält. Danach ist Zeit für Hausbesuche, um alten oder kranken Menschen mit unseren Liedern ein frohes Osterfest zu wünschen. Wir teilen uns in mehrere Gruppen auf. Unsere Gruppe geht zu den Feuerwehrhäusern nach „Sperlingslust“ hinter Jakobsruh. Dort wohnt eine 30jährige Frau, die seit dem 19. Lebensjahr blind und gelähmt zu Bett liegt. Mit leuchtenden, klaren Augen begrüßt sie uns: „Ach, singt mir die Lieder, die ich im Kinderchor bei Lehrer Semlies mitgesungen habe: „Wie's daheim war“, und „Ich geh' durch einen grasgrünen Wald“. Zum Schluß sagt sie: „Ihr habt mir das schönste Ostergeschenk bereitet! Wie dankbar kann ich meinem Gott sein, daß ich noch hören kann!“ Ganz erschüttert verlassen wir das Haus. Wir dachten, einen verbitterten Menschen anzutreffen, der nach Trost verlangte, und nun waren wir die Getrösteten. Auch die anderen Mädchen erzählten von ihren Erlebnissen in Krankenstuben und Gefängniszellen.

Jede Woche traf sich die „D.L.“ (Dienende Liebe) mit Pfarrer Maaß zu einer Bibelarbeit und mit Sigrid zürn Chorsingen. Wunderbar klangen die mehrstimmigen Sätze, die an Gemeindeabenden vorgetragen wurden von den Mädchen der „D.L.“ in den weißen, bunt gestickten Kleidern. Dieser Jungmädchenkreis hatte sich die Aufgabe gestellt, die Liebe Gottes an Kranke und Hilfsbedürftige weiterzugeben, wie der Name es auch ausdrücke. Das Pfarrhaus selbst war ein lebendiges Beispiel für diesen Dienst. Man hätte es „Herberge zur Heimat“ nennen können, wo jeder Trost, Rat, Verpflegung und ein Nachtlager finden konnte. 1919 war Pfarrer Maaß mit seiner Familie aus dem Baltikum vor den Sowjets aus den Wirren der russischen Revolution nach Tilsit geflüchtet. Die Bevölkerung hatte sie herzlich aufgenommen und sehr unterstützt. 1922 wurde dann die „D.L.“ gegründet, die Pfarrer Maaß bis 1931 leitete und die dann, als er nach Jucha übersiedelte, von Pfarrer Bendrich übernommen wurde. Viele Tilsiter werden sich an die eindrucksvollen Theaterstücke erinnern, die Pfarrer Maaß geschrieben, Sigrid einstudiert und von Frau Pfarrer Maaß durch selbstgemalte Kulissen ausgestattet wurden. Auch diese Aufführungen dienten der christlichen Verkündigung.

Frau Sigrid Frey geb. Maaß, hatte 1945 mit ihrem kleinen Sohn Krieg und Flucht überstanden. In Bad Pymont war es ihr gelungen, mit ihrem kriegsversehrten Mann (er war Berufsoffizier gewesen), sich ein neues Heim zu schaffen. Bei der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen fand sie ein reiches Tätigkeitsfeld, das ihren Fähigkeiten entsprach. Bis 1982 hatte sie jährlich drei Festveranstaltungen vorbereitet: ein Frühlingsfest, ein Erntefest und ein Weihnachtsfest. Ihre Landsleute und die Einheimischen überraschte sie mit immer neu erdachten und interessant gestalteten Theaterstücken. Ihre Aufführungen, die u.a. sogar im Kurhaus stattfanden, hatten ein hohes, künstlerisches Niveau. Dadurch wurde gleichzeitig ostpreußisches Kulturgut im Westen bekannt und geschätzt.

Ihrer Heimatstadt Tilsit und dem Kreis der „D.L.“ blieb sie ihr Leben lang treu verbunden. Von 1960 bis 1982 hat Sigrid Frey die Mitglieder



**„Dienende Liebe“, Tilsit 1931**

**5. Reihe:** Ruth Laußemies, Else Wolf, Helene Normann, Gertrud Becker, Dora Both, Olga Rieck, Herta Rosenberg, Edith Zichnowitz, Helene Rudat, Erika Laureit, Lieselotte Gronski, Gertrud Anskohl, Elise Brombeis.

**4. Reihe:** Hanna Sedat, Lisbeth Such, Meta Sudau, Erna Schweds, Erna Pieck, Ruth Stannull, Gertrud Schenk, Lydia Laureit, Eva Pareigat, Gerda Becker, Elfriede Korallus, Hildegard Brockert.

**3. Reihe:** Gertrud Ahlsdorf, Lotte Deege, Charlotte Rodeit, Meta Marschall, Edith Pfeffer, Gertrud Pareigat, Hanna Naujoks, Liselotte Peter, Liselotte Janz, Gretel Ugstien, Ursula Semlies, Hilde Neuber, Erna Stotzka, Charlotte Buchau, Anna Normann.

**2. Reihe:** Erna Fromm, Herta Petrat, Erna Maaß, Pfarrer Eduard Maaß, Ellen Maaß, Martha Pareigat, Helene Becker, Luise Fehlau.

**1. Reihe (unten):** Helene Kallinasch, Gretel Plauschinn, Herta Fromm, Emma Cziesla, Frieda Poweleit. Einsenderin: Ellen-Dagmar Freifrau v.d. Goltz

der „D.L.“ elfmal zu Freizeiten in ihr Haus eingeladen, bei denen das Wort Gottes und die Kultur des heimatlichen Ostpreußen immer im Mittelpunkt standen.

Ihr Einfallsreichtum und ihre Schaffenskraft schienen unerschöpflich zu sein, bis plötzlich ein Schlaganfall in ihrem 75. Lebensjahr ihrem unermüden Wirken ein Ende setzte. Gelähmt und aller körperlichen Kraft beraubt hat sie die beiden letzten Jahre ihres Lebens ans Bett gefesselt im Altersheim in Springe zugebracht. Die einst so lebensprühende Frau hat unsäglich unter diesem Zustand gelitten. Es hat sie viel innere Kraft gekostet, bis sie aus der Schule des Leidens gestärkt und gelassen hervorging. Ihr Glaube gab ihr Geduld und inneren Frieden.

Am 17. März 1985 hat Gott sie heimgerufen. Ihre Familie, ein großer Freundeskreis und Ehemalige der Tilsiter „D.L.“ waren bei der Trauerfeier in Wennigsen und der Beisetzung auf dem Friedhof in Pymont versammelt. Sie gedachten in Liebe und Dankbarkeit ihrer Sigrid Frey geb. Maaß. Ursula Meyer-Semlies, Karlstr. 19, 2000 Hamburg 76



## Ostpreußenlied erklang im Fuschsbachtal



Mehr als 150 Mitglieder der Traditionsgemeinschaft des TSC und des MTV trafen sich vom 3. bis 5. Mai 1985 erneut im Fußballverbandsheim Barsinghausen. Der Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft, Fredi Jost, hatte mit seinen Helfern wieder ein umfangreiches Programm zusammengestellt.

Einzelveranstaltungen, persönliche Begegnungen und Waldspaziergänge ließen in jenen drei Tagen kaum lange Weile aufkommen. Höhepunkt des Wiedersehensfestes war der Festakt am Nachmittag des 4. Mai. Begrüßungsworte des Gastgebers, Grußworte der Gäste, Totenehrung für die im vergangenen Jahr heimgegangenen Mitglieder, besinnliche und heitere Gedichte über Ostpreußen sowie Ehrungen verdienter Mitglieder und Mitwirkender waren Programmpunkte dieses Festaktes.

Den optischen und mehr noch den musikalischen Rahmen im Festsaal des Fußballverbandsheimes im Fuchsbachtal, am Rande des Deisters aber bildete die Männerchorgruppe Willi Fern aus Bremen. Die mehr als 30 Männerstimmen dieser Chorgruppe dürften bei allen Teilnehmern einen angenehmen Nachklang hinterlassen haben. Deshalb soll im Mittelpunkt dieses Kurzberichtes diese Chorgruppe stehen, die für das Treffen der Tilsiter und Ragniter Sportler das Ostpreußenlied einstudiert und gekonnt vorgetragen hat.

Weitere bekannte Lieder gehörten zum musikalischen Teil des Festaktes: „Frieden“ von Wilhelm Weis, „Schäfers Sonntagslied“ (das ist der Tag des Herrn) von Konradin Kreuter, „Der Lindenbaum“ von Franz Schubert, „Das Schifferlied“ (Es löscht das Meer die Sonne aus) von Friedrich Sucher und „Die Nacht“ von Franz Schubert. Ein herzliches Dankeschön für diesen Kunstgenuß an Chormeister Willi Fern und an seine Sänger! Greifen wir einen von ihnen heraus, den Herrn aus der rechten Hälfte in der zweiten Reihe.

Das ist Herbert Laurinat, einst aktiver Tilsiter Sportler und heute langjähriges Mitglied der Traditionsgemeinschaft der Tilsiter Sportvereine. Er ist nicht nur aktiver Sänger sondern auch Vorsitzender der Chorgruppe Fern. Ihm und seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Sänger 1984 und 1985 aus Bremen zu den Tilsitern nach Barsinghausen kamen.

Die Männerchorgruppe blickt auf eine erfolgreiche Vereinsgeschichte zurück. Sie entwickelte sich aus zwei Männergesangsvereinen, de-

nen sich später, als es an Nachwuchssängern und Chorleitern mangelte, vier gemischte Chöre anschlössen und die Chorgruppe Willi Fern bildeten. Trotzdem hat jeder Verein seine Eigenständigkeit bewahrt. Auch finden die Übungsabende getrennt statt. Je nach Bedeutung und Bedarf tritt die Chorgruppe bei Veranstaltungen gesamt oder getrennt nach Einzelgruppen, je nach Wunsch auch als Frauenchor, als Männerchor oder als gemischter Chor auf. Die Chorgruppe Fern hat insgesamt mehr als 150 aktive Sänger, darunter 35 Männerstimmen. Die Tätigkeit des Vorsitzenden Herbert Laurinat umfaßt Koordination, Planung, Geschäftsführung, Programmgestaltung und Repräsentation. Er selbst hat sich dem Chorgesang bereits seit seinem 10. Lebensjahr verschrieben, damals nämlich, als er dem Schülerchor des Tilsiter Realgymnasiums angehörte. Später sang er im gemischten Chor und im Männerchor der Christlichen Gemeinschaft in der Tilsiter Fabrikstraße. Auch während des Krieges als Soldat, im Lazarett und wo immer sich Gelegenheit bot, sang er in kleineren und größeren Gruppen und fungierte zeitweise auch als Chorleiter. Seit 25 Jahren fährt er regelmäßig zu den Übungsabenden jeden Montag von Bremen nach Rotenburg/Wümme.

Ein engagierter Chorsänger hat einen weiten und erfolgreichen Weg beschritten: vom Auftritt des Schülerchores im Realgymnasium bis zum Auftritt des Männerchores in Barsinghausen. Doch damals wie heute — aus Freude am Gesang und zur Freude der Tilsiter.

Ingolf Koehler

**Die nächsten Treffen in Barsinghausen:  
vom 23. bis 25. Mai 1986, vom 22. bis 24. Mai 1987**

1987 wird unter dem Motto stehen:

**80 Jahre Tilsiter Sport-Club — 125 Jahre Männer-Turn-Verein Tilsit.**

## Tilsit 1977

Auszüge aus einer sowjetischen Informationsschrift aus der Serie „Städte unseres Gebietes“. Kalinigradskoje knishnoje isdatelstwo, 1977.

Belajew, Ju. W. und andere. Sovetsk, Kaliningrad. Sozialökonomischer Abriß über eine der Städte des Kaliningrader Gebietes, über Errungenschaften, und Perspektiven der Entwicklung. Gedacht für Landeskundige, Touristen und Gäste der Stadt (nichtautorisierte Übersetzung).

### **Sovetsk (bis 1946 — Tilsit)**

ist eine Stadt in territorialer Unterordnung des Kaliningrader Gebietes der RSFSR, Hafen am linken Ufer des Flusses Neman/(Memel), Eisenbahnknotenpunkt für die Linien nach Kaliningrad (Königsberg), Radwilschkis, Tschernjachowsk (Insterburg), 123 km nordöstlich von Kaliningrad. Auf dem Territorium des heutigen Sovetsk bauten die Ritter des Livländischen Ordens (Liwonski Orden — der Übers.) 1288 eine Burg, auf deren Platz von 1406—1409 eine preußische Festung entstand. Die in deren Nähe entstehende Ansiedlung wurde 1552

---

**Aus drucktechnischen Gründen hat sich leider die Herausgabe dieses Rundbriefes um 10 Tage verzögert.**



Auf dem Anger im Juli 1983 (heute: Memorial-Komplex). Im Hintergrund das Grenzlandtheater (Drama-Theater) Blickrichtung Nord.



Auf dem Anger 1975. Blickrichtung Süd. Im Hintergrund das Gerichtsgebäude (Schloß der Kultur). Der Sowjet-Panzer wurde auf die Sockelsteine des Elchstandbildes gesetzt. Der Elch befindet sich heute in den Anlagen des Königsberger Tiergartens (siehe 12. Tilsiter Rundbrief, Seite 61!).

Stadt Tilsit genannt. In Tilsit schlossen Zar Alexander I. und Napoleon I. 1807 den Tilsiter Frieden. Seit 1871 Bestand des Deutschen Reiches. Wurde im Sturmangriff der sowjetischen Truppen vom 19.—20. Januar 1945 im Zuge der Operation Ostpreußen eingenommen. Durch Entscheidung der Potsdamer Konferenz 1945 wurde Tilsit aus dem Bestand des ehemaligen Ostpreußen an die UdSSR übergeben. (Große Sowjet-Enzyklopädie, 3. Ausg., Band 24, 1. Buch, S. 31) Drei Städte unseres Landes tragen den Namen Sovetsk. Eine von ihnen ist das Zentrum des Kirower Gebietes, eine andere befindet sich im Tulaer Gebiet. Unser Sovetsk ist die zweitgrößte Stadt des im äußersten Westen der UdSSR gelegenen, mit dem Leninorden ausgezeichneten Kaliningrader Gebietes, das durch seine geographische Lage als nördliches Tor erscheint. Die Stadt grenzt an die Litauische Sowjetrepublik, unmittelbar an den Schilutskier (Heidekrug) Kreis (Rayon).

Wie ist es — das heutige Sovetsk? Wir wollen uns bemühen, Sie mit dem jetzigen Aussehen der Stadt, mit den Leistungen der Menschen, die hier leben, arbeiten und aufbauen, bekanntzumachen. Beginnen wir unsere Bekanntschaft mit einem kleinen Spaziergang durch die Stadt.

Hier sehen wir den zukünftigen „zentralen Platz“ (ehemals Fletcherplatz an der Königin-Luise-Brücke — der Übersetzer). Er zeigt sich schon in seinen Umrissen. Vor uns das erste 12geschossige Haus Sovetsks. Zwei ebensolche baut man links davon. Sie werden durch eine gemeinsame erste Etage (Parterre — in der UdSSR 1. Etage) verbunden und bilden so ein neues Handelszentrum der Stadt. Rechts kommen einige neue Gebäude hoch, die in Zukunft den Platz vom Osten begrenzen werden.

Vom Platz aus beginnen drei Straßen. Zum jetzigen Zentrum der Stadt führt die Straße des Sieges (Hohe Straße). Links geht die Timirjasewstraße ab (Ragniter Straße), sie führt zu den Städten Neman (Ragnit), Krasnosnamensk (Pillkallen /Schloßberg), Guisew (Gumbinnen) und Nesterow (Stallupönen/Ebenrode?). Man kann von dort aus auch den Weg nach Tschernjachowsk (Insterburg) — Kaliningrad wählen. Entlang der Timirjasewstraße beginnt sich der neue, östliche Mikrorayon Sovetsks zu formieren. Die alten ein- und zweigeschossigen Häuschen weichen allmählich neuen Gebäuden.

Die zentrale Magistrale in Sovetsk ist die Jurij-Gagarin-Straße (Deutsche Straße). Sie läuft entlang des Neman-Flusses und führt zur Ausfahrt nach Tschernjachowsk (Insterburg), Gwardaisk (Tapiau), Kaliningrad, Slawsk (Heinrichswalde). Auf der linken Seite der Straße, gegenüber dem Theater, sehen Sie Wohnviertel mit im wesentlichen viergeschossigen Häusern, das sind die ersten Nachkriegsneubauten. Inmitten von diesen gibt es einige Fünfgeschosser aus der Bauzeit der sechziger — Beginn der siebziger Jahre. Dieser von den Sovetsker Bürgern bewohnte Mikrorayon (Kleinbezirk) gilt als vollendet. Unsere Aufmerksamkeit erregt ganz offenkundig ein Gebäude aus

Glas und Beton, auf der rechten Seite der Straße. Es sind die Kleiderwerke.

Der linke Teil des Bauwerks ist der achtgeschossige Verwaltungstrakt, rechts ist der noch viergeschossige Produktionstrakt, der aber dank der großen Anstrengungen der Bauarbeiter sich auf sieben Stockwerke erhöhen wird. Besonders schön ist die Fabrik am Abend oder im Winter oder in den Morgenstunden, wenn Hunderte von Glühlampen leuchten. Auf der Anfahrt zur Stadt erblickt man das Werk bereits einige Kilometer weit.

Geht man vom Zentralen Platz die Gagarinstraße entlang, sieht man bei der ersten Straßenabzweigung nach rechts eine steinerne Stelle, vor der ein Anker liegt, mit der Aufschrift „Hafen Sovetsk“. Im Vordergrund öffnet sich das Panorama des Flußhafens mit den Auslegern der Hafenkranen. Tag und Nacht werden hier Dutzende von Motorschiffen und Lastkähnen entladen.

Den Touristen wird es interessieren zu erfahren, daß man vom Hafen aus herrliche Spazierfahrten auf dem wasserreichen Neman mit den schnellen Schiffen vom Typ „Raketa“ und „Sarja“ auf der Route Kaugas — Klaipeda unternehmen kann.

Auf dem rechten Flußufer, fast neben der Brücke über den Fluß, ist der städtische Badestrand angelegt. An Spätsommertagen, wenn sich hier besonders viele Menschen aufhalten, gibt es am Strand kühle Getränke, Piroggen und Eis. Bootsausleihe ist möglich. Rettungsschwimmer beobachten die Badenden von ihrem Turm aus, ihnen stehen Motorboote zur Verfügung.

An ihrem Ende teilt sich die Gagarinstraße in die Straße der Revolution (Angerpromenade) (führt nach Kaliningrad) und in die Alexander-Newski-Straße (Stolbecker Straße) (führt nach Slawsk). Bevor wir jedoch weiter wandern, besichtigen wir den Memorial-Komplex (Anger), der hier im Zentrum der Stadt zwischen der Straße der Revolution und der Theaterstraße zu Ehren der hier im grausamen Krieg gegen den Faschismus gefallenen sowjetischen Kriegerhelden angelegt wurde. Über dem Massengrab der Soldaten wurde 1947 ein einfaches, aber ausdrucksstarkes Denkmal errichtet, ein Panzer auf einem Sockel. Nun bildet er das Zentrum des Ensembles. Die ewige Flamme, die am Massengrab brennt, wurde am Vorabend des Gedenkens an die dreißigjährige Wiederkehr des Sieges des sowjetischen Volkes im Großen Vaterländischen Krieg entzündet. Sie wurde aus Kaliningrad übergeführt, wo eine ewige Flamme für die Gräber von 1 200 Gardesoldaten brennt. In den Grünanlagen, die den Komplex umgeben, wachsen viele rote Tulpen und andere Blumen. Bei Einbruch der Dunkelheit wird das Memorial von roten und weißen Scheinwerfern erleuchtet, die auf 15 m hohen Pfeilern stehen.

Am Beginn der Theaterstraße gibt es ein bemerkenswertes innerstädtisches „Plätzchen“, das Zentrum bildet das Drama-Theater. Es ist von einer Menge Rosen umgeben, und an der Seite der Hauptstraße sind regelmäßig gewachsene junge Bäume gepflanzt. Zur abendlichen Stunde brennen interessante dekorative Beleuchtungskörper

und strahlen die hellgelben Wände des Theaters an. Die grünen Kronen der Bäume und die purpurfarbenen Rosen — das alles erzeugt eine märchenhafte Stimmung.

Wenn man zum erstenmal in Sotschi (Kaukasusküste) ankommt, fällt einem sofort die Platanenallee auf. Ähnlich empfindet man beim Anblick der schönsten Hauptstraße Sovetsk, der Leninstraße (Verbindung zwischen Deutscher und Hoher Straße/Hohes Tor), zu der die Straße der Internationalität führt, in die die Straße der Revolution mündet. Ein Teil der Hauptstraße bildet eine dichte schattige Allee. Es sind zwar nicht Platanen, aber sehr alte Linden. Wenn Sie etwas Hunger verspüren, rate ich Ihnen, in dieser Straße die Cafes „Krasny mak“ (Roter Mohn) oder „Molodjoshnoje“ (Jugend) aufzusuchen.

**Anmerkung:**

Von der Leninstraße führt ein Weg in die Ansiedlung Bolschakowo (Skaisgirren/Kreuzingen) im Slawsker Rayon (28 km), wo sich der Weg erneut teilt: Rechts nach Gwardiisk und Kaliningrad, links nach Tschernjachowsk. An der Ausfahrt aus Sovetsk gibt es eine Autoreparaturwerkstatt. Die nächsten anderen Werkstätten befinden sich in Bolschakowo, in Slawsk (13 km) und hinter der Stadt Neman (15 km).

Im Lebensmittelkaufhaus, neben dem Cafe „Molodjoshnoje“, aber auch im „Transagentstwo“ in der Schkolnaja Straße (Schulstraße) können Autofahrer Talons für Benzin erhalten. Eine Werkstatt zur Reparatur technischer Defekte mit Abschleppdienst befindet sich in der Alexander-Newski-Straße, am Autobusparkplatz. Im „Transagentstwo“ kann man auch Flugbillets für jede Strecke des Landes vom Kaliningrader Flughafen aus erwerben.

Der zentrale Platz in Sovetsk ist heute der Lenin-Platz (Hohes Tor). Er befindet sich nicht weit vom Memorialkomplex. In Zukunft wird dieser Platz seine Rolle dem neuen, im Bau befindlichen, Zentrum abtreten (Fletcherplatz), aber jetzt ist er noch der Hauptplatz der Stadt. Hier finden wir das Hotel „Rossija“ mit Restaurant und Cafe, den Kulturpalast des Zellulose-Papier-Kombinats, wo gewöhnlich feierliche Sitzungen, Versammlungen und Konferenzen stattfinden. Künstler von außerhalb geben hier Konzerte, Vorstellungen der Laienbühnen finden statt, hier werden in feierlicher Zeremonie die Personalausweise übergeben, und die Neugeborenen erhalten ihre Namensweihe. Die Jugendlichen, die zur Roten Armee und zur Flotte gehen, werden hier verabschiedet, hier finden die Neujahrsfeiern statt. Hier werden auch die besten Werktätigen aus allen Bereichen ausgezeichnet...

Die „Tafel der Besten“, gegenüber in den Grünanlagen der Stadtbibliothek gelegen, macht uns mit hervorragenden Werktätigen der Stadt bekannt.

Am Lenin-Denkmal, das im Zentrum des Platzes steht, erfolgen die Demonstrationen der Sovetsker zum 1. Mai und 7. November und zu anderen Feierlichkeiten. An solchen Tagen scheint die ganze Stadt auf den Beinen zu sein. Hierher auf den Platz kommen auch die Jungvermählten direkt vom Standesamt, um ihre Blumen zu Füßen des Denkmals niederzulegen. Am 23. Februar, dem Tag der Roten Armee und der Flotte, und am 9. Mai, dem Tag des Sieges, ziehen die Vetera-



Tilsit um 1975. Blick in die Wasserstraße. Die Querstraße im Vordergrund ist die Deutsche Straße. Im Hintergrund das Eckhaus Wasserstraße/Ecke Hohe Straße.



Die Marienstraße in Richtung Ciausiusstraße. Nach rechts zweigt die Parkstraße in Richtung Jakobsruh ab.

nen des Großen Vaterländischen Krieges und die Jungarmisten feierlich über den Platz. Ihr Marsch endet am Memorialkomplex, wo sie Kränze niederlegen ...

Bei dieser Gelegenheit auch etwas über die Gewerkschaftsfeiertage. Die meisten Kollektive führen sie im Kultur- und Erholungspark (Jakobsruh) durch. Besonders hübsch als eine Art Theatervorstellung machen das die Hafen- und Schiffsarbeiter, an ihrem Feiertag regiert Zar Neptun in Begleitung einer zahlreichen Suite. Verständlich, daß Fröhlichkeit und Ausgelassenheit herrschen und es traditionsgemäß ein Bad gibt.

Wie bei den meisten Städten, finden wir in der Nähe des zentralen Platzes eine Reihe von Handelseinrichtungen. Auf der Straße des Sieges (Hohe Straße) gibt es ein dreigeschossiges Kaufhaus „Sadko“ mit zwei Filialen — „Podarki“ (Geschenke) und „Trikotash“ (Trikotagen), außerdem die Kaufhäuser „Posada“ (Geschirr), „Stroimaterialy“ (Baumaterial), „Djetskije towary“ (Kinderkaufhaus).

Jägern und Anglern steht das Spezial-Kaufhaus „Sorka“ (Kleine Morgenröte) zur Verfügung. Im „Konditerskaja“ kann man sich mit einer Tasse Tee oder Kaffee stärken und Erzeugnisse der heimischen Konditoren probieren. Wenn Sie zu Mittag speisen wollen, stehen Ihnen zwei Gaststätten zur Verfügung. Hier gibt es auch einige Lebensmittel- und Delikateßgeschäfte.

Vom Leninplatz aus, der Straße des Sieges gegenüber, führt die Straße der Roten Armee (Bahnhofstraße) direkt zum Bahnhof. Hier kann man Fahrkarten erhalten nicht nur für die Züge, die Sovetsk berühren, sondern auch für die, die von Kaliningrad aus nach Moskau, Leningrad, Charkow und andere Städte über Tschernjachowsk fahren. Direkt neben dem Bahnhof ist ein Autobusbahnhof im Bau. In der Straße der Roten Armee konzentrieren sich einige Einrichtungen, die für das tägliche Leben notwendig sind: ein Wäschereikombinat, eine chemische Reinigung, ein „Haus der Dienste“ (Schuhmacherei, Näherei, Uhrmacherwerkstatt, Frisör und Fotoatelier).

Im Hotel „Rossija“ (ehem. Reichsbankgebäude) ist ein Reisebüro eingerichtet, das ausgearbeitete Exkursionspläne für Routen durch die Stadt und ihre Umgebung vermittelt.

Wenn man sich Sovetsk von außerhalb nähert, seine Gebäudekomplexe, die Schornsteine der Fabriken, die Ausleger der Hebekräne sieht, glaubt man kaum, daß diese Stadt eine der „grünsten“ Städte des Landes ist. Gehen wir einmal durch die Stadt und schauen! Es ist wirklich erstaunlich, wie auf solch einem vergleichsweise kleinen Fleck Industriebauten und poetische naturverbundene Ecken harmonieren. Überall ist Grün: entlang der Straßen, zwischen den Häusern, entlang der Fabrikgebäude und sogar in ihren Höfen! Rasenplätze und Alleen hier, dort wieder Grünanlagen und Parks. Und nicht nur gewöhnliche Gewächse verschönern die Stadt. Es gibt eine Anzahl von seltenen Pflanzenarten (mit welchen, wenn Sie mögen, Sie das Exkursionsbüro auf einer Route bekanntmacht).

Wie ein smaragdgrüner Kranz, wie ein blaues Band eines Flusses ist



Die Villa der Familie Franz Weber in der Hochmeisterstraße 9. Das Modehaus Franz Weber befand sich in der Hohen Straße. Aufgenommen im Sommer 1983

Fotograf unbekannt



Die Webersche Villa im Jahre 1920 aus gleicher Perspektive.

Einsenderin: Marianne Raquet geb. Weber

die Stadt von dichten Nadelwäldern und Laubhainen eingeschlossen. Sie bieten den Städtern eine gern aufgesuchte Erholungszone. Gewöhnlich werden drei Routen empfohlen, eine weitere und zwei nähere. Die erste führt in den Wald, in dem das Sanatorium „Sovetsk“ liegt (ehem. Jungenheilstätte). Sie erreichen es mit den Autobussen 3, 5 oder 9. Wenn Sie ein eigenes Fahrzeug besitzen, so fahren Sie vom Hotel aus die Leninstraße herunter, biegen nach drei Wohnkomplexen in die Lomonossowstraße (Lindenstraße) ein, überqueren die Eisenbahnstrecke und fahren 2—3 km geradeaus. Dort finden Sie herrliche Plätzchen, trinken die frische Waldluft, für die Pilzsammler gibt es freie Flächen mit vielen Arten von Pilzen ..., ebenso findet man Himbeeren und andere Beeren.

Die Route für einen kürzeren Ausflug führt zum Kulturpark (Jakobsruh) und der neuen Erholungszone am Stadtsee (Mühlenteich). Der See liegt im Zentrum der Stadt, er erstreckt sich über einen halben Kilometer. Auf drei Seiten ist das Ufer mit uralten Bäumen bewachsen. Der klare Glanz des Wassers, in dem sich das Ufergrün widerspiegelt, der blaue Himmel und die herrlichen schneeweißen Schwäne (die nicht nur hierher fliegen, sondern hier leben und Junge aufziehen) — das alles ist ein lieblicher Anblick, der die Seele beruhigt und erfreut. Sehr gern sitzen die Angler in ihrer Freizeit am Ufer des Sees und angeln. Um 1974 wurden kleine Tolstobiki und Amurkarpfen ausgesetzt, die schon ein beträchtliches Gewicht erreicht haben. Wer würde sich nicht über eine solche Beute freuen?

Um den Wert des Kulturparks richtig einzuschätzen, muß man dort verweilen. Am schönsten ist es dort im Sommer oder im frühen Herbst, aber wunderschön auch im Winter, wenn die Bäume ihr Schneekleid tragen. Den Weg zum Park und zum See zeigt Ihnen jeder Sovetsker. Vom Hotel aus sind es 5—10 Minuten Weg.

Vom Park aus kann man „fast mit der Hand“ zum Zentralen Stadion hinlangen („Krasnaja swesda“ — Roter Stern/ehemals Hindenburgstadion). Es gibt auch noch ein anderes Stadion „Drushba“ (Freundschaft), es schließt sich dicht an den See an, an der Stelle, wo Schwimmbahnen abgesteckt sind. „Krasnaja swesda“ liegt in einer schönen Grünzone. Es hat eine überdachte Zentraltribüne. Das Fußballfeld erlaubt es, auch Treffen mit hochklassigen Mannschaften durchzuführen. So spielte im vergangenen Sommer zur Freude der Fußballenthusiasten eine Auswahlmannschaft des Landes, die aus Veteranen-Sportlern zusammengestellt war, solchen verdienten Meistern des Sports wie Alexei Chomitsch, Igor Netto, Eduard Strelzow, Wladimir Fedotow — unseren Fußballsternen vergangener Jahre. Nicht zufällig finden hier auch alljährlich im Stadion die Allunions- oder Allrussischen Fußballturniere der Juniorenmannschaften statt, ebenso viele andere große und interessante sportliche Wettkämpfe. Hiermit können wir unsere erste, wenn auch nur allgemeine Bekanntheit mit einer der Städte des Kaliningrader Gebietes — Sovetsk — abschließen. Ein weiterer Bericht wird sich mit dem arbeits- und dem kulturellen Leben der Stadt befassen.

**Anmerkung:**

Dieser Bericht wendet sich u.a. an Landeskundige, Touristen und Gäste von Sovetsk (gesprochen: Sowjetsk). Er wirbt für diese Stadt. Dem Leser erscheint es deshalb unverstänlich, daß es ehemaligen Bewohnern von Tilsit nicht erlaubt wird, ihre Heimatstadt als Tourist zu besuchen.

Ein Widerspruch wird deutlich, wenn Anträge auf Einreisegenehmigungen in das heutige Tilsit immer wieder mit der Begründung abgelehnt werden: „Für den Tourismus nicht erschlossen“.

## Tilsiter Straßennamen einst und jetzt

### Stand 1977

Deutsche Straße	Uliza Gagarina	Gagarinstraße
Fletcherstraße	im Bau	zukünftig neues Zentrum
Stolbecker Straße	Uliza Alex. Newskogo	Alexander-Newski- Straße mit Kfz- Instandsetzung
Dammstraße/ Ragniter Straße	Uliza Timirjasewa	Timirjasewstraße
Hohe Straße	Uliza Pobedy	Straße des Sieges mit Reisebüro, Kino „Neman“, Kaufhaus „Sadko“, Schule für Kulturfunktionäre, Befreiungsdenkmal
Hohes Tor	Pl. Lenina	Leninplatz mit Lenindenkmal, Hotel „Rossija“, Kulturpalast der Zellstoff-Fabrik
Bahnhofstraße	U. Krasno- Armeijskajo	Straße der Roten Armee mit „Haus der Dienste“, Bahnhof, Busbahnhof
Clausiusstraße	Uliza Lenina	Leninstraße mit Schauspielhaus, Memorial für die gefallenen Rotarmisten
Königsberger Straße	Kaliningradskoje schossee	Kaliningrader Chaussee mit Kfz- Instandsetzung
Lindenstraße /Arndtstraße	Uliza Lomonossowa	Lomonossowstraße
Hindenburgstraße	Ul. Majakowskogo	Majakowskistraße mit Sanatorium (Wald)

Wasserstraße	Ul. Mamin-Sibirjaka	Mamin-Sibirjak-Straße /Roonstraße
Fabrikstraße	Ul. Iskry	Iskra-Straße
Ballgardenstraße	Ul. Suworowa	Suworowstraße
Sommerstraße	Ul. Turgenewa	Turgenjewstraße mit Schulinternat (früher Taubstummen- anstalt?)
/Johann-Wächter-Park		

## Namen und Nachrichten

### **Werner Lehrbach jetzt Ehrenmitglied**

Einstimmig hat die Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in ihrer letzten Sitzung dem Vorstandsmitglied Werner Lehrbach die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Die Stadtvertretung ehrt damit einen Landsmann, der von Anfang an die Arbeit im Vorstand mitbestimmt und damit die Geschichte der Stadtgemeinschaft Tilsit „mitgeschrieben“ hat. Auf seinen Rat wurde gehört, bevor Beschlüsse gefaßt wurden. Er war dabei, wenn man ihn um Mithilfe bat, wie z.B. bei der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen, bei der Versendung von Weihnachtspäckchen an ehemalige Tilsiter oder bei der Protokollführung, bei der ihm stets besondere Sorgfalt bescheinigt werden konnte.

Werner Lehrbach ist heute der „Senior“ der Stadtgemeinschaft Tilsit. Wenn man ihn sieht und erlebt, mag man kaum glauben, daß er am 31. August 1985 bereits das 83. Lebensjahr vollendet hat. Lm. Lehrbach ist derzeit das einzige lebende Ehrenmitglied. Vor ihm wurden Alfred Walter, Dr. Fritz Brix, Gustav Koehler und Bruno Lemke zu Ehrenmitgliedern der Stadtgemeinschaft Tilsit ernannt.

Über Leben und Wirken von Werner Lehrbach wird in einem der nächsten Tilsiter Rundbriefe ausführlicher berichtet.

### **Erwin Spieß wurde 75**

Am 7. September 1985 konnte Erwin Spieß in guter körperlicher Verfassung und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag feiern. Der Altersjubiläum ist trotz seines fortgeschrittenen Alters immer noch unermüdlich und ehrenamtlich für seine Landsleute als Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit, als Kreisbetreuer für Tilsit-Stadt in Berlin, als Schatzmeister im Landesverband Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen und im Landesverband Berlin des Bundes der Vertriebenen tätig. Er arbeitet Programme aus, bereitet kleine und große Veranstaltungen vor, organisiert Busreisen in den Westen und in seine Heimatprovinz Ostpreußen und pflegt regen Kontakt mit den Ost- und Westpreußen in Australien. Über Leben und Wirken sowie über weitere Aktivitäten und über hohe Auszeichnungen wurde bereits im 7. Tilsiter Rundbrief und in den nachfolgenden Ausgaben des T.R. berichtet.

# Wir erinnern uns

## **Prof. Dr. Dr. h.c. Walther Hubatsch**

verstarb am 29. Dezember 1984 in Wachtberg-Pech bei Bonn. Mit ihm hat die Geschichtsforschung eine Kapazität verloren, die sich insbesondere mit der mittelalterlichen und neuen Geschichte befaßte.

Prof. Hubatsch wurde am 17. Mai 1915 in Königsberg/Pr. geboren. Sein Vater war Chefredakteur bei der Tilsiter Allgemeine Zeitung. W. Hubatsch besuchte in Tilsit das Humanistische Gymnasium. Danach studierte er in Königsberg, Hamburg und Göttingen Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte und Geographie. Während des 2. Weltkrieges war er Soldat (Kapitän zur See). Seine Dozententätigkeit begann 1945 in Göttingen. Gastprofessuren führten in nach Übersee. An der Universität Turku wurde ihm die Ehrendoktorwürde verliehen. In Deutschland wurde er u.a. mit der Freiherr-vom-Stein-Medaille ausgezeichnet. Zuletzt war er Direktor am historischen Seminar der Universität Bonn.

Prof. Hubatsch hat das 1969 herausgegebene Heimatbuch Tilsit-Ragnit wesentlich mitgestaltet und schrieb hierfür die Geschichte des Humanistischen Gymnasiums. Für dieses Heimatbuch, für den Tilsiter Rundbrief, für den Bildband „Tilsit — wie es war“ und für den Tilsiter Stadtplan stellte er selbstgefertigte Fotos zur Verfügung. Im 7. Tilsiter Rundbrief rückte er seine Heimatstadt Tilsit in den Mittelpunkt einer weltgeschichtlichen Betrachtung. Ebenfalls im 7. T. R. hatte Dr. Herbert Kirrinnis Leben und Wirken des Verstorbenen ausführlich gewürdigt.

## **Erich Lehmann**

Bäckermeister aus Tilsit, Langgasse 15, zuletzt Berlin, verstarb am 29. Juli 1985 im 74. Lebensjahr nach schwerem Leiden. Erich Lehmann war seit der Konstituierung der Tilsiter Stadtvertretung Mitglied in diesem Gremium der Stadtgemeinschaft Tilsit. Außerdem hat er die Arbeit der Heimatkreisgruppe Tilsit in Berlin als jahrzehntelanges Mitglied mitgestaltet. Für seine langjährige Treue und Mitwirkung im Dienste seiner Landsleute wurde ihm 1982 das Ehrenzeichen in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen.

## **Gert-Joachim Jürgens**

langjähriges Mitglied in der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., starb am 21. August 1985 in Lüneburg. Lm. Jürgens wurde am 11. Januar 1921 in Heinrichswalde Krs. Elchniederungen geboren. Nach erfolgreichem Schulabschluß an der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit begann seine berufliche Laufbahn beim Landratsamt Tilsit. Diese Laufbahn wurde durch den Kriegseinsatz unterbrochen und setzte sich einige Jahre nach Kriegsende in der Verwaltungsgerichtsbarkeit des Landes Niedersachsen in Lüneburg fort. Fast 30 Jahre lang war er Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Lüneburg. Eben solange verband uns mit ihm eine angenehme und gedeihliche Zusammenarbeit. Durch seinen aktiven Einsatz hat er nicht nur die Arbeit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, sondern auch die Entwicklung der Stadtgemeinschaft Tilsit entscheidend mitgeprägt.

**Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor den Verstorbenen**

### **Die älteste Tilsiterin**

Frau Stephanie Bludau konnte am 3. September 1985 in einem Altenheim in Hildesheim ihren 102. Geburtstag feiern. Auch das Fernsehen berichtete darüber, daß Frau Bludau immer noch täglich kleine Spaziergänge unternimmt und gerne Karten spielt, (s. auch 14. T.R.!).

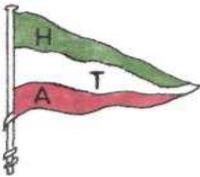
### **Ihren 101. Geburtstag**

feierte Frau Emma Lottemoser, fr. Tilsit, Luisenallee 5, am 9. April 1985 in Münster. Glückwünsche und Geldgeschenke gingen u.a. von Bundespräsident v. Weizsäcker, von Ministerpräsident Rau und vom Oberbürgermeister der Stadt Münster ein. (s. auch 14. T.R.!).

Nach Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht, daß das lange Leben von Frau Lottemoser am 30. September 1985 zu Ende ging.

### **Weiterer Erfolg für Werner Sziliat**

Der amtierende schleswig-holsteinische Landesmeister im Tischtennis, unser aktives Vorstandsmitglied, Werner Sziliat, hat bei den vom Deutschen Behinderten-Sportverband e.V. veranstalteten Deutschen Meisterschaften im Tischtennis-Einzel der Herren für Behinderte am 8. Juni 1985 in Blankenrath/Hunsrück in seiner Gruppe einen ehrenvollen 8. Platz erreicht. Dieser Erfolg ist um so höher einzustufen, da unser Landsmann als echter Amateur gegen „knallharte Profis“ antreten mußte. Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert Werner Sziliat zu dieser anerkennenswerten Leistung und wünscht ihm weiterhin Freude und Erfolg bei seinen sportlichen Aktivitäten.



## **Herzog-Albrecht-Schule**

### **Die Schulgemeinschaft trauert um Walter Zellien**

An dieser Stelle sollte für ein Schulabzeichen geworben werden, das Walter Zellien für die „Ehemaligen“ der H A T anfertigen ließ. Dieses Abzeichen ist eine Nachbildung des Schulwimpels.

Eine traurige Nachricht machte eine Änderung des bereits fertiggestellten Drucksatzes erforderlich. Walter Zellien verstarb plötzlich und unerwartet am 14. Oktober 1985 in seinem Wohnort Büren. Nachdem er vor 10 Jahren von der Existenz der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. und des Tilsiter Rundbriefes erfahren hatte, beteiligte er sich aktiv an der Vereinsarbeit, wobei ihm die Traditionspflege jener Schule, die er einst besuchte, besonders am Herzen lag. Zusammen mit einigen Mitschülern der HAT nahm er Kontakt zu weiteren Absolventen dieser Schule auf und gründete danach die Schulgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit (HAT), der sich ständig neue Mitglieder anschlossen. Er stellte ein Schülerverzeichnis zusammen, verschickte Rundschreiben und organisierte Schul- und Klassentreffen in Minden, Kiel und St. Peter. In der Kirche zu Büren fand er sich mit Klassenkameraden seines Jahrgangs am 25. März 1984 zur goldenen Kon-

firmation zusammen. Neben der Pflege der Schultradition bemühte er sich auch erfolgreich um den Zusammenhalt ehemaliger Tilsiter Artilleristen, denen er ebenfalls angehörte. Eine gedeihliche Zusammenarbeit verband ihn mit dem Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit. Er gehörte zum Mitarbeiterkreis des Tilsiter Rundbriefes.

Walter Zellien wurde am 23. November 1919 in Tilsit geboren. Beruflich war er bis zu seiner Pensionierung als Polizeibeamter, zuletzt als 1. Polizei-Hauptkommissar, tätig.

Möge sich bald ein Nachfolger finden, der die Schulgemeinschaft der H A T im Sinne von Walter Zellien weiterentwickelt.

Die Tilsiter danken ihrem Landsmann Walter Zellien für seine Heimat-treue und für seinen Einsatz. Er hat sich um seine Heimatstadt verdient gemacht.

---

## **Die Geschichte des Tilsiter Reiter-Regiments 1**

von Harry Goetzke

15 Schreibmaschinenseiten im Format DIN A4 gegen Erstattung der Selbstkosten erhältlich bei der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14 (Postkarte genügt!).

---

---

### **FÜR SIE KOSTENLOS - POSTKARTE GENÜGT!**

Der R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, hat ein Büchlein

**„AUF GEHT'S, HEINER — Eine Erzählung aus den Bergen“**

herausgegeben, in dessen Mittelpunkt die Vertreibung der Salzburger Protestanten und ihre Glaubenshaltung stehen. Von dieser Erzählung, die sich wegen ihrer Aufmachung besonders auch für größere Kinder und Jugendliche eignet, senden wir Ihnen — für Sie kostenlos — auf Anforderung gern ein Exemplar zu. Für den Fall, daß Sie uns eine Spende zur Deckung der entstehenden Kosten und zur Förderung unserer Vereinsarbeit zukommen lassen möchten, legen wir der Sendung eine Zahlkarte bei. Ihre Spende für den Salzburger Verein ist steuerlich absetzbar.

Wir erwarten Ihre Nachricht.

**SALZBURGER VEREIN E.V. - LANDESGRUPPE BERLIN**  
VEREINIGUNG DER NACHKOMMEN SALZBURGISCHER EMIGRANTEN

**POSTFACH 311131 - 1000 BERLIN 31**

---

## Kennen Sie das Haus der Ostpreußen?

# Das Ostheim in Bad Pyrmont



Mit dem Ostheim, im niedersächsischen Staatsbad Pyrmont gelegen, hat die Landsmannschaft Ostpreußen vor vielen Jahren eine Stätte der Begegnung geschaffen, die allen Ostpreußen zur Verfügung steht.

Viele Landsleute vermuten noch immer, daß das Ostheim einer Jugendherberge ähnelt, in der nur Tagungen o.a. stattfinden. Die Landsmannschaft hat in den vergangenen Jahren viel getan, um das Haus und seine

Einrichtung in einen hervorragenden Zustand zu versetzen. Die Zimmer sind modern möbliert, mit Teppichboden ausgelegt, haben Isolierverglasung, Doppeltüren, fl. w./k. Wasser (Etagenduschen und WCs). Die Küche reicht schmackhafte, oftmals auch ostpreußische Gerichte. Bei besonders feierlichen Anlässen kann z.B. auch ein kaltes Büfett zubereitet werden.

Das Haus verfügt über 57 Betten in 21 Zweibett- und 15-Einbett-Zimmern und mehrere Aufenthaltsräume für kleinere oder größere Gruppen.

Als Einzelgast oder Ehepaar können Sie **nur** zu den Freizeiten ins Ostheim kommen. Hier die Termine für 1986:

Frühjahrstage	vom 1. bis 10. April
Sommerzeit	vom 18. Juni bis 2. Juli oder vom 3. Juli bis 17. Juli
Herbstliche Ostpreußentage	vom 14. bis 23. Oktober
Weihnachtsfreizeit	vom 18. Dezember 1986 bis 5. Januar 1987

Was bietet eine Freizeit? Eine Gemeinschaft mit ostpreußischen Landsleuten, die sich für die Aufenthaltsdauer als große Familie fühlen mögen. Für Abwechslung sorgt Frau Hammer mit einem dosierten Programmangebot, wie Basteln, Singen, Ausflügen in die nähere Umgebung (Hameln, Solling, Weserbergland, Teutoburger Wald u.a.), Lesungen ostpr. Autoren, Dia- und Filmvorträge, Kegeln und ähnliches mehr. Darüber hinaus bietet das Staatsbad ein abwechslungsreiches Programm, z.B. 3mal täglich Kurkonzerte. Deutschlands schönster und größter Kurpark — mit großem Palmengarten — und das Hallen-Wellen- und Freibad liegen nur wenige Schritte vom Ostheim entfernt. Kurmöglichkeit besteht während der Sommerfreizeit, wenn Sie vier Wochen (v. 18. Juni bis 17. Juli) buchen.

Haben Sie auch schon einmal daran gedacht, ein **Klassentreffen** im Ostheim zu arrangieren? Bad Pyrmont ist für solche Treffen, wegen seiner zentralen Lage, besonders geeignet. Viele Schul- und Klassenverbände, Sportvereine etc. machen schon seit Jahren von dieser Möglichkeit Gebrauch. Gruppen ab acht Personen können sich für zwei oder mehr Tage im Ostheim treffen. Geeignete Aufenthaltsräume, je nach Gruppenstärke, stehen zur Verfügung, ebenso Dia- und Tonfilmprojektoren, Kassettenspieler, Plattenspieler u.a.m. Auch wenn Sie sich erst wieder in zwei Jahren treffen wollen, melden Sie sich bitte rechtzeitig.

Wann dürfen wir Sie als Gast im Ostheim begrüßen?

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an:

Ostheim e.V., Herrn Hans-Georg Hammer  
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont  
Telefon (05281) 8538



# Programmorschau

**Weitere Einzelheiten und genaue Zeitangaben im 16. Tilsiter Rundbrief**

## **Freitag, 19. September:**

Tilsiter Runde in allen Räumen des Hotels Consul zusammen mit den Tilsitern, Tilsit-Ragnitern und Elchniederungern.

## **Samstag, 20. September:**

**Vormittags** in der Aula einer Kieler Schule Feierstunde: „400 Jahre Humanistisches Gymnasium Tilsit.“

**Nachmittags** Stadtrundfahrt mit dem Bus oder Dampferfahrt auf der Kieler Förde.

**Abends** Schultreffen der Schwedenfelder Schule, der Cecilienschule, des Realgymnasiums, der Königin-Luise-Schule, des Humanistischen Gymnasiums und der Herzog-Albrecht-Schule.

## **Sonntag, 21. September:**

### **Großes Treffen in der Kieler Ostseehalle.**

Vormittags Feierstunde mit reichhaltigem Programm. Danach freudiges Wiedersehen mit Landsleuten.

## **Montag, 22. September:**

Auf vielfachen Wunsch und aufgrund des großen Erfolges von 1983 (107 Teilnehmer waren dabei!)

**Spritztour nach Oslo** mit dem Fahrschiff der Jahre-Line „Kronprins Harald“. Busfahrt durch Oslo und zum Tyrifjord. Rückkehr am 25.9.1986.

— Programmänderungen vorbehalten —

Zimmerbestellungen werden wieder in bewährter Weise über das Fremdenverkehrsamt der Landeshauptstadt Kiel abgewickelt. Anmeldeformulare hierfür und weitere Einzelheiten über das Veranstaltungsprogramm finden Sie im 16. Tilsiter Rundbrief, der wegen des Heimattreffens bereits Ende Juni 1986 erscheinen wird.

## **Wissen Sie weitere Interessenten für den TILSITER RUNDBRIEF?**

. . . dann teilen Sie uns bitte die Anschriften mit. Wir schicken dann den Interessenten den Rundbrief von Kiel aus direkt zu — auch nach Übersee!

Obwohl wir die Zusendung nicht von einer Spende abhängig machen, sind wir dankbar für jeden Betrag, der dazu beiträgt, unsere heimatkundliche Arbeit fortzusetzen. Die Kosten hierfür müssen ausschließlich aus Spenden und Beihilfen abgedeckt werden.

---

## **Der 16. TILSITER RUNDBRIEF erscheint bereits im Juni 1986!**

---

Nachbestellungen für diesen Rundbrief sind möglich, solange der Vorrat reicht. Falls zur Hand, bitte 0,70 DM Rückporto in Briefmarken Ihrer Bestellung beilegen.

**Unsere Anschrift:**            **Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.  
Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14**

**Unser Spendenkonto:**    **Kieler Spar- und Leihkasse  
(BLZ 21050170) Kto.-Nr. 124644**

**Für Inhaber von  
Postscheckkonten:**       **Kieler Spar- und Leihkasse  
Postgiroamt Hamburg  
(BLZ 20010020) Kto.-Nr. 250-202  
Kennwort: Gutschrift auf Kto.-Nr. 124644  
Stadtgemeinschaft Tilsit**

**Für Überweisungen  
aus dem Ausland:**       **Kto.-Nr. 124644  
bei der Kieler Spar- und Leihkasse  
via Landesbank Kiel  
SWIFT via KILA DE 22**

### **Anrufbeantworter**

Die gesamte Arbeit für Tilsit wird zur Hauptsache von vier Personen mit einigen Helfern ehrenamtlich in der Freizeit durchgeführt. Das von der Patenstadt Kiel zur Verfügung gestellte Büro ist deshalb nur unregelmäßig besetzt, weil viele Arbeiten zu Hause erledigt werden. Wir haben deshalb auch keinen eigenen Telefonanschluß. Die angegebene Rufnummer ist der Privatanschluß des Geschäftsführers Rudolf Suttkus. Um noch besser erreichbar zu sein, haben wir einen Anrufbeantworter aufgeschaltet. Bitte, haben Sie Verständnis, wenn Herr Suttkus nach Ihrem Anruf auf dem Anrufbeantworter sich nur bei Ihnen meldet und um Ihren Rückruf bittet. Volle Antwortgespräche von uns zum Anrufer ergäben Gebühren, die wir uns nicht leisten können.

---

**Teilen Sie uns bitte jede Adressenänderung mit, damit Ihnen auch der nächste TILSITER RUNDBRIEF pünktlich zugeschickt werden kann!**